

Prinzipalnummer 25 Lüftung 22 pfg.

Nummer 29 20. Juli 1939

Berliner

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Illustrierte Zeitung



Die Geburt der Venus

Max Ehlert

Eine Szene aus der „Nacht der Nymphen“, einem der glanzvollen Feste am Tag der Deutschen Kunst in München: Die Göttin der Schönheit steigt aus schimmernder Muschel empor. Das Romantische Ballett Peters-Pawlinin gestaltete diese Szene nach dem berühmten Gemälde von Botticelli.



Meine Mondseer Hausgenossen.
Gemälde von Hans Schachinger, Wien.



Aufbau.
Komposition von Rudo Schwarz, Laudenbach a. d. Bergstraße.
Presse-Illustrationen Hoffmann (3)

Die FEST-TAGE der DEUTSCHEN KUNST in München

Werke aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1939



Schaffkur.
Gemälde von Thomas Baumgartner,
Kreuth.



Bäuerliche Venus.
Gemälde von Sepp Hilz.
Presse-Bild-Zentrale



Festliche Stunden
froher
Geselligkeit.
Der Führer im Kreise
der
deutschen Künstler.
An dem Empfang im
Führerbau nahmen fast
alle namhaften deut-
schen Künstler teil.

Der Führer im Ge-
spräch mit Professor
Albert Speer und
dessen Gattin.
Presse-Illustrationen
Hoffmann (2)



Im Schloßpark zu
Nymphenburg: Das
WienerStaatsopern-
ballett tanzt vor den
Gästen des Reichs-
pressechefs Dr.
Dietrich.

650 Vertreter der
in- und ausländischen
Presse waren begei-
sterte Zuschauer.



Reichspressechef Staatssekretär
Dr. Dietrich
während der Vorführungen im Nym-
phenburger Schloßpark.

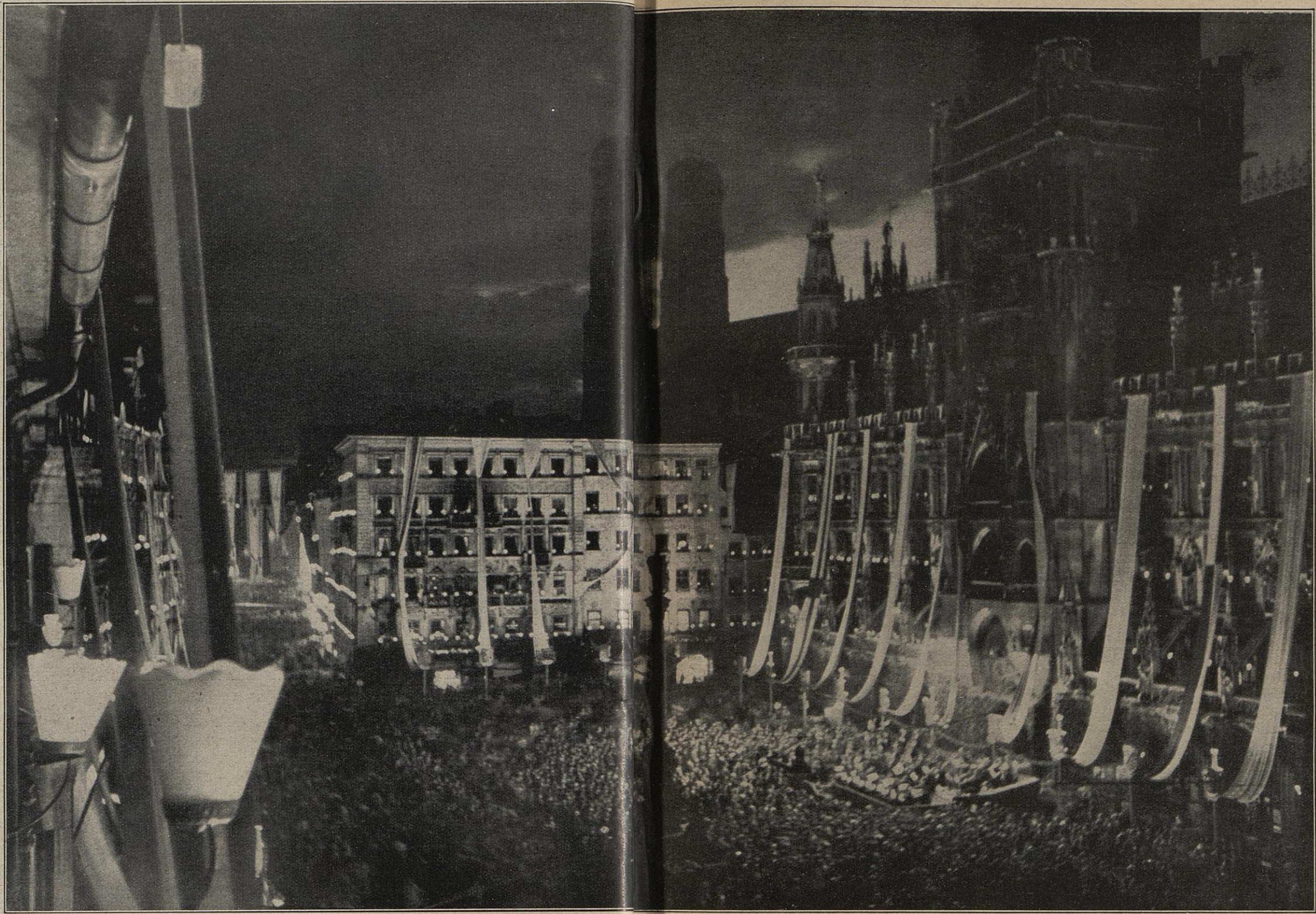


Innächtlichen Dante-
Stadion: Die Ur-
aufführung des Tanz-
festspiels „Triumph
des Lebens“.

Das Szenenbild „Die
Weinlese“ aus dem
großen Festspiel, das
Ablauf und Schönheit
des Jahres in be-
glückenden Bildern
feiert. Max Ehlert (3)



Aus dem Füllhorn . . . Otfried Schmidt
des neu eröffneten Deutschen Theaters steigen die Künstler des deutschen Varietés herab und eröffnen die großartigen Variété-festspiele.



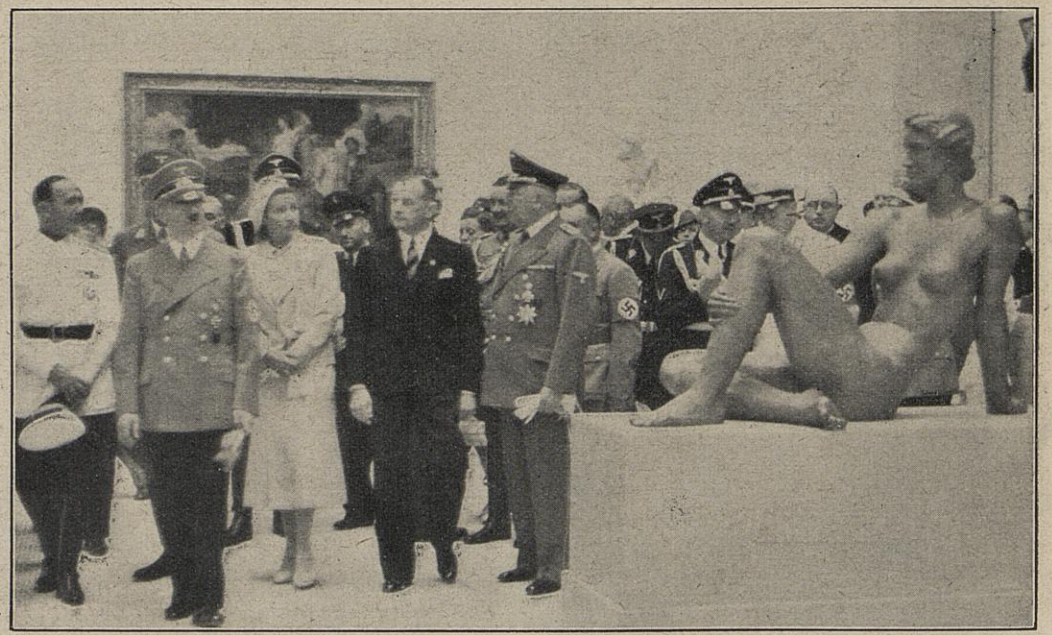
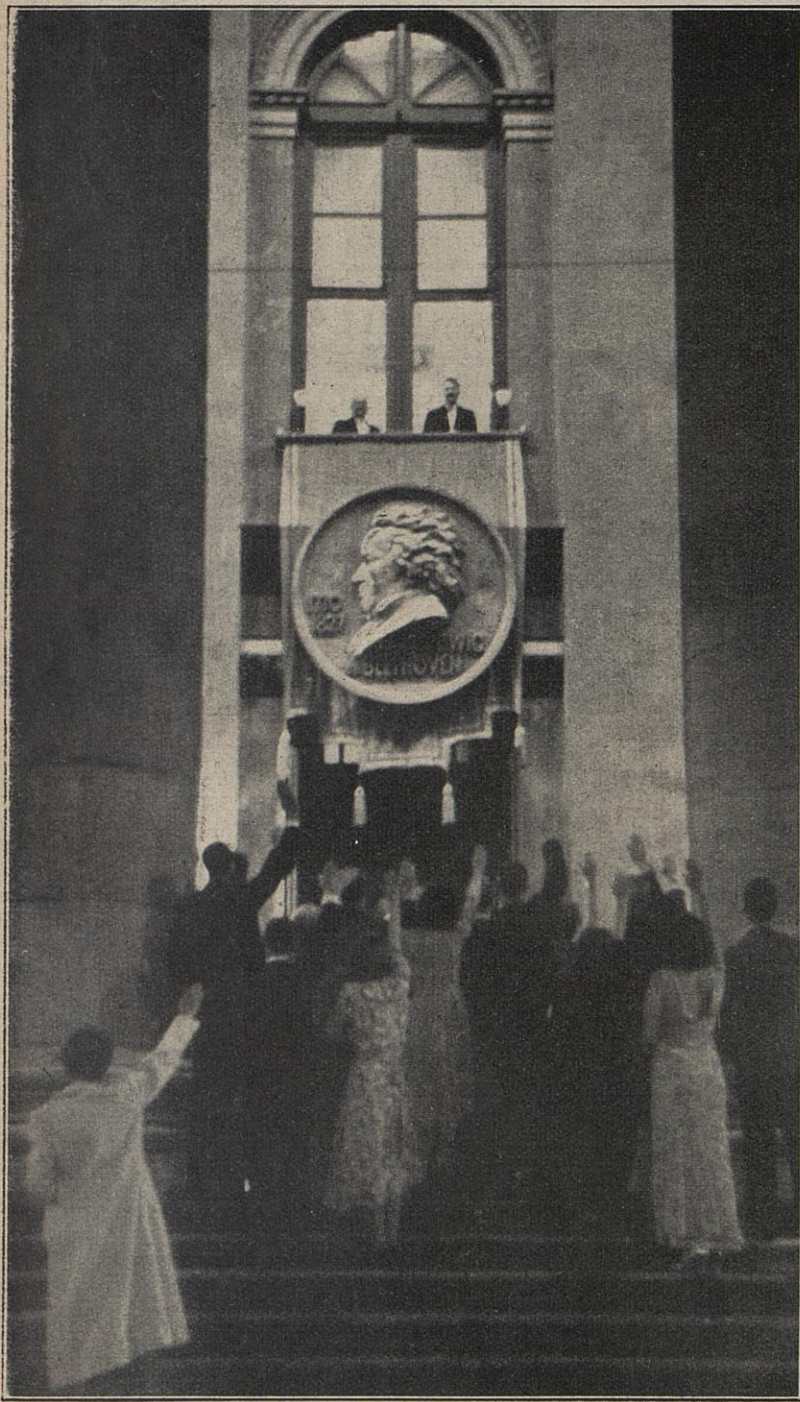
In einem Meer von Licht lag München — der einzige, märchenhafter Palast der schönen Künste.
Lärme und Giebel ragten in den Nächten, von gleißendem Glanz umsprüht, in den Himmel — auf Straßen und Plätzen, die durch gemeinsame Farben zu Sälen wurden, klangen Meisterschöre, brausten Sinfonien auf, in der lodernden, lichterfunkelnden Luft sich zu einem einzigen Bekenntnis vereinigend. In den Theatern wetteiferten die Festaufführungen, heitere Künstlerfeste vereinten Künstler und Kunstbewunderer, die ganze Stadt war in den hinreißenden Rhythmus festlicher Nächte getaucht war zu einem einzigen, herrlichen Dom der Freude geworden . . .

Der große Festzug



Das Programm des Festzuges wird auswendig gelernt . . . damit man nicht nachschlagen muß und Zeit genug hat, jedes einzelne der vielen Bilder genau zu betrachten. Otfried Schmidt

Unter den Zuschauern des großen Festzuges:
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Gattin.



In der großen Pause der glanzvollen Lannhäuser-Aufführung. Unaufhörlich ruft die durch die Straße flutende Menge den Führer.
Der erste Rundgang durch die Ausstellung.
Links: Der italienische Minister für Volkskultur Alfieri, rechts: Frau Professor Troost, Direktor Kolb und Reichsminister Freiherr von Neuwath, der Reichsprotector in Böhmen und Mähren.



Eine ganze Stadt verzaubert von Musik . . . Die besten deutschen Orchester und Chöre konzertierten und fangen auf den Plätzen der Kunststadt München. Edelste deutsche Musik erfüllte die Straßen, ergriffen lauschten die Tausende . . . Helmut Möbius (3)



In der Spitzengruppe des Festzuges . . . das Sinnbild der Sonne, das Falkenkreuz, wie unsere Ahnen es verehrten. Max Ehler (3)





In den Armen des Gesetzes...

Ein Bild von einer Polizeiwache in Boston (USA.): Ein Dieb wehrt sich verzweifelt, als er von drei Polizisten „zur Vernehmung festgehalten“ wird. Weltbild (2)



Sie haben sie wieder...

Eine Python Schlange riß aus einem Zirkus aus, fröhlich in einem Bauernhof 14 Kühen und war dann fast fünf Kilometer im Kentucky-Fluß geschwommen, ehe die Wärter sie wieder ins Trockne brachten. Presse-Bild-Zentrale



Ein peinlicher Irrtum...

Ein Streikposten in einer amerikanischen Industriestadt hielt die Kriminalbeamten für Mitglieder einer gegnerischen Gewerkschaft. Er griff sie an... etwas später wurde er ins Hospital eingeliefert. Acme



„Salali“ in Wisconsin (USA.).

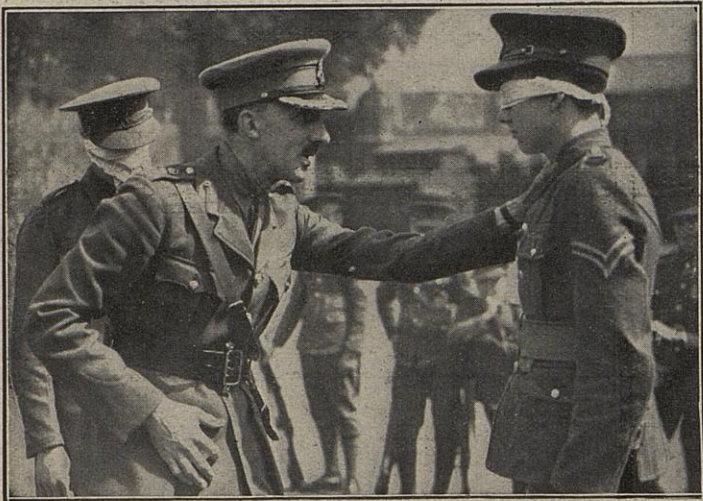
Ein Mensch ist zur Strecke gebracht. Er war mit dem Gesetz in Konflikt gekommen; als der Mann verhaftet werden sollte, erschoss er zwei Polizisten. 13 Tage lang jagte man ihn durch die nördlichen Wälder von Wisconsin, bis ihn eine Kugel traf. So entstand diese „fröhliche Jagdaufnahme“.



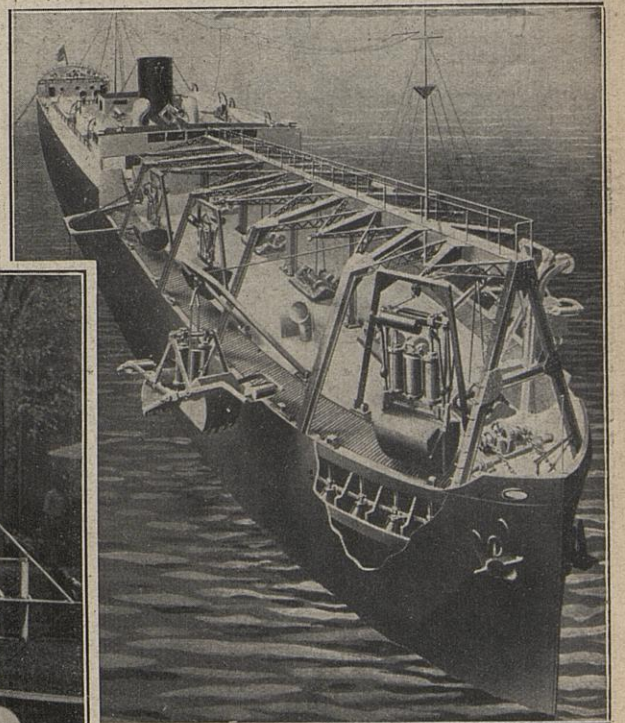
Vormarsch durch eine der phantastischsten Landschaften der Welt...

Japanische Truppen, Mann hinter Mann, ziehen durch die merkwürdigen, zerrissenen Lößgebirge Inner-Chinas. Bei jedem Schritt kann der brüchige Boden bröckeln. Tiefste Schluchten öffnen sich plötzlich, überall aus den unzähligen Höhlen können chinesische Guerillabanden hervorbrechen... Hier wird der japanische Vorstoß nicht nur zum Kampf mit dem Feind, sondern zum Kampf mit der Natur.

Weltbild

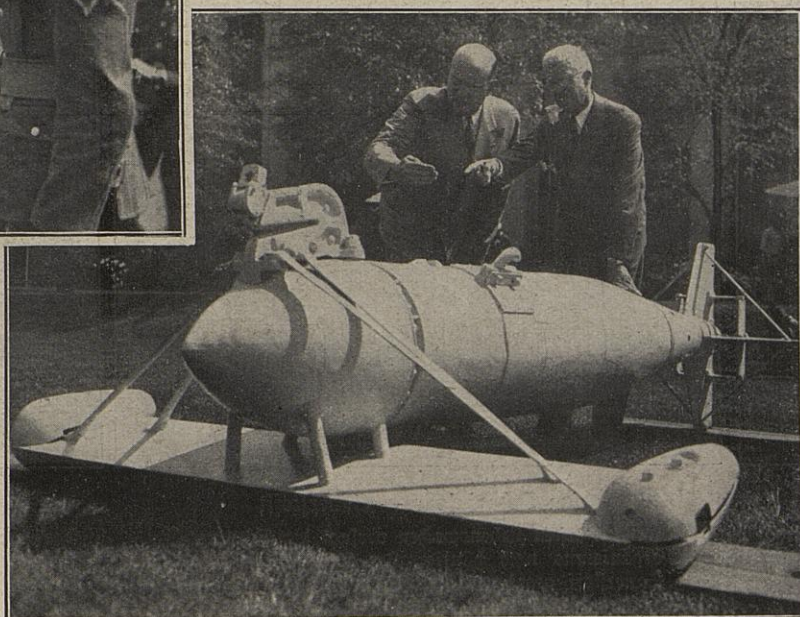


„Blinde Kuh“ in der englischen Armee... aber mit ernsthaftem Hintergrund: Ein General will Beobachtungsgabe, Gedächtnis und Ortsinstinkt eines Kadetten prüfen. Associated Press



Der Goldgräber des Meeres.

Das Projekt eines amerikanischen Ingenieurs: Ein 9000-Tonnen-Schiff, das bei 900 Meter Meerestiefe an der Küste von Alaska versuchen soll, mit Baggern Goldstaub vom Meeresboden zu heben. Presse-Bild-Zentrale



Das ist der neueste „Paravan“ für die amerikanische Marine: er soll amerikanische Schiffe in minenversteckten Gebieten schützen. Das torpedoähnliche Unterwasserfahrzeug besitzt auf seinem Deck eine Einrichtung, um Ketten von Minen zu durchschneiden.

Weltbild



In der Frühgeburtenstation der Berliner Charité: Herz und Lunge werden untersucht. Es gilt, unreife Menschenkinder, die noch nicht dazu bestimmt sind, getrennt von der Mutter zu leben, dem Leben zu erhalten.

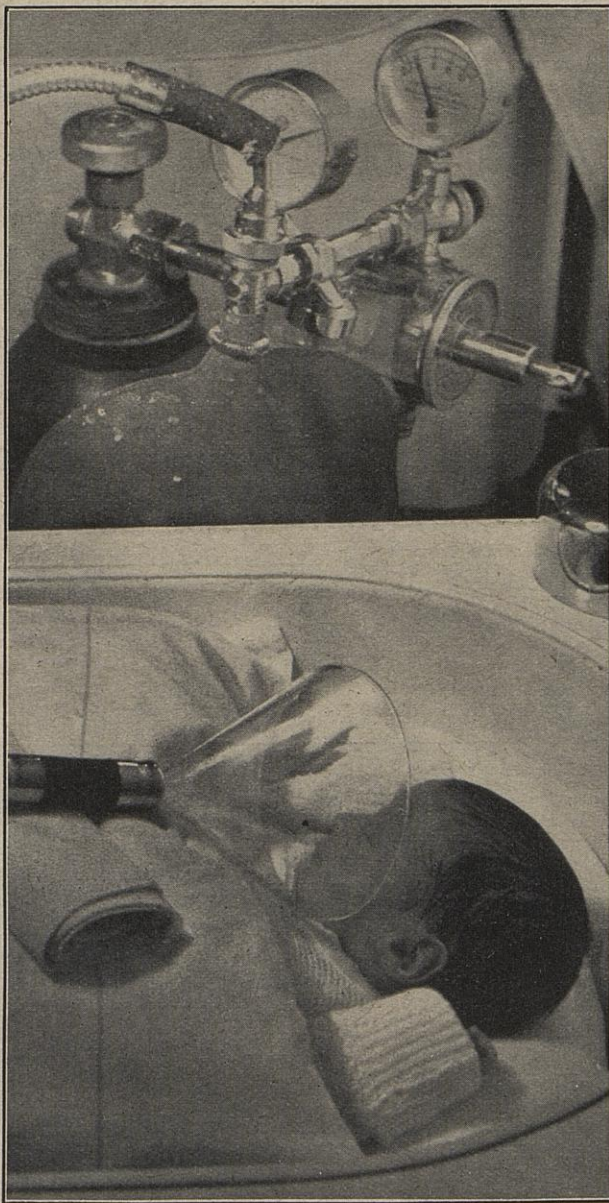
Ärztliche Wissenschaft für
die Kleinsten der Kleinen

In der „Brutwanne“.
Die Kleinen liegen in Wannen, zwischen deren doppelten Wänden sich elektrisch geheiztes Wasser befindet. Die Temperatur ist auf bestimmte Grade fest einzustellen. Bei schönem Wetter rollen die Wannen sogar ins Freie.



Ernährung — durch die Nase!

Wenn die Frühgeburt noch nicht saugen und schlucken kann, wird ihr allstündlich Muttermilch zugeführt. Die nötige Nahrungsmenge wird mit einer Sonde durch das Nasenloch in den Magen geleitet.



Im Bedarfsfalle — Sauerstoff!

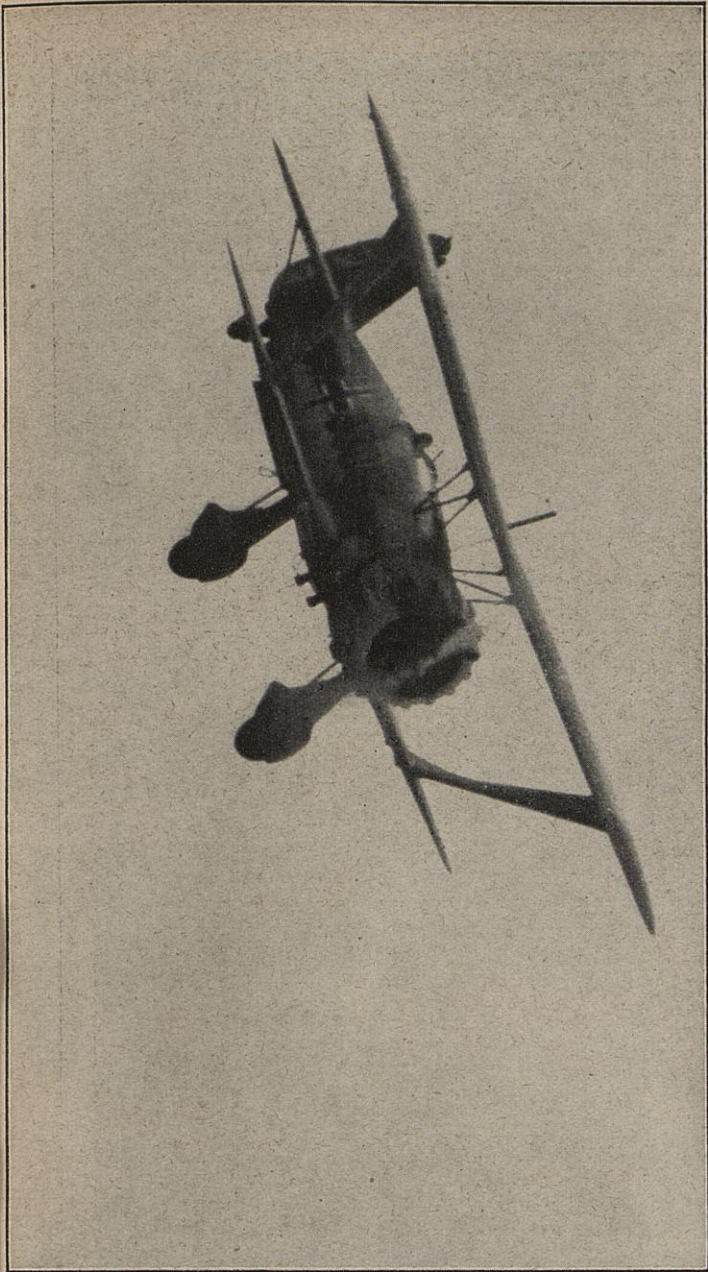
In den ersten Lebenswochen versagt der Atmungsorganismus noch häufig. Im Bedarfsfalle wird Sauerstoff gegeben, damit jeder Atemzug so weit als möglich ausgenutzt wird.

Aufnahmen: H. Hartmann - Möbius



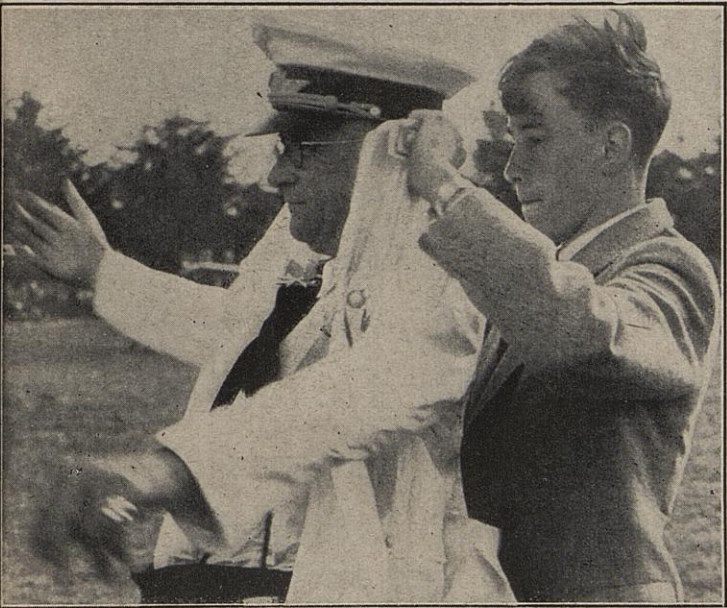
Nur hinter dicken Glaswänden

darf der Besuch das kleine Menschlein sehen. Bei der immer moderneren Pflege wird den Frühgeborenen das Leben nicht nur erhalten, sondern sie entwickeln sich später auch zu durchaus vollwertigen Menschen.



„Wer mag das sein? ...“

Ein Sturz-Kampfflugzeug schießt aus dem Sommerhimmel auf die Nordseeinsel Föhr herab, fängt sich kurz über dem Boden ab und landet. Eine verummte Gestalt klettert vom Führerfisch ...



... und wird landfein gemacht:

Generalmajor Ritter von Greim, ein Pour-le-mérite-Träger und aktiver Fliegergeneral, begrüßt seine Kameraden, Generäle der deutschen Luftwaffe, die sich bei „Krischan“, dem Korpsführer des nationalsozialistischen Fliegertorps, Christianen, einmal im Jahr in Wyl auf Föhr, seinem Heimatdorf, nach Fliegerart ein Stellbischen geben.

Flugtag der Fliegergeneräle

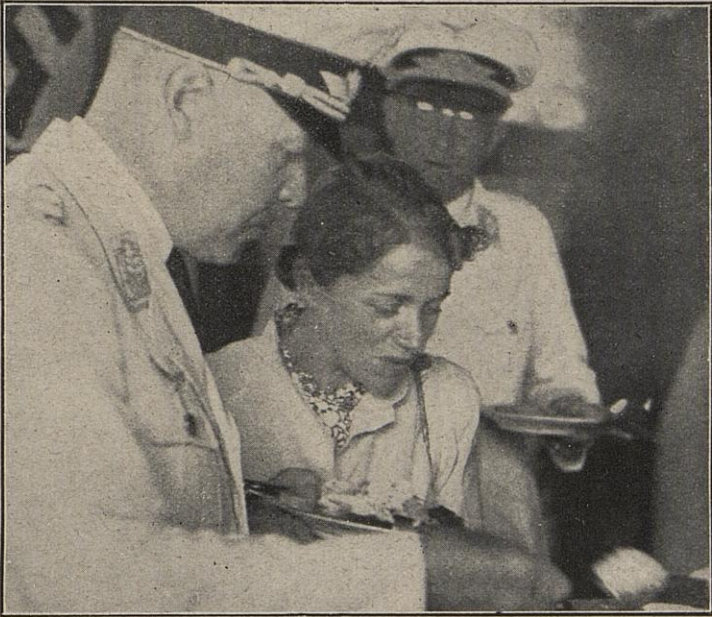
Unser Berichterstatter Willi Ruge war dabei



Am Steuerknüppel der „Taifun“: Generalmajor Balz, ein hervorragender Kriegsfieger, Pour-le-mérite-Träger und heute Kommandeur eines Luftkreises, trifft zum „Krischans-Tag“ ein.



Bananen, frisch von Kamerun, bringt für Flieger und Absperermannschaften der „fliegende Farmer“, NSFK-Hauptsturmführer Theo Blach, von seinen Plantagen im Flugzeug zum Traditionsflugtag mit.



„Hanna“ ist auch dabei.

Der einzige weibliche Flugkapitän Deutschlands, Hanna Reitsch, ist Ehrengast beim Treffen der Generäle und wird väterlich von General Kesselring (links) betreut.



Kopftuch in Stromlinienform! Eine begeisterte Zuschauerin.



„Krischans-Tag“ in Wyl auf Föhr: Den ganzen Tag donnert es in der Luft ...

Zimmer wieder klettern Generäle in ihre Maschinen, steigen auf und zeigen ihre Kunst vor den sachverständigen Kameraden. Begeistert schaut der Gastgeber, „Fiete Krischan“, wie Flieger und Inselbewohner den General der Flieger Christianen (Mitte) nennen, nach oben: hier zeigt als Gast der deutsche Kunstflugmeister, Feldwebel Falderbaum, seine verwegenen Kürübungen, die ihm die Meisterschaft einbrachten; der Segelflieger, NSFK-Hauptsturmführer Bräutigam, dreht, am Seil des Schleppflugzeuges hängend, Rollen mit seiner Maschine, und Behrwirtschaftsführer Fieseler zeigt einen „Storch“, der sogar rückwärts fliegen kann!



W

er kennt es nicht, dieses Gefühl des Wohlbehagens in der Sonne, die mit ihrer durchdringenden Strahlung dem Leben immer wieder neue Impulse gibt! Es ist dieselbe Kraftquelle, die den Tabak Mazedoniens gedeihen lässt und ihm ein geradezu einmaliges Aroma beschert.- Sie spüren diesen gespeicherten Sonnenschein beim Genuss jeder OVERSTOLZ; denn die Mischungsgrundlage dieser Zigarette besteht aus echt mazedonischen Tabaken.

12 OVERSTOLZ 50 PF.

Haus Pernerburg
*

Was OVERSTOLZ so köstlich macht das ist die SONNE AUF MAZEDONIEN*

Moden-Schau



Puppe für alles.

Der Raum in den Läden ist knapp, und so sehen wir hier Kinderstrümpfe, Badeanzug, Frauenbluse, Pelz und Sportmütze auf der Puppe vereint.



Die Kompromißhose.

Ein Druse hat seine weite weiße Pluderhose — wohl aus praktischen Gründen — durch zwei Gummibänder in eine Art Knickerbocker verwandelt. Diese durchaus persönliche Art, Kleidungsstücke zu tragen, ist für Beirut, wo sich abendländische und morgenländische Kultur überschneiden, kennzeichnend.



Ein Kamelhaarschal für kältere Tage...

... erspart diesem städtischen Araber, der einen europäischen Anzug besitzt, den Ueberzieher.

am LIBANON



Je jünger die Frau, je dünner der Schleier. Mohammedanerinnen in Damastus. Der Schleier — in den nahen Ländern Türkei und Iran überhaupt verboten — verschwindet auch hier allmählich.



Der wiedererstandene Turban.

Trotz Tropenhelm und europäischer Kleidung trägt dieser Araber den neuerstandenen Wollschal, wie ein Kopftuch nach seiner Väter Sitte.



Im „Paris des nahen Ostens“. Nur der Tarbusch des Mannes erinnert daran, daß das Paar einen Boulevardbummel in Beirut macht.



Spielkittel aus Seide.

Kinder eines reichen Arabers — sie werden mit Selbstverständlichkeit in europäische Kleidung hineinwachsen. Rechts: „Vater und Sohn“ in Beirut! Der Vater trägt den Fes, der im französischen Mandat nicht verboten ist, der Sohn aber stolziert im Filzhut.



Die Lastträger...

... kümmern sich nicht um „Mode“. Die syrischen Nationalisten aber verachten die „moderne Tracht“ und gehen im alten arabischen Nationalkostüm.

Bernd Lohse (9)

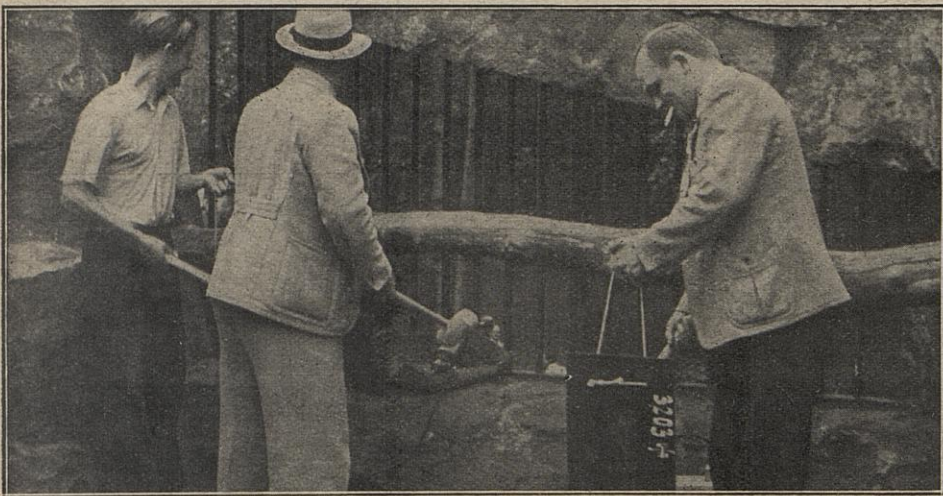


„Wir brauchen Wolfsgeheul!“

sagt der Filmregisseur und stellt ein Mikro-
phon in den Wolfszwinger des Berliner Zoo
— aber die Wölfe heulen nicht!



Ein Mann versucht es mit List: Er erzeugt mit einem Glasrohr ein klagendes Geheul. Aber vergebens wartet er, daß ein Chor schauerlicher Stimmen einfällt — keine Schnauze rührt sich! Die Filmleute versuchen es mit immer neuen Mitteln und immer neuer Geduld — umsonst!



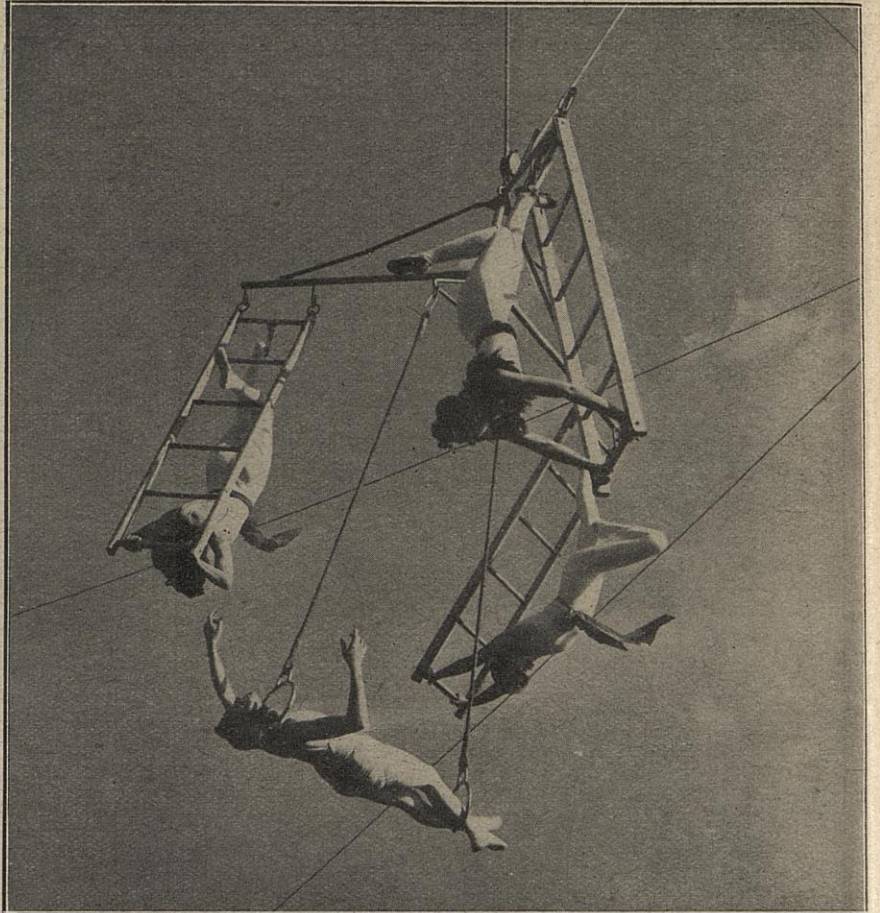
„Vielleicht hilft Lärm!“ denkt ein anderer. Die Filmleute nehmen Stahlplatten und Holzhammer, klopfen sanft, fester, laut — aber kein Wolf antwortet ihnen!



Da schlägt's vom Turm der nahen Gedächtniskirche sechs Uhr! Die Filmleute wollen ihren Versuch aufgeben...

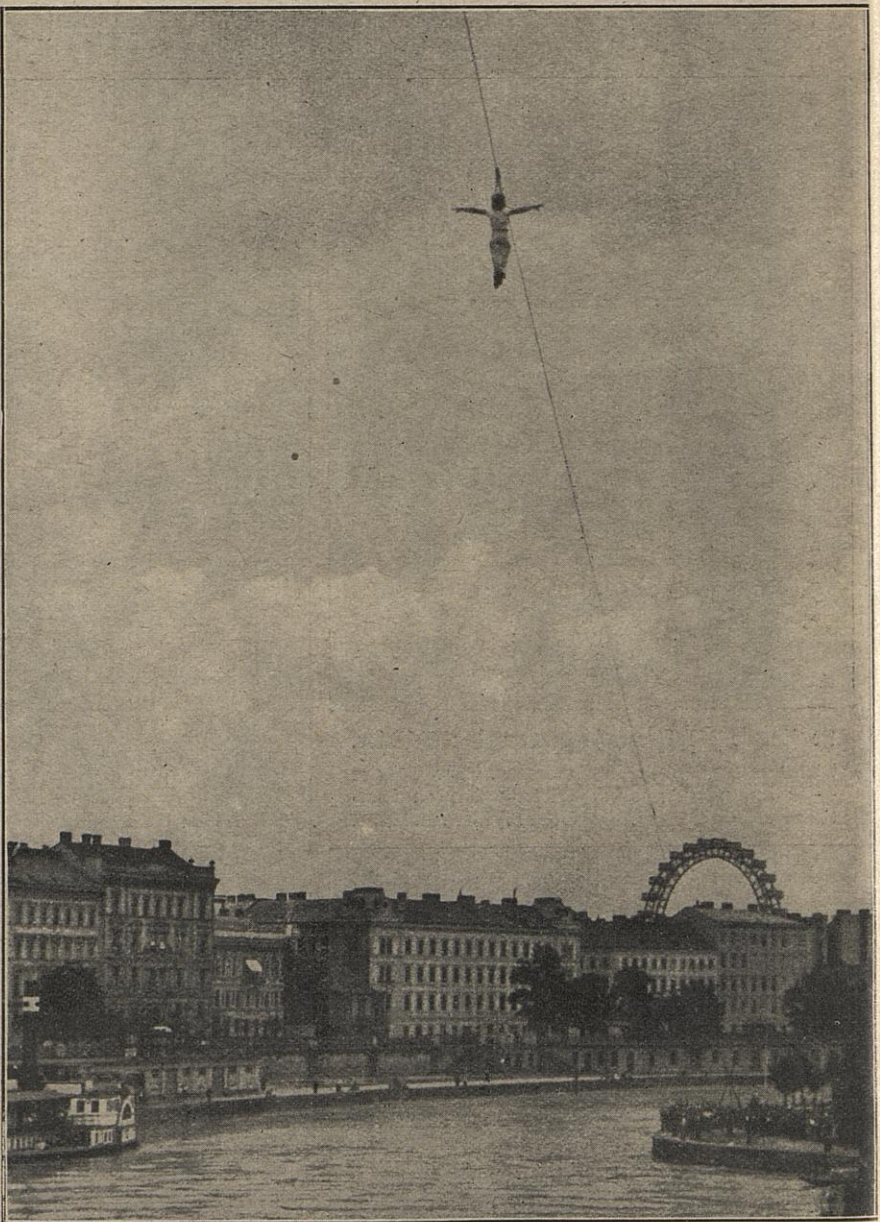


... da heulen die grauen Bestien los! Automatisch heben sich ihre Nasen zum Kirchturm, von dem die Glocken dröhnen — fünf Minuten später ist das Wolfsgeheul für den Film konserviert. Reinke (5)



Zehn Meter hoch durch die Luft und kein Netz schützt sie!

Der Gemeinde-Zirkus der amerikanischen Stadt Gainesville gibt eine feiner halbschwererischen Vorstellungen: An Trapez und Schaukelleiter schweben die Körper der Artisten hoch über den Köpfen der Einwohnerschaft. Associated Press



Ueber dem Wiener Donaukanal: eine menschliche Schwebebahn.

Ein verwegenes Kunststück während der Wiener Festwochen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“: 300 Meter weit schwebte eine Artistin im Nackenhang von der Kuppel der Urania, in der Nähe des Praters, auf das gegenüberliegende Ufer.

Presse-Illustrationen Hoffmann

Tabakkultur



Im Hintergrund das Anbauggebiet der Yaka. Im Vordergrund: Ortakolu. Der niedrige Wuchs kennzeichnet die duftstärksten und zugleich teuersten Tabake der Welt.

*Doppelt
fermentiert*
4s

Die Verzauberung des Lothar Bruck

Roman von FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Infolge der Erziehung im Hause des Herrn Holt standen die Chancen fünf zu eins, daß Viktoria nicht ganz so hemmungslos wie Fanny sein werde. Es war zwar wissenschaftlich festgestellt, daß eine schwerkriminelle Natur bei eineiigen Zwillingen stets gleichmäßig durchbricht. Aber Fanny Branka war keine gefährliche Verbrecherin, soviel sonst auch gegen ihren Charakter einzuwenden war. Wenn man sie unter die Leichtkriminellen rechnen wollte, blieb der wissenschaftlich unanfechtbare Trost, daß solche leichtkriminellen Anlagen im Gegensatz zu schwerkriminellen meistens nur bei einem der beiden Zwillingpartner zu finden sind. Meistens, das heißt fünf solcher Fälle auf einen, wo es anders ist, wo beide Teile mit dem Gesetz in Konflikt kommen. Und dieser eine Fall — könnte er bei Viktoria und Fanny eintreten? Unwahrscheinlich. Denn gerade bei den Leichtkriminellen spielt die Umwelt eine entscheidende Rolle, und ganz besonders bei Frauen.

Also? Noch zögert Crusius. Da ist die Wissenschaft, da ist das Leben. Und so sehr die eine auch an das andere rückt, so nahe die Wissenschaft auch das Leben belauscht, so gibt es doch immer wieder Ueberraschungen. Aber wenn nun die Chancen fünf zu eins stehen, müßte

man nicht gerade alles daran setzen, zu gewinnen? Für die Wissenschaft und für das Leben?

Crusius brütet und brütet. Der Regen fällt draußen in die Dunkelheit. Beharrlich rauschend, sturmverweht. Crusius horcht, diese regelmäßig an- und abschwellenden Geräusche beklemmen ihn. Und plötzlich fällt ihm schwer auf die Seele, daß es eine Unterlassungssünde gewesen ist, sich so wenig um das Leben zu kümmern, das die Braut des Neffen während seiner Abwesenheit führt. Im Eifer, sicheres Beweismaterial zu erlangen, hat er versäumt, Viktoria die Stütze zu sein, die sie braucht, dringend vielleicht... Was weiß er denn von ihr? Daß sie die Zwillingsschwester von Fanny Branka ist und von Francis Holt in Amerika erzogen wurde. Nichts von dem, was sie wirklich ist. Nichts von dem, was sie sinnt, fühlt, leidet... vielleicht. Ein Gerippe kennt er, die Akten kennt er, die Handhaben für die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Und unterdessen strömt, rauscht das Blut in ihrem Körper — wohin, wohin?

Als fürchte er, zu spät zu kommen, fährt er in Mantel und Hut und eilt aus dem Haus in die schwarze Regenacht, die von Lichtreklamen und den Scheinwerfern der Autos durchtanzt wird.

den Lampenlicht tauchte eine bleiche Grotte auf, Säulen wie gebündelte Kerzen, mannsdicke Kalksteinstämme, darüber die Ahnung von Stockwerken, mit Balkonen und Galerien, gerafften Draperien, tief hängenden Quasten und Perlenchnüren.

Ist das die Riesenhöhle, die früher, vor dem letzten schweren Erdbeben, zugänglich gewesen sein soll?

Nein, sagt Lothar und streut Papierschnitzel, um den Rückweg nicht zu verfehlen. Es ist ein Tropfsteinsaal mittlerer Größe. Lothar schreitet ihn ab, entwirft in seinem Notizbuch eine Skizze. Er leuchtet die Wände ab, bückt sich unzählige Male, um Fußabdrücke zu finden, gräbt und schürft in steinhartem Ton und in Sinterschichten nahe dem Wasser, das durch ein feichtes Lehmbett zieht. Vergebens. Der Backenzahn eines Wolfes ist alles, was er zum Vorschein bringt.

Er sieht nach der Uhr und erschrickt. Vier Stunden sind schon vergangen! Weiter also, weiter... Oder wird es wieder nichts? Immer wieder: nichts, nichts?

Wo bist du, Viktoria? Ein zärtlicher, huschender Gedanke. Weiter, fort... Der Tropfsteinwald lichtet sich. In eine Schlucht fällt schäumendes Wasser. Lothar wagt einen Sprung und rutscht dann, Lampe und Hacke hoch in den Händen, einen glatten Felsen hinab. Es faust in seinem Schädel, aber er ist heil und späht umher.

Eine neue Enttäuschung. Es ist nicht die Riesenhöhle. Es ist eine unansehnliche Grotte mit schiefem Deckengewölbe. Schuttmassen und Geröll schließen sie ab.

Und doch — solche Bildungen entstehen nur durch Einstürze, also muß dort, wo die Schuttmauer ansteigt, einmal ein Zugang gewesen sein. Es treibt Lothar kreuz und quer durch die Grotte, er untersucht jeden Winkel,

schlägt seine Hacke in weichen und harten Boden, kniet bei dem einzigen Pfeiler, der die Decke stützt.

Wieder verfließen Stunden. Die aufgegrabene Erde häuft sich um ihn, und nun entdeckt er zwei Rückenwirbel eines Tieres und eine Pfeilspitze aus Feuerstein. Es sind Stücke, wie man sie in vielen Museen sieht, keine Kostbarkeiten. Lothar gräbt, hämmert, meißelt, gräbt. Ein formloser Klumpen springt zwischen Ton und Tropfstein hervor. Lothar schabt und säubert, bückt vor der Lampe, tief über seinen Fund gebeugt, die Schweißtropfen rinnen. Und da kommt es nun deutlich hervor, ein menschlicher Schädelrest, jenen des Neanderthalers gleich, mit demselben Stirnbein, demselben zwei Scheitelbeinen, und das bedeutet, daß endlich, nach all den Wochen —

Es ist nicht zu fassen.

Lothar steht still, lange, lange, und denkt mit in-niger Zärtlichkeit an Viktoria. Er lächelt leise. Wie fern ist er von ihr, und jetzt, auf einmal, ganz, ganz nah...

Hastig packt er ein, fast leichtsinnig setzt er über die Schlucht, deren Ränder so brüchig sind, er vergißt die Papierschnitzel, die er ausgestreut hat, damit sie die Richtung weisen, er vergißt, für seine ermattende Acetylenlampe Wasser zu schöpfen. Aber nichts kann ihm geschehen, er denkt an Viktoria, an ihr Glück.

Oben, wo die Schachöffnung zwischen Steintrümmern liegt, ist es schon Nacht, blasse Sterne glitzern. Lothar ist völlig erschöpft, aber er lacht, lacht, lacht wie lange nicht.

XXVII.

Murray schickte seinen Diener fort, nachdem er den Tisch gedeckt hatte. Überall standen Blumen, üppige, seltene Blumen mit den Leuchtfarben und dem berausenden Aroma fremder Erdteile. Murray dämpfte das Licht, er erwartete eine Stunde, die weich in Dämmerung versank, mit halbblauen Worten, zufälligen Verhörungen... wenn Viktoria kam.

Wenn sie kam!

Er war unruhig, erregt, er sehnte sich nach diesem Mädchen. Er wanderte durch die Wohnung, eine Uhr schlug. Zu dumm, daß er geschrieben hatte: zwischen sieben und acht. Es war eine Folter, eine ganze Stunde lang jeder einzelnen Minute entgegenfiebert zu müssen, jede einzelne Minute verstreichen zu sehen. Er erblickte sich im Spiegel, das Schwarz des Smokings, das glatt zurückgebürstete, volle, weiche Haar, das halbe Lächeln. Er erschrak über seine zuckenden Lippen, seine hungrig glänzenden Augen, er erschrak vor der wilden Zärtlichkeit, von der er besessen war. Er wußte nicht, wie er das nennen sollte, was er fühlte. Liebe? Er hatte Fanny geliebt. Fanny...

Und Viktoria war Fanny. Sie war ihm geschenkt worden, weil er Fanny leichtsinnig verloren hatte.

Er hatte sich nicht mehr in der Gewalt, sein Lächeln zitterte, seine Augen schmolzen vor wahnsinnigem Verlangen. Er wußte nicht, was geschehen sollte, was er tun

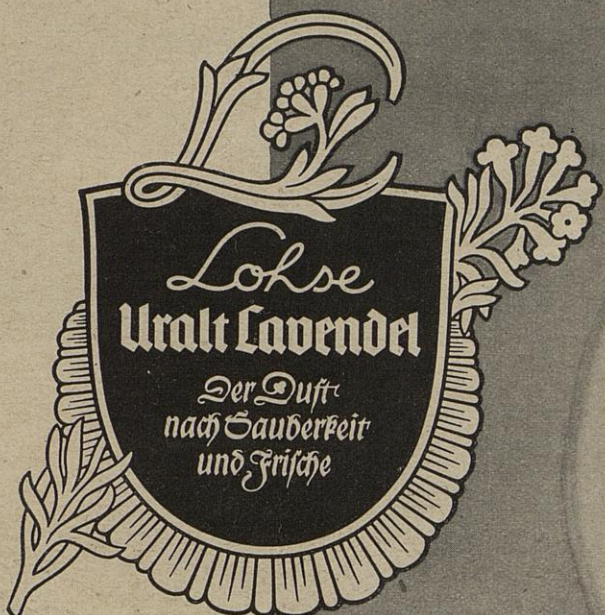
XXVI.

Vorsichtig, von Sprosse zu Sprosse, die Hacke in der Armbeuge, eine Segeltuchtasche am Gürtel, stieg Lothar Bruck die Drahtseilleiter in den engen Schacht hinab. Die Lampe schaukelte, die Leiter drehte sich seltsam, Blöcke stießen wie grimmig gehörnte Tiere gegen seinen Kopf. Und das Wasser sickerte und triefte, wie Glasplitter blinkend im ungewiß flatternden Lampenlicht.

Lothar legte den Arm um eine Sprosse, zog Papier aus der Tasche, formte einen Ball, zündete ihn an und ließ ihn los. So sah er, daß er der Sohle des Schachtes nahe war. Seine Hände bluteten, von Steinzacken zerkratzt. Seine Stirn war kalt, die Augen blinzelten, die Felsen schwankten um ihn. Und dann, plötzlich, stand er auf festem Grund.

Er löste das Ende des Notseils vom Gürtel, hob die Lampe hoch, sah die ausgewaschenen Felsennischen, die Lehmbügel mit den seltsam geformten Rissen, in denen schwarzes Wasser lag, und dann — ja, wirklich, gleich hinter der Drahtseilleiter, zwei Öffnungen, eine kurze Längspalte, ein elliptisches Loch. Wenn dort ein Gang begann, mündete er vielleicht in die Riesenhöhle... Das wäre das Glück, das wäre das Ziel! Er turnte über die Blöcke hinweg, kletterte zu der Spalte hin, schob seinen Körper hinein, über Tropfsteinbüdel und scharfe Klippen, immer tiefer, tastend, gleitend, abwärts, durch rinnendes Wasser, flach zwischen den überhängenden Wänden, schwer atmend in einer fremdartigen, stehenden, kalten Luft...

Endlich verbreiterte sich der Gang, und im flimmern-

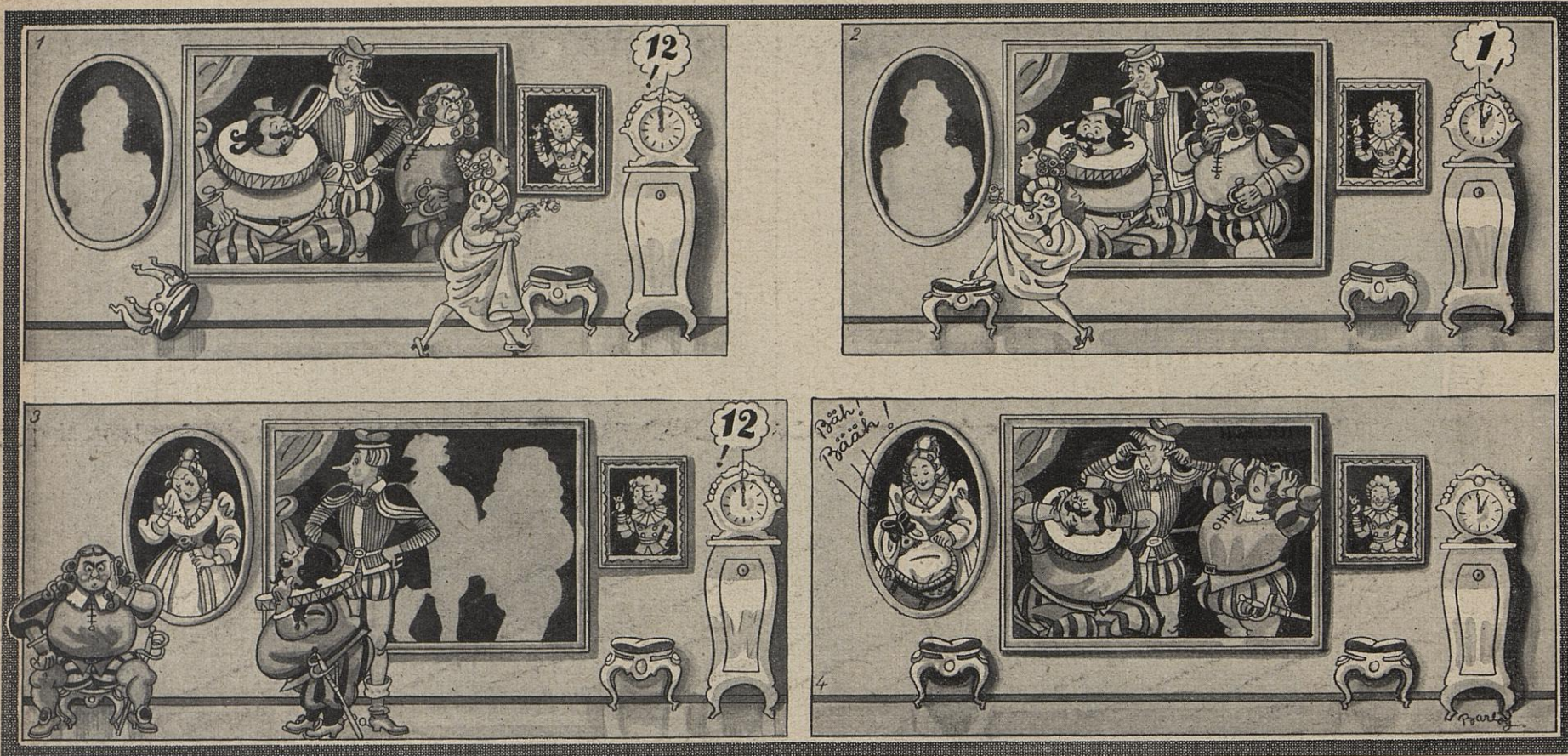


Lohse Uralt Lavendel ist *ur* echtes Lavendel, keine Nachbildung mittels künstlicher Riechstoffe! Darum ist es auch so einzigartig erfrischend. Gewähr für seine Echtheit und gleichbleibende Güte bietet der Schriftzug „Lohse“ auf der Siegelmarke.



Uralt Lavendel

Der Duft nach Sauberkeit und Frische



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

7. Der Sehltritt

werde. Er war bereit, sich demütigen zu lassen... für einen Blick, einen Kuß, eine Umarmung. Herrgott, sie mußte doch kommen, sie liebte ihn doch.

Zwanzig Minuten vor acht, und da geht in der Diele die Klingel.

Er streckte den Arm aus, wunderbar, diese Stille, in der nur das eigene freudige Herz klopfte, er hätte sie festhalten mögen. Dann ging er wie durch viele Schleier und Nebel, um zu öffnen, suchte die Klinke, tastete zweimal daneben. Dann warf etwas Heißes, Atemloses die Arme um ihn. Er verlor für eine Sekunde die Besinnung. Das Heiße, Atemlose lachte, schluchzte, stammelte. Und es küßte ihn, gierig, fiebernd, flammend.

Die Augen schließen, stillhalten. Glück, unendliches Glück.

Murray machte eine traumhafte Bewegung, und nun hörte er zaghafte, fluchende Worte.

„Sag' etwas, Gilbert. Sag', daß alles wieder gut ist...“

Er antwortete nicht.

Es ist ein Traum. Festhalten, den Traum. Nicht aus den Händen geben. Viktoria ist zu ihm gekommen. Sie fürchtet, daß er böse ist, weil sie ihn schlug. Ach, er ist nicht böse. Nein, warum denn? Wozu sprechen? Die Beredsamkeit dieser Stille ist größer als alle Worte. Und er schweigt und läßt sich küssen, ganz ruhig, wunderbar ruhig und gelöst, und seine Hände gehen unbewußt über lockeres, warmes Haar.

„Ach, Gilbert“, kam wieder diese scheue, bebende, feufzende Stimme, „ach, Gilbert, du... Wie gut ist das, du stößt mich nicht fort. Es war ein Wagnis, so blindlings herzukommen, vielleicht war es Wahnsinn, dir gleich um den Hals zu fallen, aber ich kann einfach nicht mehr so weiterleben. Seit ich damals im Sanatorium von dir ging, seit ich deinen Brief bekam, all die lange schreckliche Zeit habe ich mich auf diese Minute vorbereitet, und es war alles Unsinn, so eine Minute muß einfach vom Himmel fallen, ganz einerlei, ob man armselig oder großartig ist. Ach, Gilbert, ist das nun alles wahr?“

Murray hatte sich nicht gerührt. Nur seine Arme, seine Hände waren starr geworden und herabgesunken. Dann sagte er mit einer rauhen, gebrochenen, jeden sinnlichen Klanks entkleideten Stimme:

„Nein, Fanny. Es ist alles nicht wahr. Es ist auch nicht wahr, daß du Fanny bist. Sag', daß es nicht wahr ist!“

„Natürlich bin ich Fanny“, antwortete die zage, verhaltene Stimme.

Nun stand er hochatmend im Halbdunkel, das noch immer von den Malerarbeiten mit leichtem Firnisgeruch erfüllt war, schüttelte den Kopf und sagte:

„Zu spät, Fanny. Zu spät. Wärest du früher zurückgekommen.“

Sie schrie. Sie wich ein wenig zurück und schrie. Sie lief ein Stück über die Diele, stieß gegen eine angelehnte Tür, aus der ein Duft und freundlicher Schimmer drang. Dort stand sie und schrie.

„Ja“, sagte Murray. „Schrei nur. Es ist zu spät. Ich möchte auch schreien. Ach, wärest du doch früher zurückgekommen.“

„Ich habe dich nicht verlassen!“ schrie Fanny.

Sie lief in das Zimmer und warf einen Stuhl um. Er kam ihr langsam nach.

„Du erwartest diese Viktoria Holt!“ schrie sie. „Du warst mit ihr verzeilt, ich weiß alles...“

Sie wollte sich auf den festlich gedeckten Tisch stürzen, die Gläser zertrümmern, die Blumen aus den Vasen reißen. Sie schrie und schrie. Murray packte sie an der Hand, er erwachte aus der traumhaft fernen Haltung, wurde ernst und fest.

„Es hat keinen Zweck, Fanny“, sagte er. „Du bist nicht Fanny mehr, nein...“

Er sah sie an, sie war gut angezogen, Haar, Gesicht, Hände waren gepflegt. Er drückte sie in einen Sessel, um sie zu beruhigen. Dann fuhr er zusammen. Wie sie dasah, im offenen Mantel, die braune Kappe schief, war sie Viktoria. Und gleich würde Viktoria dasitzen, genau so, mit derselben fließenden Linie von Nacken, Hüfte und Beinen, und sie würde Fanny sein. Entsetzen packte ihn bei dem Gedanken, daß er sie nebeneinander sehen könne...

„Was soll das heißen? Wieso bin ich nicht mehr Fanny?“ Die Stimme war jetzt drohend, gespenstisch.

„Ich kann dir das nicht erklären“, antwortete er.

„Du würdest mir auch nicht glauben.“

„Nein, freilich nicht, du...“ Sie sprang auf, blaß vor Zorn stand sie da, dicht unter seinen Augen. „Ich könnte dich ins Gesicht schlagen, weißt du, mitten ins Gesicht!“

Er taumelte. Weiß Gott, er war nicht feige, aber er taumelte.

„Wirf mich doch hinaus!“ sagte Fanny bebend. „Du hast ja doch Angst, daß diese andere kommen und mich bei dir sehen könnte. Die ist vielleicht nicht so einfältig wie ich, die läuft dir nicht wieder nach, wenn sie sich betrogen sieht!“

Er lächelte wehmütig. „Ach nein“, sagte er. „Ich habe keine Angst davor.“ Und in diesem Augenblick wünschte er sogar, daß Viktoria hereinkäme. Es wäre vielleicht eine Lösung, ein Ende der Friedlosigkeit gewesen. Er strich abwesend an Fannys Arm entlang, sie zog ihn heftig zurück.

„Du hast recht, Fanny“, sagte er. „Du hast mich wirklich nicht verlassen. Aber auch ich habe recht. Du hättest früher zurückkommen müssen.“

„Du redest absichtlich Unsinn! Du willst mich verhöhnen! Du willst mich los sein!“

Er hörte ihren pfeifenden Atem, das Blau der Augen funkelte unselig tief.

„Ich sagte ja schon, du wirst mir nicht glauben“, bemerkte er und zuckte die Achseln. „Du verstehst es nicht, kannst es nicht verstehen. Es wäre noch schrecklicher für dich, wenn du alles wüßtest.“

Es gibt eine Katastrophe, wenn die beiden zusammenprallen, dachte er, plötzlich aufgeschreckt. Zweimal Viktoria, zweimal Fanny. Nur eine von ihnen könnte leben bleiben. Der Haß würde grenzenlos sein, weit schlimmer, als wenn sie voneinander verschieden wären. Sie muß fort. Ich weiß nicht, ob Viktoria kommt, aber Fanny muß auf alle Fälle fort.

„Ich weiß genug“, sagte sie. „Es ist aus.“

Und nun begann sie krampfhaft zu weinen. Sie schien zerbrochen und völlig aufgelöst, sie ließ sich widerstandslos hinausführen, den Mantel zuknöpfen, die Kappe ein wenig geraderücken.

„Ich hätte dich immer bei mir haben müssen“, sagte er sanft und mit einer großen, klaren Ueberzeugung. „Du hättest mich gut und ruhig machen können, in den schlimmen Zeiten, die ich manchmal habe. Aber es ist unser Verhängnis, daß wir nicht dazu geschaffen sind, zusammen zu leben. Ja, ein Verhängnis ist es. Wenn du jetzt gehst, brauchst doch noch nicht alles aus zu sein. Gib mir deine Adresse, ich komme vielleicht einmal zu dir...“

Sie hob den Kopf und sah ihn unter Tränen eigentümlich flackernd an. Möglich ballte sie die Fäuste, als wolle sie ihn vor die Brust stoßen. Dann aber zerrte sie nur die Kappe vom Kopf, die er fast liebevoll zurechtgerückt hatte, zerbiß sich mit einem sonderbaren Aufschrei die Fingerringel und rannte davon.

Kurz nach acht Uhr sah Viktoria das Messingschild mit dem Namen Gilbert Arthur Murray. Niemand im Haus bemerkte ihr Kommen. Hinter einer alten Frau, die sich gleich links wandte, war sie zum Tor hineingeschlüpft und die drei Treppen hinaufgelaufen.

Murray reichte ihr die Hand.

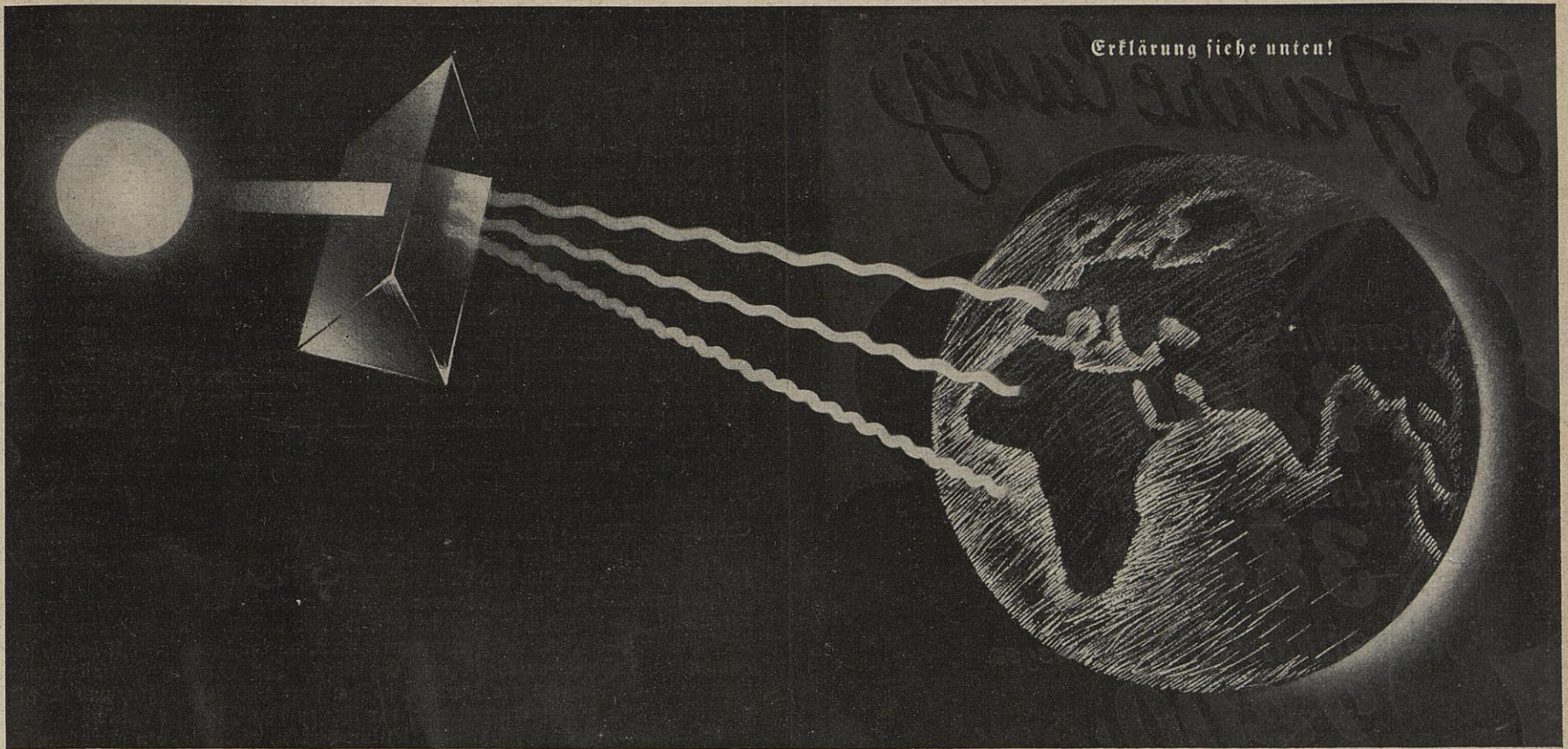
„Da sind Sie“, sagte er leise und schwebend.

„Da bin ich“, antwortete sie bestimmt.

Er bat sie, abzulegen, und half ihr dabei. Der Abendmantel glitt herab, sie ließ ihn fallen, stand da und starrte ihr Bild im Spiegel an. Und daselbe tat Murray. Er fuhr sich über die Stirn: Viktoria blickte in den Spiegel, und aus dem Spiegel blickte... Fanny. Er ging einen Schritt zur Seite, es erschien ihm unerträglich. Der Reiz, den diese ungeheuerliche Gleichheit aus der Ferne hatte, verwandelte sich in der Nähe fast in Wahnsinn.

Viktoria, dachte er schmerzlich.

Da stand sie: genau an der Stelle, wo vor kurzem die andere gestanden hatte. Keine beliebige andere; ein



Achtung!

Gefahr bei Wellenlänge

320-290 m μ

Wie würden Sie, die Sie sich nun freudig dem Sommer entgegensehen, um in Sonne, Licht und Luft zu baden, erstaunen, wenn plötzlich ein ernster Wissenschaftler Ihnen erklärte:

Es gibt überhaupt kein Licht, die Welt liegt in tiefer Dunkelheit.

Sie würden wahrscheinlich ungläubig lachen. Aber dennoch hätte dieser Mann recht: erst unser Nervensystem dichtet die elektromagnetischen Schwingungen, die die Sonne aussendet, in Lichtempfindungen um.

Dreifach aber sind die Wirkungen des Sonnenlichtes: es leuchtet, es wärmt und es wirkt chemisch. Wenn Sie nun im Sommer leichtsinnig sind und sich tüchtig und schmerzhaft verbrennen, so sind es nicht die gelbgrünen Lichtwellen, die als reines Licht Ihren Körper treffen, auch nicht die langen roten und infraroten Wellen, die Sie wohliger wärmen, sondern die ganz kurzen ultravioletten Strahlen, die Sie tückisch verbrennen und Ihnen die schönsten Ferientage verderben können. Halt! so böse ist aber nur ein Teil der ultravioletten Strahlen. Es gibt nämlich tatsächlich böse und gute Ultraviolet-Strahlen. Die bösen, die die Haut zerfetzen, verbrennen und Blasen hervorrufen, haben eine Wellenlänge, die im Bereich von 320—290 m μ liegt (1 Millimikron, abgekürzt m μ , ist nämlich der millionste Teil eines Millimeters! Sehr klein, nicht wahr?). Die guten Ultraviolet-Strahlen, außerhalb dieses Wellenbereichs, verbrennen jedoch die Haut nicht, sondern bräunen sie in kurzer Zeit so dunkel, wie Sie das gerne möchten.

Jetzt wird es Ihnen wahrscheinlich klar, warum Eukutol-Sonnenöl ein Sonnenschutzmittel enthält, das diese schädlichen Ultraviolet-Strahlen fernhält und die nützlichen in vollem Maße auf Ihre Haut einwirken läßt.

Wenn Sie sich — aber vor dem Sonnenbad — gut mit Eukutol-Sonnenöl einreiben, so haben Sie sich mit einem Filter umgeben, der die ganze wohltätige Kraft des Sonnenlichtes auf Ihren Körper einwirken läßt und die gefährlichen Strahlen ausschaltet. Nicht mehr „Achtung Gefahr!“ heißt es

dann für Sie, sondern „Achtung! Volle Sonnenfreude und Sommerfreude!“ Lohnt es da nicht, rechtzeitig an Eukutol-Sonnenöl zu denken?

Erklärung des obigen Bildes:

Das durch ein Prisma geworfene Sonnenlicht läßt drei Strahlenarten erkennen: Die langwelligeren Wärmestrahlen (rot und infrarot), die mittellangen Lichtstrahlen (grünlichgelb) und die kurzwelligeren chemisch-wirksamen Strahlen (violett und ultraviolett).



Eukutol Sonnenöl
Flaschen zu RM —.35, —.50 und 1.—

Eukutol[®] hautverwandt
Dosen zu RM —.25 und —.50
Riesentube RM 1.20

Eukutol[®] hautverwandt

unterstützt den natürlichen Bräunungsprozeß

8 Jahre lang

Monatlich 50 Mark insges.

4800 MARK

Monatlich 40 Mark insges.

3840 MARK

Monatlich 25 Mark insges.

2400 MARK

Erziehungsbeiträge für die Zeit vom 1. bis zum 8. Schuljahr! Das sind die Hauptpreise im großen FEX-Preisausschreiben, in dem

noch weitere 787 Preise

auf glückliche Gewinner warten. — Und wofür gibt es diese schönen Preise? Nun, unsere Preisaufgabe ist denkbar einfach.

Die Preisfrage lautet:

Was sagen Sie zu FEX?

Schreiben Sie uns über Ihre Erfahrungen mit FEX! Sie wissen, daß wir für die besondere Wirkung von FEX, das nicht nur gründlich und schonend reinigt, sondern Stoffe und Farben auch verschönt, ein eigenes Wort geprägt haben, das Wort „FEXieren“! Berichten Sie uns über Ihre Erfahrungen beim „FEXieren“ von Kunstseide, Wolle, Zellwolle und aller empfindlichen buntfarbigen Wäsche. Auch über FEX als „glänzenden“ Helfer bei vielen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus können Sie uns berichten. Ebenso sind uns neue Anwendungsgebiete willkommen.

Selbstverständlich kann jeder mitmachen,

auch wer keine Kinder hat oder das Geld anderweitig verwenden will. Holen Sie sich darum — am besten heute noch — einen FEX-Preisausschreiben-Prospekt in Ihrem FEX-Geschäft. Der Prospekt enthält eine Liste aller Preise und die genauen Bedingungen. Einsende-Adresse: Sunlicht Gesellschaft, Berlin C 2, Postschließfach 78, Abteilung FEX-Preisausschreiben „FÜR DEIN KIND“. Einsendungen aus der Ostmark an die Österr. Georg Schicht A.G., Wien I, Schenkenstraße 8-10.



Mach mit beim
FEX-Preisausschreiben
„Für Dein Kind“



**Die große Sunlicht Neuschöpfung
auf dem Gebiete moderner Feinwaschmittel**

Spiegelbild. Ja; der Unterschied zwischen diesen beiden Mädchen war wirklich so gering wie bei einem Spiegelbild, wo nur Rechts und Links vertauscht sind.

Dieses nahe Nacheinander von Fanny und Viktoria wirkte in einem Maße geisterhaft, wie er es sich nie vorgestellt hatte. Er starrte unverwandt auf Viktoria. Sie setzte den Hut ab, ordnete ihr Haar, strich sich über die schmalen, schmiegamen Hüften. Ihr Gesicht zeigte einen tiefen, fast feierlichen Ernst, der Murray nach dem, was er mit Fanny erlebt hatte, doppelt beunruhigte. Es war kein Siegesgefühl in ihm, daß sie nun doch zu ihm gekommen war; irgendein dumpfer Groll begann in ihm aufzusteigen, er fühlte sich auf eine seltsame Weise in ein Spiel verstrickt, dessen Fäden er nicht in der Hand hatte, und es kam ihm vor, als sei irgend etwas über ihn verhängt — wie ein eiserner Ring, der nur mit rücksichtsloser Gewalt gesprengt werden kann.

Sie gingen in das Zimmer, wo der Tisch gedeckt war, und begannen zu essen. Murray goß Wein ein und trank hastig, während Viktoria an ihrem Glas nur nippte. Sie sprachen Gleichgültiges, über Langerwalde, über ein Rennen in Karlsruhorst, über Pferde. Eine schöne Bronze, dem Reiterbild Marc Aurels nachgebildet, brachte das Gespräch auf Kunstgegenstände. Murray sagte, daß er nicht viel davon verstehe, hin und wieder aber etwas kaufe. Viktoria zitterte leise. Da war wieder der bestechende Klang seiner Stimme, das Unbegreifliche seiner Augen, seines Lächelns.

Zuweilen, wenn er ihr vorlegte, berührte er ihren Unterarm, und sein Atem streifte sie. Er trank ihr zu, bestand darauf, daß sie ihr Glas leere, und beklagte sich über ihre Schweigsamkeit. Dann setzte er Obst auf den Tisch, entkorkte eine Sektflasche. Plötzlich fühlte sie seinen Arm um ihre Schultern, ein leises Streicheln.

„Ich habe mich zuletzt vor dem Abend heute gefürchtet“, sagte er dunkel. „Aber jetzt soll es schön werden, der Abend fängt ja erst an.“

Da stand Viktoria auf. Sie war erhitzt, ein wenig blaß, das Haar ein wenig verwildert, die Augen sehr groß in dem weißen Gesicht. Sie trug ein elegantes korallenrotes Kleid, das weich, etwas zerknittert, an ihr herabfiel, mit leisen, glänzenden Reflexen an Brust und Schultern. Ihr einziger Schmuck war ein Smaragd. So stand sie vor Murray, seltsam starr und entschlossen, und er fühlte plötzlich, daß sie nicht gekommen war, um ihm zu sagen, daß sie ihn liebe.

„Hören Sie, Murray“, sagte sie, „ich bin verlobt, ich... ich bin gebunden, Gott sei Dank, daß ich gebunden bin...“

„Und trotzdem frei, wenn Sie wollen, noch haben Sie Zeit“, entgegnete er jäh.

Sie schüttelte den Kopf, in ihre Augen trat ein gefährlicher Glanz. Er achtete das nicht einmal? Er ließ keine Grenze ziehen?

„Nein“, schrie er, „du...“ Und in dieser Sekunde durchblitzte ihn ein rasender Zorn. Er wollte sich nichts wegnehmen lassen, er begehrte dieses schöne Mädchen, würde es begehren bis ans Ende der Tage.

Er streckte die Arme nach ihr aus, aber er erreichte sie nicht; sie wich hinter den Tisch zurück, er jagte ihr nach, sie rannte ins Nebenzimmer, warf Stühle, Hocker und ein kleines Tischchen gegen ihn. Er bedrängte sie, unaufhörlich, gierig, haltlos. Da war die Couch. Viktoria stolperte, spürte Murrays pfeifenden Atem im Nacken, jetzt sah sie sein Gesicht über sich, schleuderte ihn zurück, richtete sich mit einem großen, starken, im Ausdruck unendlich edlen und reinen Schwung wieder auf.

Sie standen sich gegenüber, lodernd, mit gefenkten Stirnen. Und plötzlich sagte Murray mit einer heiseren, fremden, bösen Stimme: „Deine Flucht ist ja so sinnlos, Viktoria! Du kannst mir nicht entfliehen, ich habe dich ja schon einmal besessen...“

Ein Schrei, der keinen Ausweg fand, würgte ihre Kehle.

„Du sagst...?“

„Ja. Du weißt natürlich nicht, was ich meine. Erinner dich. Als ich dir zuerst begegnete, nannte ich dich Fanny.“

„Ja“, schrie Viktoria, „es war eine schändliche Komödie.“

„Nein, es war keine Komödie. Das Mädchen war meine Geliebte, und du bist ihr vollkommenes Ebenbild.“

„Oh“, sagte Viktoria, „wie du lügst...“

„Fanny war fort. Ich hatte sie geliebt, und dann... Aber das ist ja so gleichgültig. Sie war fort, ich liebte sie immer noch. Ich merkte es zu spät, dann sah ich dich. Ich glaubte, sie sei es, Fanny, sie mache Dummheiten, sie lebe unter falschem Namen. Bis ich dann doch die Wahrheit fand, weil... Ja, warum? Es ist schwer zu sagen. Es ist nur zu fühlen.“

„So?“ fragte Viktoria, den Laut spröde dehnend. Sie näherte sich langsam, die Arme schlaff am Körper; ihre vollen, bebenden Lippen murmelten etwas, was wie „Vothar“ klang, ein Flehen, ein Hilferuf, ein Name, der Mut machte...

„So“, sagte sie noch einmal, „und warum haben Sie diese Fanny, wenn sie fort war und Sie sie noch liebten, nicht gesucht, statt sich in mein Leben zu drängen? Nein, Murray, ich durchschaue Sie. Das war alles Betrug, erbärmliche Berechnung, ich sollte glauben, Sie seien mein Schicksal... Aber Sie können mir nichts anhaben. Ich liebe meinen Verlobten, und das opfere ich nicht einem Wahn, glauben Sie mir das, Murray, und machen wir Schluss! Antworten Sie doch, warum haben Sie sich nicht mehr um diese Fanny gekümmert, warum verfolgten Sie mich? Weil es diese Fanny gar nicht gibt, nicht wahr?“

„Weil kein Mann dieser Lockung hätte widerstehen können“, lächelte Murray.

„Welcher Lockung?“

„Zu sehen, ob Viktoria auch als Liebende ganz und gar Fanny sei...“ Sein schwebendes Lächeln glitt langsam über die funkelnden grauen Augen bis zur Stirn hinauf. „Und es sah doch wirklich aus, als seist du mir an Fannys Stelle vom Schicksal zugeführt worden...“

Viktoria fühlte ihr Blut strömen, als werde es gepeitscht. Sie glaubte, in eine endlose, schwarze Schlucht hineinzustürzen, und dann war ihr, als stehe sie nackt am Pranger, in stehender, blendender Sonne, schamlos von tausend Augen durchbohrt...

„Pfui!“ schrie sie, „pfui, ein Experiment war ich für dich?“

Sie sprang auf Murray zu, der beiseite trat, ihre Hände griffen, griffen wild und zerstörerisch irgendwohin, eine Kugelvase, schwer, voll zartgelber Orchideen, der Glasrand wird eingedrückt, Blut tropft von ihren Fingern auf die zartgelben Blüten. Jetzt fliegt die Vase durch das Zimmer, gegen Murray, immer gegen Murray, dessen länglicher Kopf vor ihren Augen verfliebt, wahllos paden die Hände, was auf Tischen und Schränken liegt, wie ein Hagel prasselt es gegen Murray, bis er nicht mehr da ist, bis die Augen endlich nur noch in die Leere starren.

*

Wie Sie es sich wünschen!



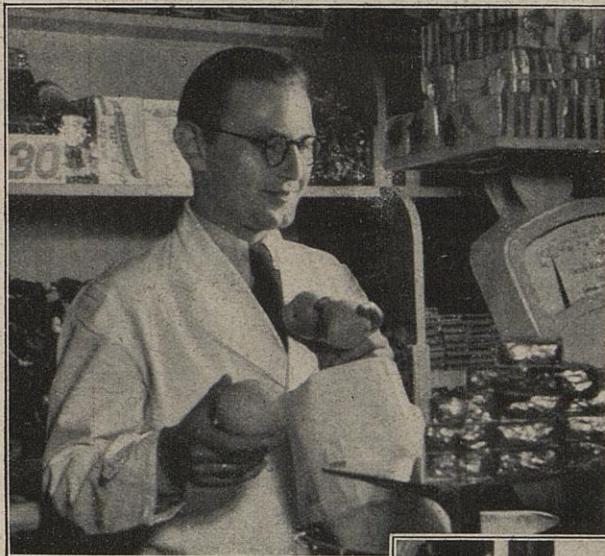
„Die ‚Astra‘ — ein immer neuer Genuß!“

„Die ‚Astra‘ ist eine Zigarette, die einem nie langweilig wird.“ So äußerte sich am 26. Mai 1939 Herr Ingenieur Heinz-Dolf Panzer, Berlin-Charlottenburg 2, Grolmanstr. 27/28. „Ich habe noch nie das Bedürfnis gespürt, meine Zigarettenmarke zu wechseln, seit ich die ‚Astra‘ rauche. Und das tue ich schon seit geraumer Zeit. Die ‚Astra‘ ist für mich immer wieder aufs neue ein voller Genuß durch ihr Aroma und ihre Leichtigkeit.“



„Besonderes Können sichert Ihren Genuß!“

← Hunderte von edelsten Provenienzen gibt es unter den Jafa- und Djebel-Tabaken in den berühmten Höhenlagen Mazedoniens: Smyrna und Samsun. Und doch sind von ihnen jeweils meist nicht mehr als 5 oder 10 für die ‚Astra‘ geeignet. Wechselndes Klima und wechselnde Ernten machen es notwendig, mit besonderem Können zu sichten und zu wählen, um die Vorzüge der ‚Astra‘ — Aroma und Leichtigkeit — gleichbleibend zu erhalten. So sichert das im Hause Kyriazi neben aller Technik der Organisation durch Erziehung von Kindesbeinen an Tradition gewordene Wissen um den Tabak Ihren Genuß.

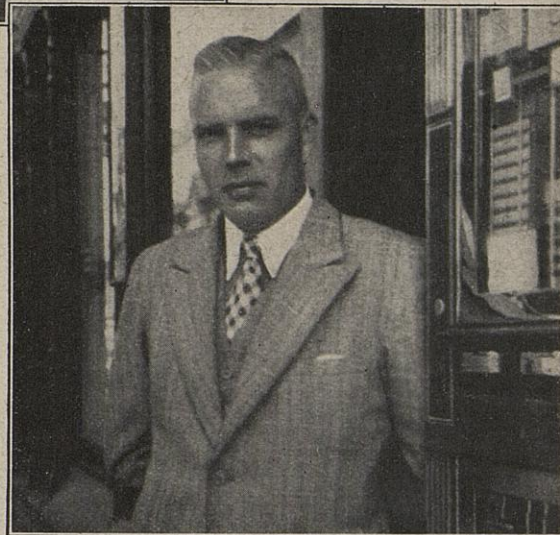


„Mich beflücht ← ihr reiches Aroma!“

Auch Herr Gerhard Gischke, der Inhaber eines großen Früchte-Spezialgeschäftes in Halle/Saale, Große Ulrichstraße 18, ist ständiger ‚Astra‘-Raucher. „Wer mit Früchten zu tun hat, der weiß, was Aroma heißt!“ meinte er am 29. März 1939. „Der verlangt auch von einer Zigarette Duft und Frische. Beides schenkt mir die leichte ‚Astra‘!“

„Viel verlangt — stets frisch verkauft!“

Herr Karl Dierks ist der Inhaber des größten Zigarrenhauses in Holzminden, Obere Straße 25. Wir sprachen mit ihm am 17. Mai 1939, und er meinte: „Die ‚Astra‘ muß ja stets frisch sein — wann sollte denn eine Zigarette, die so gut geht, alt werden! ‚Astra‘-Kunden sind treue Kunden — und ein ‚Astra‘-Raucher zieht den anderen nach sich. Denn einer empfiehlt dem anderen die ‚Astra‘ als besonders aromatisch und leicht.“



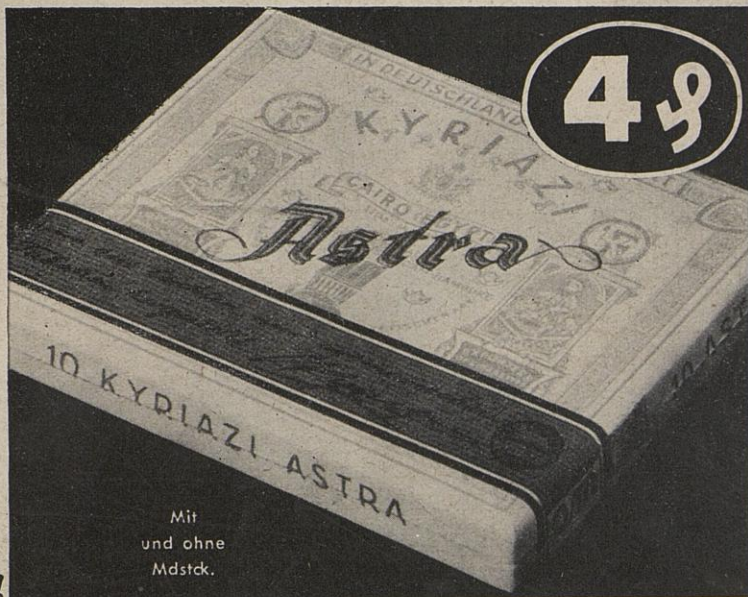
Drei gute Gründe sind es, die täglich mehr Raucher zur ‚Astra‘ greifen lassen: sie ist aromatisch, sie ist leicht, sie ist frisch. Schon seit 3 Generationen im Hause Kyriazi verwurzelt es Wissen um den Tabak, die Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst sorgen dafür, daß die ‚Astra‘ sich stets gleichbleibt. Kaufen Sie noch heute eine Schachtel ‚Astra‘ und Sie werden finden, daß sie auch Ihre Wünsche erfüllt.

*

„Die ‚Astra‘ ist das Musterbeispiel einer Zigarette, der man treu bleibt. Immer ist sie aromatisch, immer ist sie leicht, und überall erhält man sie frisch.“

5. Mai 1939

Josef Leffin Kürschner
München, Lindwurmstraße 45



Mit
und ohne
Mdstck.

Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



felina

Büstenhalter **Felina-Mira** aus Doppelüll, für vollschlanke und starke Figuren mit Seitenschluß. Farbe: Lachs. Größen IV-X. RM. 2.65

Mieder **Felina-Ultra** aus gutem Atlas, für vollschlanke und starke Figuren, ohne Rückenschnürung. Farben: Koralle, blau. Größen 66-92. RM. 10.75

In allen guten Geschäften erhältlich

FELINA Mannheim

060639



C. DETERT

Dorndorf

in verschiedenen Farb-Kombinationen für den verwöhnten Geschmack

In den ersten Fachgeschäften zu haben

DORNDORF-SCHUHFABRIK · ZWEIBRÜCKEN (SAAR-) (P.F.A.L.Z.)

050639

Um diese Zeit verließ Crusius tief erregt die Baronin Dettinghausen, von der er gehört hatte, daß Viktoria viele Tage mit Gilbert Arthur Murray verreist gewesen sei und der Umgang der beiden so bedenklich vertrauliche Formen angenommen habe, daß man es ihrem Verlobten Lothar Brud wohl nicht länger verschweigen dürfe.

XXVIII.

Spät, erst in der Arbeitspause nach dem Mittag des nächsten Tages, hatte Crusius Muße, seine trüben Gedanken wieder aufzunehmen. Er durchwanderte die Zimmer, kam in die Bibliothek, blätterte in der Zeitung. Plötzlich fiel sein Blick auf eine Ueberschrift, die ihn auf seinem Stuhl zusammensinken ließ.

Gilbert Arthur Murray tot?

Crusius überflog die kurze Notiz, etwa zwölf Zeilen in dem knappen Stil, in dem erste Berichte über Verbrechen meistens gehalten sind. Gestern abend, wahrscheinlich zwischen neun und zehn, ist Murray in seiner Wohnung erschossen worden. Wer ihn getötet hat, weiß man noch nicht, sicher ist nur, daß kein Raubmord an ihm begangen wurde. Crusius presste die Hände an die Schläfen, hinter denen wir die Gedanken rasten.

Fanny — oder Viktoria? Viktoria — oder Fanny?

Nach dem, was die Baronin in der Pension gesagt hat, spricht alle Wahrscheinlichkeit für Viktoria. Großer Gott, wiederholt sich also auch das . . . in der anderen? Oder war es ein neuer Eifersuchtsanfall Fannys? Ursache genug, das stand leider fest. Indessen war Fanny ja verschollen und kaum mehr auf Murrays Spur gekommen. . . . Also doch Viktoria. Und selbst wenn nicht — sie war in den Fall verwickelt, es war unmöglich für Lothar, ihr Verlobter zu bleiben.

Und doch, irgend etwas ließ Crusius keine Ruhe — nicht die Ruhe, bei diesem Schluß zu bleiben. Selbstvorwürfe quälten ihn. Er hätte sich dieser Zwillinge ganz anders annehmen müssen, jawohl, es gab auch eine Menschenpflicht, die über die andere und erste Verpflichtung, den Neffen vor Schaden zu bewahren, hinausging.

Er hatte schon die Hand auf dem Hörer, um in der Pension der Baronin Dettinghausen anzurufen. Dann aber beschloß er, selbst hinzugehen und sofort unter vier Augen mit Viktoria zu sprechen.

Auf halbem Wege fiel ihm Pollinger ein. Er nahm eine Droschke und fuhr in dessen Hotel.

Pollinger war in seinem Zimmer. Crusius stieg die vier Treppen hinauf, tappte im Halbdunkel durch die Korridore. Irgendwo glühte matt eine Birne, unweit davon war die Tür, die Pollingers Nummer zeigte. Crusius klopfte an und trat ein.

Pollinger, in Hemdsärmeln neben dem schmalen Bett, begrüßte ihn etwas verlegen, denn er war gerade erst aufgestanden. Er machte einen unendlich müden, ja kranken Eindruck.

„Ich habe die ganze Nacht nicht geschlafen“, sagte er, „ich weiß mir nicht zu helfen, es gibt keinen Ausweg . . . Als ich Sie gestern verlassen hatte, versuchte ich, Viktoria einen Brief zu schreiben. Ich wollte tun, was Sie mir rieten: ich wollte ihr mitteilen, daß ich nicht länger mit ihr korrespondieren könne. Drei Stunden habe ich Briefe geschrieben und zerrissen. Ich habe nach Gründen gesucht, die ich nennen wollte, ich habe alle verworfen. Zuletzt stand nichts mehr da als die Abgabe. Dann lief ich mit dem Brief auf die Straße. Von Postkasten zu Postkasten lief ich. Vor jedem stand ich, vor jedem zögerte ich. Noch eine Galgenfrist bis zum nächsten. Immer noch eine und immer noch eine, die halbe Nacht. Dann ging ich nach Hause und warf mich ins Bett.“

„Und der Brief?“ fragte Crusius.

„Ist noch in meiner Tasche.“

Crusius schwieg. Es gab ja nichts zu sagen. Jetzt war es ja so völlig gleich, was der alte Mann tat; noch war er ahnungslos, aber wie lange würde es dauern, bis er von der Katastrophe erfuhr, und dann —? Währenddessen sprach Pollinger von seiner Angst, nicht länger an sich halten zu können, sich Viktoria entdecken zu müssen. Er überhäufte sich und die Zeit mit Anklagen, daß er nach dem Kriege so haltlos gewesen sei, nirgends Wurzel gefaßt und keinen Kampf um die Kinder geführt habe. Jetzt sei er alt, jetzt rinne ihm alles unter den Händen fort, jetzt könne er das Letzte nicht hergeben, auf das Wenige, Bettlergleiche, das ihm geblieben, nicht verzichten. . . .

Er strich sich fortwährend ohne äußere Not die grauen Haarbüschel zurück: diese fiebernde Bewegung, seine flüsternde, verdurstende Sprache waren gespenstisch. Crusius hatte für einen Augenblick die Vision eines Wahnsinnigen, der zu einem Toten spricht, ohne zu begreifen, daß das Leben entwich. Er war erschüttert, er konnte Pollinger nicht beibringen, was geschehen war; in welche Worte sollte er seine Befürchtungen kleiden, wie sollte er diesem Mann alle Zusammenhänge verständlich machen, wie vieler Worte, schwieriger und im Grunde unnützer Worte bedurfte es dazu! Aber den alten Mann seiner Verzweiflung überlassen, wenn er plötzlich und ganz unvorbereitet die Ereignisse aus Zeitungen oder Gesprächen Fremder erfuhr, das ging noch weniger. Crusius überlegte, und dann kam ihm ein Gedanke. Er würde Pollinger jetzt mit sich in seine Wohnung nehmen und nicht ein zweites Mal veräumen, dem Schicksal in den Arm zu fallen.

Leichter, als er glaubte, gelang es ihm, Pollinger zunächst zu überreden, sich seiner ärztlichen Obhut anzuvertrauen. Zwar galt dem alten Mann seine Gesundheit nicht viel, aber er fürchtete sich vor dem Alleinsein, und Crusius war der einzige Mensch, mit dem er von Fanny und Viktoria reden konnte. Er fand ein dankbares Lächeln und ging mit.

Dann saß er wartend in dem kleinen Zimmer, in dem einst Fanny gelegen hatte, als sie von der Straße heraufgebracht worden war. Crusius hatte noch eine Anzahl vorgemerakter Patienten zu untersuchen, bevor er hinüberkommen konnte. Und dann, fast schon auf der Schwelle, hielt ihn noch Frau Wittels, die Haushälterin, auf. Sie hatte die Abendzeitung in der Hand, und ihre strenge, bedeutsame Miene sagte ihm alles.

Ganz mechanisch las er die Nachricht. Fanny Branka war also in der Wohnung einer Freundin, bei der sie, polizeilich nicht gemeldet, logierte, verhaftet worden. Das war eigentlich das einzige Tatsächliche. Denn im übrigen wurde nur an ihren früheren Fall erinnert und nichts hinzugefügt, was sie jetzt im besonderen verdächtig erscheinen ließe, Murray getötet zu haben.

„Ja“, sagte Crusius zu Frau Wittels, die stehengeblieben war. „Ja, ja.“

Er zerriß die Zeitung und warf sie in den Papierkorb. Frau Wittels war leise gekränkt.

„Der Mann da drinnen bleibt einstweilen hier“, sagte Crusius, sich wieder umwendend. „Es darf mit ihm vorläufig nicht über den Fall gesprochen werden. Er ist der Vater. Sie verstehen?“

„Ach“, machte Frau Wittels. Dann befaß sie sich auf ihre Pflicht und erwiderte: „Selbstverständlich, Herr Doktor, verstehe ich.“ Und ihre Augen sagten: Nein, nein, was er sich da wieder auf den Hals geladen hat... Er ist unverbesserlich. Andere Menschenfreunde werden wenigstens durch Schaden klug, aber er...“

Sie ging leise fort. Crusius blieb stehen. Erinnerungen bestürmten ihn, er fühlte sich machtlos. Viktoria... ging es ihm schmerzhaft durch den Kopf. Ich muß wenigstens wissen, wo sie ist, wie es ihr geht. Warum hatte er am Nachmittag, schon auf dem Wege zu ihr, seinen Entschluß geändert und war zu Bollinger gefahren? Was nützte das? Dort lag der alte Mann,

hilflos, zerbrochen und ohne Trost. Es war doch wichtig, daß man sich um ihn kümmerte.

Aber bevor er zu ihm hineinging, lehrte Crusius noch einmal in sein Ordinationszimmer zurück und rief die Baronin Dettinghausen an. Er fuhr wie vom Schlag getroffen zurück, als er die Frage nach Viktoria getan hatte.

„Was sagen Sie? Fort? Seit heute früh?“

„Ja, sehr früh“, antwortete eine dünne Stimme. Es war offenbar gar nicht die Baronin, sondern eines der Stubenmädchen.

„Mit allem Gepäck?“ fragte Crusius gefaßt.

„Nein, sie hat nur einen kleinen Koffer mitgenommen. Sie sagte nicht, wohin und wie lange sie verreiste.“

Crusius warf den Hörer schwer in die Gabel, schwer blieb seine Hand darauf liegen.

XXIX.

Der Untersuchungsrichter Dr. Jülich war knapp über vierzig, ein Mann von bedeutender Bildung und reichen

Erfahrungen, die er nicht nur seinem Beruf verdankte. Schon als Siebzehnjähriger im Krieg, war er vor der Zeit gereift und hatte dann hart arbeiten müssen, ehe er, verhältnismäßig spät, zu studieren beginnen konnte. In seinem klugen Gesicht standen zwei klare, warme, ruhige Augen, denen es beim ersten Verhör nicht allzu schwer wurde, Fanny Branka zum Reden zu bringen. Bald stockend, bald leidenschaftlich erregt erzählte sie von ihrem Leben seit der Haftentlassung im Sommer. Beim zweiten Verhör aber war sie wie umgewandelt. Sie saß verloren da, mit einem gräßlich leeren Ausdruck, als seien alle ihre Gedanken und Gefühle versiegt.

„Um welche Zeit gingen Sie an diesem letzten Abend zu Murray?“ fragte Dr. Jülich.

Fanny schwieg. Der Untersuchungsrichter wartete. Aber Fanny schwieg.

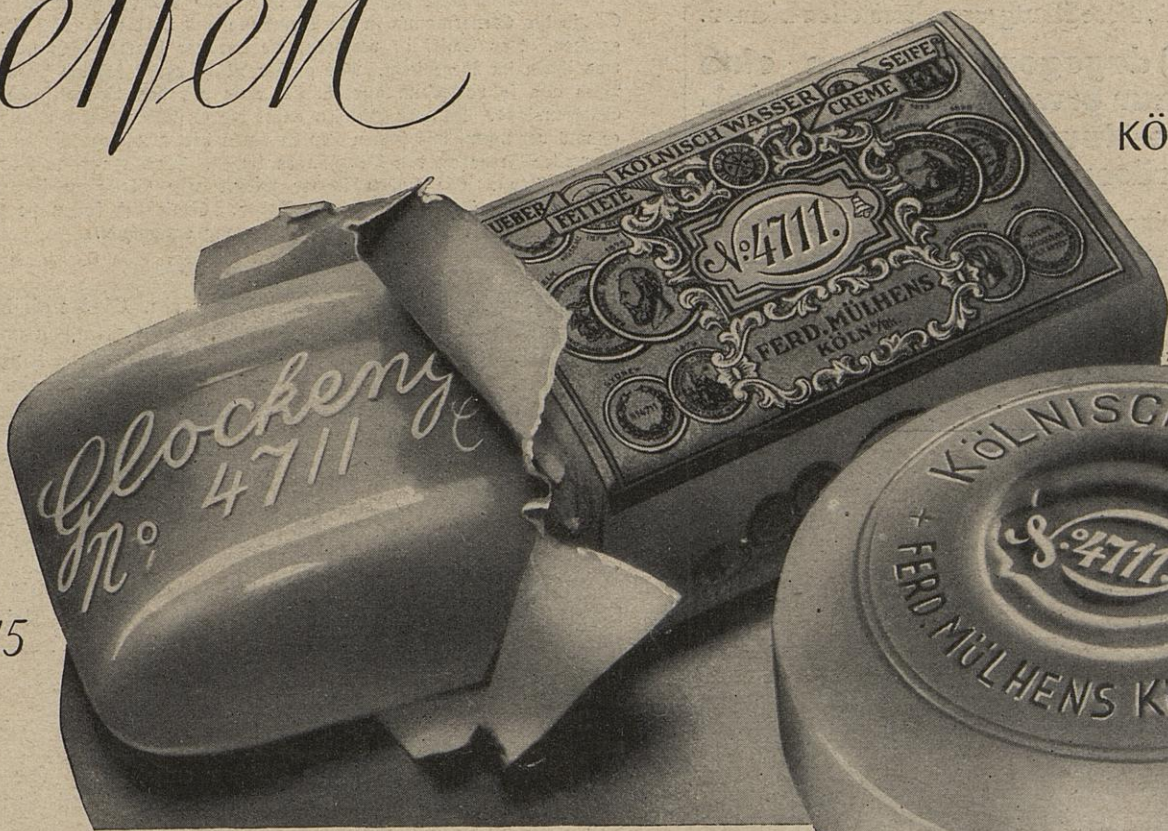
„Ich frage Sie, wann Sie an dem Abend, an dem der Mord geschah, zu Murray kamen?“

„Nach halb acht“, antwortete Fanny leise.

(12. Fortsetzung folgt.)

4711 QUALITÄTS- Seifen

-.45



KÖLNISCH WASSER-
SEIFE

IN DEN GERÜCHEN:
*Kölnisch Wasser · Lavendel · Flieder
Jasmin · Fichtennadel · Chypre*

-.65

Von absoluter Reinheit sind alle Rohstoffe, die zur Herstellung der „4711“ Seifen dienen. Reiche Erfahrungen und die Tradition des Hauses „4711“ sichern jedem Stück die bekannte hervorragende Feinheit. Millionen Verbraucher in aller Welt prüfen bei der täglichen Anwendung die wertvollen kosmetischen Eigenschaften der „4711“ Seifen. Ihre Anerkennung ist Beweis und zwingende Bürgschaft für die zuverlässige Gleichheit der weltbewährten „4711“ Qualität!



Seit langem ist es der Wissenschaft bekannt, daß es zwei grundsätzlich verschiedene Hautgruppen gibt: den Typ der fettigen Haut und den Typ der trockenen Haut. Diese beiden grundsätzlich verschiedenen Hauttypen bedingen den Gebrauch einer in ihrer Zusammensetzung grundsätzlich verschiedenen Rasiercreme.

Männer der GRUPPE A, also Männer mit normaler oder überfettiger Haut, benötigen eine seifenhaltige Rasiercreme.

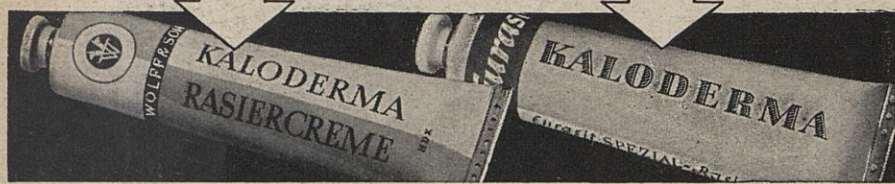
Für sie ist unsere hervorragende Kaloderma-Rasiercreme wie geschaffen. Sie ist mild, hautpflegend und hinterläßt auch bei der empfindlichsten Haut kein Brennen und Spannen. Das beste, schnellste und schonendste Rasiermittel, das wir für diese Hautgruppe herstellen können.

Männer der GRUPPE B dagegen brauchen eine Rasiercreme, die das Haar erweicht, aber zu gleicher Zeit das natürliche Hautfett schont und die Tätigkeit der Hauttalgdrüsen unterstützt.

Männer der Gruppe B — Ihnen bringen wir ein besseres, leichteres und schonenderes Rasieren mit unserem speziell für Ihre Hautgruppe geschaffenen Kaloderma-Eurasit. Ohne Rasierpinsel, rasch und sauber. Eine Rasiercreme, die Ihr Barthaar in wenigen Sekunden erweicht, ohne Ihrer Haut Fett zu entziehen. Eine Rasiercreme, die die Tätigkeit der Fettdrüsen unterstützt und die Ihre Haut pflegt, wie eine Gesichtscreme.

**FÜR FETTIGE HAUT
KALODERMA
RASIERCREME
TUBEN RM -.45 U. 1.-**

**FÜR TROCKENE HAUT
KALODERMA
EURASIT
TUBEN RM -.45 U. 1.-**



Nicht immer sieht man es der Haut ohne weiteres an, zu welcher Gruppe sie gehört. Erst der vergleichende Gebrauch unserer beiden spezifischen Rasiercremes wird Ihnen zeigen, welche für Sie die geeignete ist. Wir machen Ihnen deshalb ein besonderes Angebot. Schneiden Sie untenstehenden Kupon aus und senden Sie ihn ausgefüllt an unsere Adresse ein. Sie erhalten dann ein Probekästchen mit je einer kleinen Tube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit Spezial-Rasiercreme. Normalpackungen Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit sind in jedem Fachgeschäft erhältlich.

GUTSCHEIN

Senden Sie mir gratis eine Probepackung, enthaltend je eine Probetube Kaloderma-Rasiercreme und Kaloderma-Eurasit, und ausführlichen Prospekt mit Gebrauchsanweisung. 8 Pf. für Versandkosten lege ich in Briefmarken bei.

NAME:

ANSCHRIFT:

Bitte ausschneiden und einsenden an: F. Wolff & Sohn, Karlsruhe, Abt. 5/1 Dieser Gutschein behält seine Gültigkeit innerhalb Deutschlands bis zum 31. 12. 39.

Falscher Kurs, Herr Kapitän!

Aus den Akten der deutschen Seeämter
von

WALTER GRIEG

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Der Geestemünder Fischdampfer „Friedrich Albert“ gerät an der Küste Islands durch die Schuld des Steuermanns in die Brandung und wird mit unheimlicher Gewalt auf den Strand gerissen. Das Schiff ist verloren, die darüber hinweg schäumenden Seen reißen alles mit, was ihnen im Wege steht. Mit großer Mühe rettet sich die Besatzung an das Ufer, das von Bord aus so verlockend aussah, sich aber als das Trügerischste erweist, das es gibt: als Schwemmland. Kapitän Büschen kennt die Gefahren dieser unwirtlichen unbewohnten Küste, er will versuchen, mit seinen Leuten einen der Siedlungshöfe zu erreichen, die, wie er weiß, in weiter Ferne an den Berghängen liegen. Nach ein paar Stunden kommen sie an einen breiten Fluß. Sie suchen immer wieder eine Stelle zu finden, wo sie ihn überqueren können. Doch überall ist weicher Boden. Schließlich fassen sie sich an den Händen, bilden eine Kette und wollen so den Flußübergang erzwingen.

Bis an die Brust sinken die Männer ein. Einige gleiten aus, werden von den anderen wieder emporgerissen, und alle gelangen an das andere Ufer. Naß sind die Kleider, die Stiefel voll Wasser. Alle fluchen.

Weiter, immer weiter. Bisher spürten sie keine Kälte. Jetzt ist es, als ob die Kleidung dünn geworden. Was tut das? In der Hütte über dem Herdfeuer können die Sachen ja getrocknet werden.

Früh wird es dunkel, immer dunkler. Der Himmel ist wie ein Saß, ohne jedes Licht. Es ist schwer, die Richtung einzuhalten. Überall liegt Geröll. Sie stolpern und gleiten aus. Keiner spricht mehr. Jeder ist erfüllt von der Angst, die anderen in dieser Düsternis zu verlieren. Allein umherirren zu müssen — ein wahnsinniger Gedanke.

Pötzlich schreit der Regmacher, der voran geht: „Halt!“ Wieder ein Fluß. Sie können nicht sehen, wie weit das andere Ufer ist. Ein Stein fällt ins Wasser. Noch zweimal werfen sie, vergeblich. Das Ufer ist noch weiter als vorher. Es wäre Leichtsin, den Fluß durchwaten zu wollen.

Spöttisch sagt der Steuermann Bojar: „Gefangen.“

Ja, gefangen sind sie, gefangen zwischen zwei Flüssen, vielleicht auch noch mehr vom Schwemmland, das sie ringsum wie lauernd umgibt.

„Weiter“, befiehlt Kapitän Büschen entschlossen. Sie folgen ihm willig und merken, daß er wieder fluslaufwärts geht. Nun kommt ein neuer Feind, die Müdigkeit. Ihre Beine sind das Gehen nicht gewohnt. Die Füße tun weh, werden wund. Mancher denkt: Es wäre besser, sich hinzusetzen. Die Angst, in dieser dunklen Einöde allein zu bleiben, treibt sie wieder vorwärts.

Stunde um Stunde trotten sie dahin. Es kann nicht mehr weit sein bis zu dem Fleck am Südbang. So denken sie. Sie kennen Island nicht.

Endlich kommt von Osten ein wenig Licht. Sie können einander erkennen, den Boden und das graue Land ringsum. Zum Umfallen müde sind sie. Da tauchen die Berge auf. Aber was ist das? Viel weiter erscheint der Abhang, als von der Strandungsstelle aus. Diese Enttäuschung läßt die meisten verzweifeln.

Steuermann Bojar ist der erste, der sich auf den Boden fallen läßt. Vier andere folgen. Kapitän Büschen weiß, daß sie mit den Kräften haushalten müssen. Es ist das Beste, ein wenig zu ruhen. Groß sind die Entfernungen in diesem Lande, weit die Umwege, die man machen muß.

Sie liegen auf der Erde in der Feuchtigkeit. Noch sind sie warm vom Gehen und glauben einschlafen zu können. Der Magen ist hohl. Das lehtemal haben sie im Ruderhaus Brot gefaut. Keine halbe Stunde vergeht, da beginnen sie zu frösteln. Die Kälte kommt aus dem Boden, und sie kommt vom rauhen Wind, der über sie dahinstreicht. Sie liegen da in den feuchten Sachen und zittern, einigen klappern die Zähne.

Der einzige, der fest schläft, platt auf dem Rücken, die Hände unter dem Kopf verschränkt und mit einem friedlichen Lächeln in seinem gutmütigen Gesicht, ist der Koch.

Nach zwei Stunden halten die aus der Maschine es nicht mehr aus. Einer nach dem andern steht auf, macht sich Bewegung. Die Füße sind müde und steif.

Kapitän Büschen sitzt da, den Kopf in die Hand gestützt, und grübelt darüber

nach, was geschehen soll. Er sieht, daß sie die Richtung auch in der Dunkelheit eingehalten haben. Aber er weiß auch, wie weit der Fleck am Südpol ist, er weiß, daß es vielleicht kein Siedlerhof ist, den sie dort vermuten.

„Weiter“, befiehlt er, und sie erheben sich. Einige stöhnen. Es ist eine noch größere Qual, in dem feuchten Winterwetter auf dem nackten Boden zu liegen. Nur der Koch muß gewedt werden. Er ist erstaunt, daß sie schon wieder weiter wollen: „Wat denn, wat denn... hab so knorke geträumt.“

„Viel gebe ich nicht für unser Leben!“

Sie gehen weiter. An diesem Tage weht es heftig vom Meere her. Der Wind zerrt an den Kleidern. Ermüdet und hungrig, wie sie sind, kommen sie nur langsam vorwärts. Kapitän Büschen bemerkt, wie Bojar bald den einen, bald den anderen auf die Seite nimmt und auf ihn einredet.

Noch bevor die Dunkelheit das Land wieder überfällt, tritt der Steuermann zu Büschen. Er ist erregt und voller Trost. Wütend sagt er: „Was soll dieses blöde Umherirren? Wir haben es satt... Das führt zu nichts... Ein Idiot, wer noch weiter in diesem verdammten Lande umherläuft.“

Der Kapitän sieht ihn an und meint gelassen: „Wenn Sie einen besseren Vorschlag zu unserer Rettung machen können, wissen Sie mehr als ich. Darüber ließe sich reden.“

„Wir müssen zurück aufs Schiff.“

Büschen lacht herb auf: „An Bord, Mann? Glauben Sie, daß bei dem Sturm noch viel übrig ist von dem „Friedrich Albert“? Wenn der Kumpf noch nicht auseinandergebrochen ist, der Proviant ist vernichtet, wir würden elend verhungern. Oder meinen Sie, daß uns jemand abholt?“

„Besser als dieses Umherlaufen ist es auf alle Fälle.“

Büschen sagt ernst: „Ich will Ihnen und euch allen eines sagen: Viel gebe ich nicht für unser Leben. Aber wenn es eine Rettung gibt, dann nur dann, wenn wir die Kraft und Fähigkeit haben, uns bis zu einer Siedlung durchzuschleppen.“

Höhnisch grinst Bojar: „Die Kraft ist fein gesagt! Wo soll bei leerem Magen und ohne Schlaf die Kraft

herkommen? Ne, Kaptain, Sie können machen, was Sie wollen, wir gehen nicht einen einzigen Schritt weiter.“

Beherrscht fragt Büschen: „Wer sind diese Wir?“

„Alle Mann, die hier stehen“, antwortet der Steuermann.

„Bojar, Bojar, daß Sie Ihre Pflicht vernachlässigt haben und das Schiff durch Ihre Schuld auf den Strand gelaufen ist, ist böse genug. Aber was Sie jetzt tun, das ist ein Verbrechen. Menschen in einer Lage, wie wir, müssen eisern zusammenhalten. Zusammen können wir durchkommen, allein geht jeder zugrunde. Mehr habe ich nicht zu sagen. Wer mir jetzt folgt, muß wissen, daß er als Kamerad durchhalten muß bis zum letzten Atemzug.“

Als Büschen den Marsch fortsetzt, bleiben Steuermann Bojar, der Maschinist Merkert und der Heizer Wugow sowie der Assistent Lange zurück. Die vier stehen eine Zeitlang, wahrscheinlich beraten sie, welche Richtung sie einschlagen sollen. Dann wenden sie sich wieder der Küste zu. Die übrigen folgen dem Kapitän. Sie durchwaten mehrere kleinere Flüsse, stolpern über ein weites Gebiet voll Geröll. In der Dunkelheit geraten sie ins Sumpfland, das nicht zu durchqueren ist.

Immer wieder heißt es „Zurück“, immer wieder eine neue Stelle suchen mit festerem Boden. Nur kurze Raststunden werden eingelegt. Das Wetter ist zu kalt. Hart ist es, daß sie keinen Proviant haben, aber weit größer ist die Gefahr des Erfrierens. Jede längere Rast muß vermieden werden.

Am schlimmsten steht es um den Maschinisten Stichter. Er schleppt sich nur mühsam vorwärts, klagt nicht, beißt die Zähne zusammen, aber sie hören, wie er ab und zu aufstöhnt.

Kapitän Büschen sagt zum Regmacher: „Daß Stichter nicht aus den Augen! In solch einer Lage hat schon mancher eine Dummheit getan.“

Büschen denkt an die andere Gruppe. Er weiß, sie werden nicht lange dem Steuermann folgen. Aus Erschöpfung oder aus Verzweiflung wird der eine oder andere zurückbleiben. Schließlich ist dann jeder allein, und damit ist sein Schicksal besiegelt.

Der Schlaf läßt sich nicht mehr bezwingen. Sie kommen nicht voran. Auf einer erhöhten Stelle im Windschutz eines großen Felsblocks läßt Büschen halt-

machen. Sie müssen ihre Jacken ausziehen und eng zusammenkriechen. Büschen deckt die Jacken über die müden Leute, setzt sich daneben, lehnt den Rücken an den Felsblock und stiert in die Dunkelheit.

Da lichtet sich der Himmel an einer Stelle. Feurig gleißern die Wolken, die Röte nimmt immer mehr zu, ein dumpfes Dröhnen ist in der Luft. Die Erde bebzt. Harte Stöße durchzucken den Boden. Der alte Islandsfahrer kennt diese Vulkanausbrüche. Sein letzter Gedanke, bevor ihm die Augen zufallen, ist: nicht vom Feuer droht uns Gefahr, die Kälte wird uns vernichten.

Sie schlafen lange. Bereits dämmt es im Osten. Der Schlaf hat ihnen gut getan. Sie helfen einander in die Jacken. Steif sind die Arme. Stichter ist so schwach, daß er sich allein nicht erheben kann. Zwei Mann müssen ihn stützen, und er kann nur langsam gehen.

Der harte Wind hat den Himmel rein gefegt. Sie können die Bergabhänge und Schluchten gut erkennen. Ueber den Bergen gleißern im Sonnenlicht die gewaltigen Riesengletscher des Dreifjell-Jökull. Im Nordwesten steigt Rauch auf. Rauch und Feuer, dort tobt der Vulkan.

Wahnsinnig im eiskalten Wasser

Kapitän Büschen muß an diesem Tag oft stehenbleiben und warten, bis die anderen heran sind. Wie lange werden sie den kranken Stichter mitschleppen können? Die Gesichter aller sind blaß, und der Hunger steht ihnen in den Augen.

Um die Mittagszeit hören sie in der stillen klaren Luft jemanden rufen. Ueber den Hügel hinter ihnen kommt Merkert. Er winkt mit beiden Armen.

Kapitän Büschen sagt: „Das habe ich mir gedacht. Aber daß Merkert allein kommt, ist kein gutes Zeichen.“

Merkert kommt heran. Als er den Mund aufstut, sehen sie, daß ihm sämtliche Vorderzähne fehlen. Er stammelt und ist schlecht zu verstehen.

„Wir sind wieder umgekehrt... war nicht zum Aushalten mit dem Bojar... Ich und Lange haben Bojar verlassen... Mit Lange ist es nicht richtig... Er singt und schreit... In der Dunkelheit hat er mich umbringen wollen... Mit einem Stein... hat er mir die Zähne

Wenn ein Zahnpflegemittel Vertrauen verdient, dann ist es **Chlorodont**, denn diese Qualitäts-Zahnpaste hat sich im Kampfe um die Zahngesundheit ein Menschenalter lang bewährt. Millionen halten darum treu zu **Chlorodont**. Sie wissen: man fährt gut dabei!



Das Tor zum Orient

öffnet sich für die Teilnehmer an den wundervollen Sommer- und Herbst-Mittelmeerreisen des Erholungsreisendampfers »Steuben«



Herrlich ist das Leben an Bord der Lloydampfer. Man kümmert sich um nichts und bekommt alles. Man sieht die Welt und erholt sich dabei.

Lloyd-Sommer-Mittelmeerfahrt vom 31. August bis 17. September 1939 / Reisedauer 17 Tage / Fahrpreis ab RM 390.— / Bremen-Santander-Villagarcia-Malaga-Ceuta-Neapel-Livorno-Genua.

1. Lloyd-Herbst-Mittelmeerfahrt vom 19. September bis 3. Okt. 1939 / Reisedauer 14 Tage / Fahrpreis ab RM 315.— / Genua-Neapel-Messina-Catania-Tripolis-Phaleron / Athen-Santorin-Katakolo-Corfu-Budva-Kotor / Cattaro-Split / Spalato-Venedig.

2. Lloyd-Herbst-Mittelmeerfahrt vom 6. bis 20. Oktober 1939 / Reisedauer 14 Tage / Fahrpreis ab RM 330.— / Venedig-Abbazia-Dubrovnik / Ragusa-Corfu-Phaleron / Athen-Tripolis-Palermo-Neapel-Livorno-Genua.

3. Lloyd-Herbst-Mittelmeerfahrt vom 23. Oktober bis 9. November 1939 / Reisedauer 17 Tage / Fahrpreis ab RM 395.— / Genua-Barcelona-Palma de Mallorca-Cartagena-Motril-Malaga-Ceuta-Las Palmas-Santa Cruz de Tenerife-Bremen

Weihnachts-Silvesterfahrt nach Madeira — Frühlingsfahrten ins Mittelmeer ab Februar 1940

LLOYD

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

eingeschlagen... Muß nicht richtig mit ihm sein... Ist doch sonst ein stiller, friedlicher Mensch!"

"Wo hast du ihn zurückgelassen?"

"Nicht weit von hier, an einem flachen Fluß."

"Wir können ihn nicht allein lassen", entscheidet Büschen.

Sie gehen zurück, kommen an dem Felsblock vorüber, wo sie übernachtet haben. Flach ist der Bogen, den die Sonne im Winter über dem Südhorizont beschreibt. Früh am Nachmittag kommt die Dämmerung. Wieder flammt der Himmel über dem Vulkan. Noch ist es so hell, daß sie die nächste Umgebung erkennen können.

"Dort steht er!" ruft plötzlich einer.

Sie kommen an den Fluß. Mitten im Wasser, das ihm bis an die Knie reicht, steht der Assistent Lange. Er steht da, hat die Hände gefaltet und singt. Er ist völlig nackt. Seine Kleider hat er sich abgerissen. Das Wasser hat sie fortgetrieben.

Die Gefährten rufen ihn beim Namen. Er hört auf nichts, scheint sie nicht zu kennen. Ab und zu schöpft er mit der Hand Wasser und schüttet die Hand über dem Kopfe aus. Die am Ufer schauen dem Wahnsinnigen erschrocken zu.

Kapitän Büschen wendet sich um: "Armer Kerl... hier können wir nichts tun."

Hagemann bittet den Kapitän: "Schießt ihn nieder... das kann kein Mensch mit ansehen", und ein anderer sagt: "Eine Kugel wäre das Beste für ihn."

Hiervon will Büschen nichts wissen: "Laßt uns weitergehen. Er überlebt diese Nacht nicht."

Langsam wenden sie sich, einer nach dem anderen, vom Fluß ab und beginnen wieder den endlosen Weg durch die Dunkelheit. Noch lange hören sie den hohlen Gefang des Assistenten.

Wieder kommen sie an dem großen Felsblock vorüber. Sie begrüßen ihn wie einen Vertrauten. So erbärmlich ist ihr Leben. Wieder übernachteten sie hier, und wieder kommt ein Morgen, ein Tag des Stolperns, Umstehens, Stunden der Qual, des Hungers und der Hoffnungslosigkeit.

Nur noch sieben Mann...

Oft geschieht es jetzt, daß einer zurückbleibt. Da kann Büschen sehr hart werden. Er packt den Ermatteten, reißt ihn hoch und schreit: "Dich las bringe ich um, wenn du nicht weitergehst." Der Ueberhungerte rafft sich auf. Wie Peitschenhiebe sind die Worte. Er hält wieder Schritt.

An diesem Tage kann Kapitän Büschen mit einiger Sicherheit erkennen, daß der Fleck am Südbhang wirklich ein Siedlerhof ist. Er verschweigt das. Kurz sind die Strecken, die sie zurücklegen. Weit ist die Entfernung über die Niederung zu den Bergen. Fast hoffnungslos ist die Lage.

Das Furchtbarste ist, daß sie bald an einen Fluß kommen, der schäumend zwischen Felsuferen dahindrauft. Sie bleiben am Ufer stehen, und jeder weiß: dieser Fluß ist ein Hindernis, das sie nicht bewältigen können.

Kapitän Büschen ist fest entschlossen, den Uebergang zu erzwingen. Auch wenn Opfer gebracht werden müssen.

"Wer von euch kann schwimmen?"

Drei Mann antworten.

"Und wie ist es mit dir, Pittke?"

Pittke beginnt wie immer zu stottern und bringt kein Wort hervor.

Die Schwimmer nehmen einen Gefährten zwischen sich und versuchen hinüberzukommen. Die Strömung reißt sie mit. Langsam kommen sie doch vorwärts und erreichen das andere Ufer. Wieder zurück. Es gelingt ihnen, alle hinüberzubringen. Auch die Kleider und Stiefel. Aber dann lassen sie sich hinfallen, sind völlig erschöpft, am Ende ihrer Kräfte. Auch der Koch ist arg mitgenommen. Wasser ist sein Todfeind.

An diesem Tage springt der Wind um, fegt eisig von den Gletscherhöhen. Die Schiffsbrüchigen haben das Gefühl, daß der Wind ihnen durch die Rippen geht. Die Kleider sind naß, die Stiefel aufgeweicht. Stiehler kann nicht weiter. Er steht in einem fort: "Laßt mich zurück, laßt mich zurück... mit mir geht es zu Ende."

Der Nehmacher tröstet ihn: "Halt aus, halt aus... der Mensch ist ein zähes Vieh." Als sie aber nach längerer Rast im Morgengrauen aufbrechen, liegt der Maschinist mit offenem Munde da, und sein Herz steht still.

Run sind es nur noch sieben Mann, die den Marsch fortsetzen. Es wird ein mühseliges Taumeln und Borwärtsschwanken, ein Zusammenbrechen und Sichwiederaufrichten. Sie helfen einander und stützen sich gegenseitig. Ausgehöhlt sind die bleichen Wangen, tief liegen die Augen. Der Mund zuckt, die Arme hängen schlaff. Die Hände sind gefühllos. Die Knie brennen, und die Füße sind eine einzige Wunde. Hohl klingt das Atmen, und wenn es hügelauflauf geht, röcheln die meisten.

Keiner spricht mehr ein Wort. Sie trotten hinter Kapitän Büschen her. Eine Angst ist in ihnen, die Angst zurückzubleiben, wie der Assistent im Fluß oder der erfrorene Stiehler. So gehen und gehen sie, schleppen sich weiter.

Manchmal brüllt einer auf: "Zum Henker, es geht nicht mehr!" Dann sind Büschen und der Nehmacher bei ihm, reden ihm gut zu, helfen ihm weiter. Sie kümmern sich nicht mehr darum, ob es Tag oder Nacht ist, ihr Denken ist völlig ausgelöscht. Wie lebende tote Straucheln sie dahin. Das Schwemmland liegt hinter ihnen. Es geht immer bergan. Unwirtlich bleibt das Land, ohne Weg, ohne Hilfe.

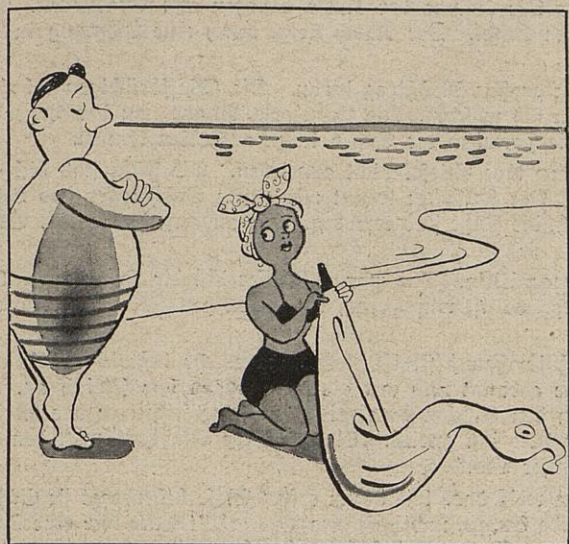
Pittkes Füße sind erfroren. Er kann nur kriechen. Die Gefährten heben ihn auf und tragen ihn. Eine schwere Last für Halbverhungerte. Pittke wehrt sich. Er will die anderen nicht aufhalten. Richter wird vom Fieber geschüttelt. Wenn sie rasten, wirft er sich unruhig von einer Seite auf die andere, stammelt unsinnige Worte und schreit im Schlaf. Der Koch hinkt und hat dick angeschwollene Knie. Auch Büschen, Hagemann und der Nehmacher sind am Ende ihrer Kräfte.

Willkommen, willkommen!

Am elften Tage, während der Rast um die Mittagszeit, tauchen am Bergabhang zwei Reiter auf. Der Nehmacher sieht sie als erster. Er traut seinen Augen nicht, richtet sich hastig auf, schreit: "Reiter, Isländer kommen!"

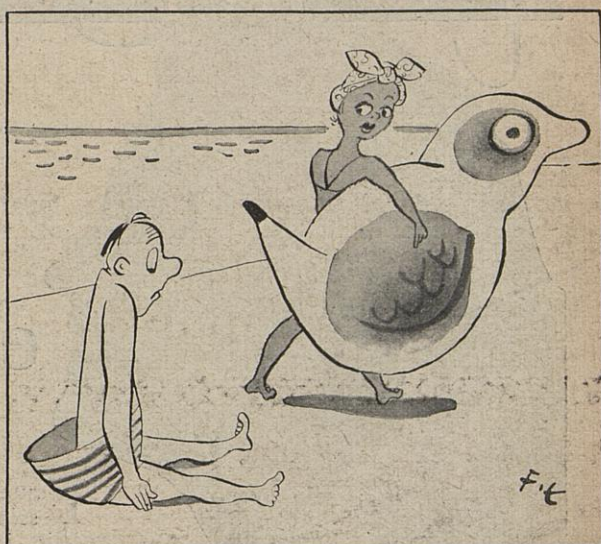
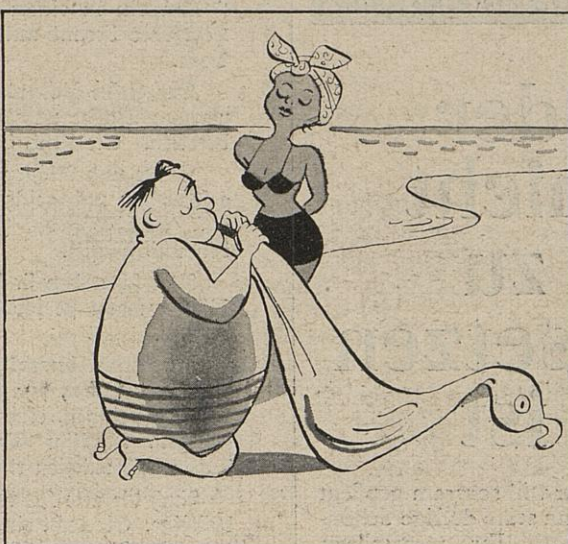
Die Gefährten schrecken aus ihrem Halbschlummer auf. Sie können es nicht fassen. Menschen in diesem Land. Menschen in dieser unbarmherzigen Einöde.

Aber — Agathe!!



Gezeichnet von F. Erich

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.



3. Erlebnis: Das Gummitier

Die Isländer reiten den Hang herab. Sie haben kleine Pferde. Wie Ziegen klettern die Tiere abwärts. Kapitän Büschen hat sich erhoben und erwartet die Retter. Hagemann tritt zu ihm und faßt seine Hand. „Habt Dank, Kapitän“, sagt er schlicht. Die anderen kriechen heran. Keiner sagt ein Wort. Sie halten die Hand ihres Führers. Büschen wendet sich ab. Der Koch sitzt da. Tränen laufen ihm über die Backen.

In kurzem Trab kommen die Isländer angeritten. Ein älterer Mann und ein junger Bursche. Sie steigen von den Pferden und kommen auf die Gestrandeten zu. Sie sind ernst, weil sie wissen, was für Schreckenstage und Nächte die sieben Mann durchlitten haben. Stumm drücken sie jedem die Hand.

Richter und Pittle werden in die Sättel gehoben. Die anderen gehen nebenher. Sie steigen den Berg hinan. Auf halber Höhe führt ein schmaler Saumpfad entlang. Sie müssen vorsichtig treten. An einigen Stellen fällt der Abhang steil in große Tiefen. Die Isländer helfen ihnen, führen sie an den ärgsten Stellen vorüber. Sie müssen sich beeilen. Wehe, wenn die Dunkelheit sie überfällt.

Nach zweistündigem Marsch gelangen sie auf eine winterbraune Wiese. Sie schleppen sich bis vor die Hütte, die im Hintergrunde gegen die Bergwand lehnt. Drei Giebel hat das Haus und ein kleines Fenster. Das Rasendach steigt vom Boden an und senkt sich auf der anderen Seite wieder bis auf den Boden herab. Auf

dem Dach steht ein Hund und kläfft die Fremden an. Im Fenster erscheint das Gesicht der Siedlerin. Sie weiß: diese Männer mit den bleichen, ausgehungerten Gesichtern in den bekrusteten Kleidern sind Schiffbrüchige.

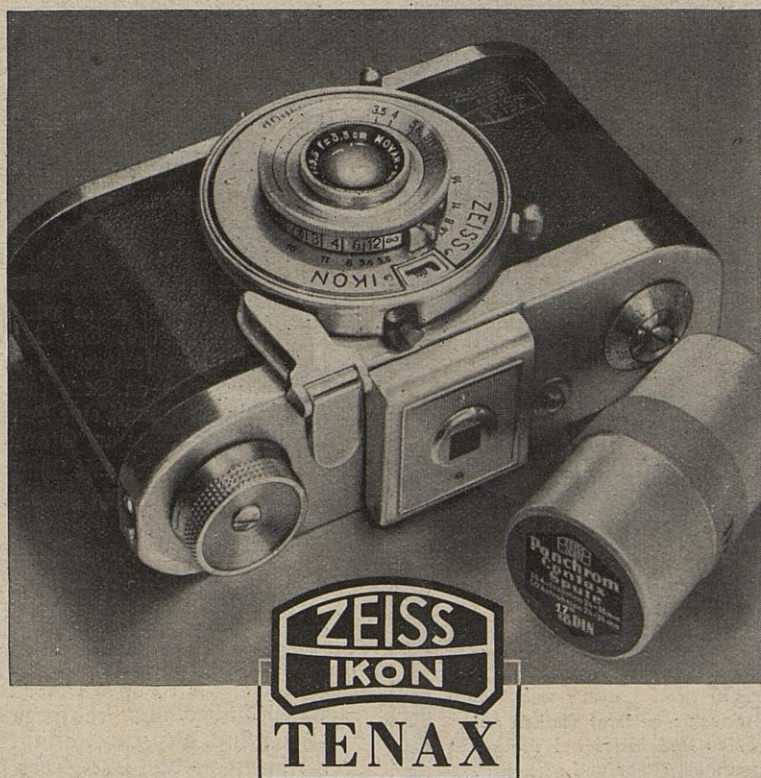
Gunnar Sigurbjörnson und sein Sohn heben die Kranken von den Pferden. Dann schiebt der Isländer die Tür auf und heißt die Fremden eintreten. Sie kommen in einen Gang mit Geräten und gelangen in die Küche, wo sie von der Hausfrau freundlich begrüßt werden.

„Willkommen, willkommen“, sagt die Alte.

An der einen Seite ist eine Bank. Die Männer

Gehören Sie zu den Sonntagsjägern?

Sonntagsjäger — das müssen nicht nur Jäger im grünen Rock sein. Nein, auch unter den Photo-Amateuren ist dieser Begriff zu Hause: Es sind diejenigen, die ihre Camera regelmäßig nur sonntags hervorholen. Wieviel reizvolle und interessante Motive begegnen uns aber gerade im Alltag! Uns fehlte bisher nur eine Camera, die wir auf Schritt und Tritt bei uns tragen konnten, eine Camera, die bei möglichst niedrigem Gewicht und kleinen Abmessungen die hohe Präzision moderner Photoapparate aufwies. Jetzt wissen wir, daß die Taschen-TENAX 24×24 mm von Zeiss Ikon diese Bedingungen erfüllt. Sie wiegt nur 350 Gramm und läßt sich bequem in Rock- oder Hosentasche unterbringen. Ihr



Novar-Objektiv 1:3,5 ist so kurz-brennweitig, daß die Schärfentiefe schon bei Blende 7 (!) von Unendlich bis 3 m reicht. Ihr Compur-Verschluss wird durch einen Schnelllaufzug gespannt, der mit dem Filmtransport gekuppelt ist. Doppelbelichtungen sowie Leer-schaltungen sind daher ausgeschlossen. Noch reicher an Vorzügen ist die Schwester der Taschen-TENAX: die TENAX II. Sie ist mit auswechselbaren Zeiss Objektiv bis zur Lichtstärke 1:2 ausgestattet. Ferner besitzt die TENAX II einen Meß-Sucher (Entfernungsmesser im Sucher!) sowie einen eingebauten Selbstauslöser. Ausführliche Prospekte über die TENAX erhalten Sie gern von der Zeiss Ikon AG. Dresden W 76

Taschen-Tenax (Tenax I) 24 24 mm mit Novar 1:3,5 in Compur RM 98.-
 Tenax II 24×24 mm mit Zeiss Tessar 1:2,8 in Compur-Rapid-S RM 270.-
 Tenax II 24×24 mm mit Zeiss Sonnar 1:2 in Compur-Rapid-S RM 335.-

Meisteraufnahmen durch diese drei: Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv, Zeiss Ikon Film!

Haar ist Schmuck.



der nicht zu ersetzen ist

Frauenhaar will sorgsam gepflegt sein, denn seine duftige Schönheit ist auch Ihr wertvollster Schmuck. Wünschen Sie eine wirksame und mühelose Haarpflege, dann sollten Sie das sodafreie *Palmolive-Shampoo* wählen.

Dieses mit Olivenöl hergestellte und für jede Haarfarbe geeignete Haarwasmittel erfordert keinerlei Nachbehandlung. In schonendster Weise gibt es Ihrem Haar seidenschönen, schimmernden Glanz!



PALMOLIVE Shampoo

18³

DOPPELPAKUNG 2 BEUTEL 2 HAARWÄSCHEN

oh Schreck ein Fleck!

hab' keine Angst - ich bring' ihn weg!

SPECTROL WASSER
millionenfach bewährtes Flecken-Reinigungsmittel
Wolle, Seide, Leder
PFEILRING WERKE AG
BERLIN, CHARLOTTENBURG

SPECTROL FLECKWASSER

Spectrol-Fleckwasser entfernt Flecken auf Wolle, Zellwolle, Seide und Leder bei sachgemäßer Behandlung schnell, sicher und schonend. Spectrol ist nicht feuergefährlich — nicht explosiv.

Flaschen zu RM 0.35, 0.55, 1.—

lassen sich schwer nieder. Die Wärme tut gut. Es ist schön, unter einem Dach zu sitzen und wieder bei Menschen zu sein.

Die Hausfrau hat Wasser aufgesetzt. „Ach, ach, was für ein Elend“, murmelt die Isländerin in einem fort. Die Wände der Küche bestehen aus Grasboden. Das Herdfeuer brennt unter dem Kessel. Der Rauch steigt durch eine Öffnung in der Decke.

Der Sohn schleppt einen großen Waschtrog heran. Die Schiffbrüchigen erhalten warmes Wasser und können sich waschen. Die Frau geht hinaus, um das Lager zu bereiten. Sie sieht, daß die Fremden die Augen kaum aufhalten können.

Pittke und Richter können ihre Stiefel nicht ausziehen. Die Füße sind dick angeschwollen und gefühllos. Der Isländer trennt mit einem Dolchmesser das Leder auf. Er befühlt das Fleisch, die Füße sind erfroren. Die anderen haben böse Wunden und Blasen.

Nun schrubben sie sich gegenseitig. Das warme Wasser löst die Erstarrung. Die Wärme macht sie schwindlig. Es ist wunderbar, diesem ewigen Frieren entronnen zu sein.

Hagemann bemerkt, daß im Rauch Fleischstücke hängen. Er läßt die Seife aus der Hand fallen, schaut wie gebannt und mit gierigen Augen das Fleisch an. Er will hinspringen, eines von den Stücken herabreißen und die Zähne in das Fleisch schlagen. Kapitän Büschen hält ihn zurück: „Eine kräftige Mahlzeit nach den elf Tagen und Nächten wäre unser Tod.“

Auch die alte Isländerin weiß das. Nicht zum ersten Male beherbergt sie Schiffbrüchige. Sie kocht eine milde Suppe, und nach dem Bad erhält jeder nur eine Tasse voll. Sie sitzen am Tisch in der Stube. Fast schlafen sie. Die Wärme gibt ihnen den Rest. Auf dem Fußboden ist ein Heulager bereitet worden mit Schaffellen und Wolldecken. Es bedarf keiner Aufforderung. Die sieben Mann fallen in todähnlichen Schlaf.

„... dann sahen wir das Schiff“

In der Küche sitzen der alte Isländer und sein Weib. Sie hören das Schnarchen der Fremden, die bereits vierzehn Stunden schlafen, und sprechen von den Schiffbrüchigen.

„Du wirst die Fremden nach Reykjavik bringen“, meint die Frau.

„Ein langer Ritt... wenn sie das aushalten.“

„Ja, wenn sie das nur aushalten.“

Die beiden gönnen sich keine Ruhe. Unablässig sind sie tätig und um ihre Gäste besorgt. Gunnar Sigurbjörnson schlachtet drei Schafe, trägt Trockenfleisch aus dem Vorratshaus heran. Die Hausfrau wäscht die Wäsche und reinigt die Sachen der Gestrandeten. Einer nach dem anderen erwacht aus dem tiefen, erfrischenden Schlaf. Jeden Tag erhalten sie immer mehr zu essen, kräftige Suppen, Schafffleisch und Trockenfleisch. Sie können sich nicht verständigen und der Alte ihre Dankbarkeit nur dadurch zeigen, daß sie ihr immer wieder auf die Schulter klopfen. Nur der Isländer kann etwas dänisch. Am vierten Tage reiten Kapitän Büschen und Sigurbjörnson fort. Büschen will hinunter an die Küste. Ihn treibt die Ungewißheit über das Schicksal der Zurückgebliebenen.

Inzwischen ist die Tochter der Siedlerleute Helga zurückgekehrt. Sie war auf Besuch bei Verwandten, zwei Tage weit über die Berge. Nun sitzt sie in der Stube, flickt die Kleidung der fremden Männer, paßt ihnen Pelzjacken an, näht Fellstiefel und fertigt Lammfellwesten an und warme Mützen.

Um sie herum sitzen in der Wohnstube die sechs Gefährten, die sich mit jedem Tag immer mehr erholen. Sie entwickeln einen Appetit, der für die bescheidenen Wintervorräte der Isländer gefährlich werden kann. Sie sind munter, und ab und zu fliegt ein Scherzwort zu der fleißigen Näherin. Helga versteht nicht, was die Burschen sagen, aber sie lacht mit. Nur mit Pittke und Richter steht es nicht gut. Die erfrorenen Beine machen ihnen Sorgen.

Das Mädchen kommt mit ihrer Arbeit gut voran. Nach wenigen Tagen sind alle gut für den Ritt ausgerüstet.

„Ein Prachtmädel“, sagt Hagemann, und die anderen stimmen ihm bei.

Dann kommt Kapitän Büschen mit dem alten Isländer wieder. Sein Gesicht ist ernst, und mit einemmal ist die Munterkeit im Zimmer wie weggeweht. Sie schauen all auf zu Büschen, der vom Ritt an die Küste zu erzählen beginnt.

„... Und dann sahen wir das Schiff. Der Rumpf ist durchgebrochen, die eine Seite eingedrückt... Der Sand reicht bis ans Deck. Der Achtermast ist eingeknickt, das Ruderhaus fortgerissen... Der Rumpf ist voll Wasser... Wir konnten fast trockenen Fußes an Bord kommen... hier ist nichts mehr zu retten... und dann sahen wir im Rumpf eine Leiche treiben... das war Wuhow... Von Bojar haben wir nur eine Mütze am Strand gefunden.“

„Die drei hätten mit Ihnen gehen sollen, Kapitän“, sagt Hagemann.

„Sie haben es nicht gewollt, und auch wir waren ja nicht weit vom Untergang“, entgegnet Büschen.

Am nächsten Morgen kommt der junge Isländer mit den Pferden. Er hat sie auf einem Nachbarhof ausgeliehen. Nur zehn Stunden weit wohnt dieser Nachbar.

Einen Sack mit Lebensmitteln erhält jeder als Wegzehrung. Sie verabschieden sich herzlich und umarmen die alte Isländerin. Die guten Leute haben nicht an sich gedacht, haben alles gegeben und alles getan, was sie für die Fremden irgend tun konnten. Die Kranken werden in die Sättel gehoben. Hagemann ist der letzte, der Abschied nimmt. Er steht lange bei Helga, und die beiden halten sich an den Händen: „Hätte Lust, dich zu heiraten, liebe Deern, aber in diesem Lande zu leben, das muß für unsereins doch sehr schwer sein.“

Der Koch, der diese Abschiedsworte hört, ruft Hagemann zu: „Hier leben, nee, danke, dafür hat mich meine Mutter nicht geboren.“

Gunnar Sigurbjörnson sieht, daß alle im Sattel sitzen. Er ruft den Hund. Der Hund soll mitkommen. Das verwundert Kapitän Büschen und die anderen.

Da sagt der Alte: „Hund, Pferd und Mann kommen immer heim. Nicht weit sieht der Mann, weiter das Pferd, finden beide nicht heim, zeigt ihnen der Hund den Pfad.“

(3. Fortsetzung folgt.)

Die letzte Instanz

Erzählung von Heinrich Rumpff

Die Schranke am Bahnübergang senkte sich plötzlich, die beiden Motorräder stoppten kurz hintereinander mit einem harten Ruck und warfen, ineinander verbissen wie wütende Tiere, ihre Fahrer weit von sich. Karsten flog über die Schranke hinweg bis auf den Schotter dicht an den Geleisen, über die im gleichen Augenblick die Räder dahinstrast; ihr Zugwind ließ seine Haare flattern.

In diesen Windhauch erinnerte er sich zuerst, als er um Stunden später erwachte. „Alle Gliedmaßen noch beisammen?“ fragte er, mit einem unbeabsichtigten Unterton von Angst, und ärgerte sich unklar über den schwachen Klang der Worte, die doch in seinem Schädel einen wüsten schmerzenden Lärm vollführten.

Der Arzt, Dr. Moers, der am Fenster gestanden hatte, trat langsam an das Bett. „Noch alles vorhanden!“ antwortete er mit beinahe überzeugender Munterkeit, „Sie scheinen mächtig was auszuhalten!“

Nur mit Mühe gelang Karsten ein Lächeln. Jemand etwas strömte dauernd von ihm fort, er fühlte es in einer nie gekannten Bestürzung. War es Blut? Aber nein: sie hatten ihn doch verbunden! Plötzlich wußte er: wie immer es sein mochte — es war sein Leben, das da verströmte.

„Wie steht es mit mir?“ fragte er hastig und angestrengt.

„Das kann ich Ihnen morgen erst sagen“, entgegnete der Arzt nach einer Weile mit undurchdringlichem Ausdruck. Karsten dachte sich sein Teil. Er versuchte den Kopf zu wenden, aber seine Blicke erreichten nur die graue Wand.

Daß der Mann verloren war, wußte Dr. Moers.

Eine Blutübertragung hätte ihn vielleicht retten können; unglücklicherweise gehörte der einzige Blutspender des kleinen Krankenhauses einer anderen Blutgruppe an. Und bis die telefonisch aus der Kreisstadt bestellte Hilfe hier sein konnte, würde es zu spät sein.

Unter dem quälenden Bewußtsein seiner Ohnmächtigkeit ging Dr. Moers schnell hinaus. Nebenan lag das zweite Opfer des Unglücks, der Motorfahrer, der hinter Karsten kam: Andrea Ysbarg, wie man aus den Papieren wußte. Dort sah es besser aus. Ysbarg war bei klarer Besinnung und stellte die gleiche Frage wie einige Minuten vorher Karsten, bloß kräftiger und anspruchsvoller.

„Gefährlich, aber nicht lebensgefährlich!“ erklärte Dr. Moers ruhig. Er liebte die klaren Auskünfte und die Menschen, die sie vertragen konnten.

„Fühl mich aber verdammt schlapp!“ bekannte Ysbarg mit einer Stimme, die wie sein Gesicht Rastlosigkeit und Energie verriet.

Dr. Moers nickte. „Das ist natürlich. Nach solchem Blutverlust würden neunzig andere überhaupt nichts mehr fühlen. Zum Glück haben Sie soviel...“

Ein Gedanke, der ihn jäh durchblitzte, ließ ihn nicht weiterreden, sondern wortlos hinauslaufen. In kurzer Zeit war er zurück und weckte Ysbarg, der eingeschlummert schien, ohne Zögern.

„Hören Sie gut zu!“ sagte er eindringlich. „Der Mann, mit dem Sie zusammenstießen, hat kaum noch eine Stunde zu leben. Eine Blutübertragung könnte ihn retten, aber der bestellte Blutgeber wird zu spät hier eintreffen. Zufälligerweise gehören Sie derselben Blutgruppe an...“

Ysbarg winkte mit den aus dem Verband herausschauenden Fingerspitzen leicht ab. „Versteh schon. Nehmen Sie, was Sie brauchen...“

Der Arzt hob die Hand. „Ihr Blut erneuert sich zwar sehr schnell, aber ich muß Sie darauf hinweisen, daß die nicht unerhebliche Blutentnahme auch für Sie nicht unbedenklich sein kann...“

„Was reden Sie solange?“ unterbrach ihn Ysbarg beinahe grob. „So eine Stunde ist schnell dahin, und — mir liegt nichts am Leben.“

Eine halbe Stunde später war Karsten gerettet.

*

Ihre Betten standen nebeneinander in einem lustigen Zimmer. Sie waren schnell Freunde geworden, wenngleich Andrea sich in seiner schroffen Art von Anfang an jeden Dank verbeten hatte. „Wir haben beide Glück gehabt! Du bist mir zu nichts verpflichtet!“ hatte er gesagt und kaum verständlich hinzugefügt: „Eher umgekehrt...“

Karsten hatte es wohl gehört. Manchmal, wenn er schlaflos lag und den weit schneller genesenden Unglückskameraden fest und tief atmen hörte, dachte er darüber nach. Ergebnislos natürlich. Etwas Seltsames schwebte um Andrea. Um das finstere, scharfgeantete Gesicht, das alt und jung zugleich schien, um seine Art, die ablehnend war und doch anziehend, um seine harten Worte, hinter denen glühender Gerechtigkeitsfimmel stand sowie eine manchmal überraschend unerbittliche Logik.

Erst als Karstens einzige Schwester Iza zum ersten Male aus der Kreisstadt zu Besuch kam, wo sie den Haushalt ihres Oheims führte, taute Andrea auf. Nach-

A 718



Eine sympathische Frau

Sie ertreut sich besonderer Zuneigung, weil sie so gepflegt wirkt. Regelmäßig, wie sie ihre Zähne putzt, benutzt sie auch Odorono. Es erhält frisch und schützt die Kleidung. Ein Arzt erfand es, um seine Hände während der Operation trocken zu halten.

Odorono wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage — „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielchwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



ODO·RO·NO

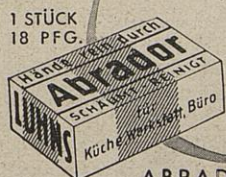
Verbütet lästige Transpiration und üblen Geruch
Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



Selbst nach der schmutzigsten Arbeit

schnell wieder ordentliche, saubere und gepflegte Hände zu bekommen - das ist mit LUHNS Spezial-Handseife ABRADOR eine Kleinigkeit.

ABRADOR wäscht blitzschnell auch die hartnäckigsten Spuren mühelos herunter - ABRADOR reinigt von Grund auf - macht Hände rillensauber - massiert und pflegt zugleich und macht die Haut so schön frisch und geschmeidig.



ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken • Gegr. 1869 • Wuppertal (Rhld.)

R. 59 · 4/37 · 7/1



Nichts Böses ahnend, sitzen Sie beim Friseur und lesen gerade von den neuesten Bombenangriffen der Mars-Bewohner...



... da reißt Sie der Meister aus allen Wolken mit der Feststellung, daß Ihnen die Haare viel zu stark ausgehen. Aha — denken Sie, nun kommt gleich eines der vielen Haarwässer — „... habe ich alles schon probiert!“



„Kein Grund zum Verzweifeln“, meint der Meister. „Machen Sie noch einen Versuch mit ALPECIN, dem fachärztlichen Haarpflegemittel mit 7 wirksamen Heilfaktoren! Rechtzeitig angewandt, hat ALPECIN in allen Fällen, die ich kenne, noch geholfen!“



Den ersten Versuch können Sie ja mit einer halben Flasche zu RM 1.35 machen. Viel vorteilhafter fahren Sie aber, wenn Sie gleich eine ganze Flasche nehmen, die bei doppeltem Inhalt (200 ccm) nur RM 2.25 kostet. Lassen Sie sich doch mal kostenlos die ALPECIN-Broschüre kommen von: Alcina-Kosmetik Dr. AUGUST WOLFF, Bielefeld, Chem. Fabrik.

Eine oft gehörte Frage:

„Wo ist Ihr Bauch geblieben? Und wo haben Sie mit einem Male die kraftvoll-straffe Haltung her?“
 „Ganz einfach: Dieses Wunder hat mein Gentila bewirkt!“
 Gentila Gürtel machen sofort schlanker, massieren das Fett weg, verleihen Haltung, Frische und Elastizität. Auch bei Senkungen, Leib- und Kreuzschmerzen, Bauch- und Nabelbrüchen sind Gentila Gürtel tausendfach bewährt. Preise von RM 12.- an.
 Katalog H 52 (Herren) und F 52 (Damen) kostenlos!
 J.J. Gentil, Berlin W 9, Potsdamer Str. 12
 Etagegeschäft - Fahrstuhl



Sommersprossen

und andere Hautunreinheiten beseitigt
Vitalis-Bleich-Creme
 Aufklärungsschrift kostenfrei
 Kukirol-Fabrik Berlin-Lichterfelde



Auf der Fahrt ins Blaue verschafft herrliche Erinnerungen eine Markenkamera von

PHOTO-PORST

Nürnberg-O.N.W.2. Der Weltgrößt. Photohaus
 Ansichtsendung — Teilzahlung — Photo-Tausch.
 Hauptkatalog E2 kostenlos



In jeder Stadt —
 In jedem Dorf —
 überall gibt es **Schlichte**

Er schmeckt zu Bier,
 Er schmeckt zum Essen,
 Er schmeckt auch fein allein!

Fordern Sie

Schlichte!

Trinket ihn mäßig,
 aber — regelmäßig!



Schlichte

dem sie alles gehört hatte, drückte sie Andrea stumm die Hand, es war der einzige Dank, den er sich gefallen ließ. Daß seine und Izas Blicke sich im Verlauf dieses Besuches und der folgenden immer häufiger fanden, entging Karsten natürlich nicht. Er überfah es mit innigem Vergnügen: Besseres hätte er den zweien und sich selbst nicht wünschen können.

Etwas nur war seltsam. Jedesmal nach Izas Weggang versank Andrea in ein dumpfes Brüten, das einer finsternen Trauer gleichkam. Er sprach kein Wort und wurde erst am nächsten Tage langsam wieder zugänglich. Karsten konnte sich einer ahnungsvollen Unruhe nicht erwehren.

Andreas Entlassung stand bevor. Das hieß Abschied nehmen, denn Karsten mußte noch bleiben. Er hatte sich zur Vorsorge von Iza ein paar Bücher schicken lassen, Geschichten, denen einst die ganze Begeisterung seiner Jugend gehörte. Heute interessierten ihn die alten Zeitungen mehr, aus denen er damals Schlußfolgerungen angefertigt hatte.

Plötzlich zuckte ein Buch in seiner Hand. Von dem Zeitungspapier des Umschlages sah ihm Andreas Gesicht entgegen! Das Wort Mörder stand darunter!

Im ersten Impuls wollte Karsten das Buch weit von sich schleudern. Er hielt noch rechtzeitig inne, als er gewahrte, daß es gerade auf Andreas Bett gefallen wäre. Drüben aber lag Andrea finster träumend mit offenen Augen.

Karsten war durch die harte Schule des Lebens gegangen. Ein eifriger Wille befehlte ihn, zu ergründen, sowie ein starkes Gefühl für Wahrheit und Rechtlichkeit. Jetzt aber klopfte ihm das Herz bis in den Hals, kalter Schweiß stand auf seiner Stirn, und er mußte sich größte Mühe geben, nicht durch allzu heftiges Atmen aufzufallen.

Eine Zeitlang wußte er nicht, was er tun sollte. Es trieb ihn mit unwiderstehlicher Macht zu lesen, was da auf dem vergilbten Zeitungsblatt stand, von seiner eigenen Hand seit Jahren für diese Stunde vorbereitet, um ihm Aufschluß zu geben über den Mann, der ihm das Leben gerettet hatte.

Um sich eine kleine Galgenfrist zu verschaffen, versuchte er zunächst, das Alter der Zeitung festzustellen. Ueber sechs Jahre war das Blatt alt. Ueber sechs Jahre lag das zurück, weswegen der damals vierundzwanzigjährige Andrea gesucht wurde. Seltsamerweise war der nur kurze erste Tatbericht fast vollständig auf diesen kleinen Buchumschlag geraten. Karsten überwand seine Feigheit und las.

Es war die alte Geschichte: Mord aus Eifersucht. Andrea hatte seine junge Frau umgebracht, weil sie während seiner langen Seereisen zum Tanzen gegangen war. Die junge Frau war als Engel geschildert, Andrea als unfest und roh; er hatte sie niedergeschlagen und einfach liegen lassen. Auf die Ergreifung des geflüchteten Mörders war unmittelbar nach der Tat eine Belohnung von tausend Kronen ausgezahlt!

Tausend Kronen!

„Die möchtest du dir wohl verdienen?“ fragte plötzlich eine heisere Stimme dicht neben Karsten — eine Stimme, die ihm ganz und gar fremd vorkam und die doch Andrea gehörte, seinem Lebensretter und Freund.

Andrea lag, auf den Ellbogen gestützt, halb aufgerichtet im Bett und starrte — wohl schon geraume Zeit — aus düster glühenden Augen herüber. „Gib!“ befahl er tonlos und streckte die Hand aus.

Ohne Befinnen reichte Karsten ihm das Buch. Er war nicht erschrocken, bloß traurig.

*

In der Nacht erwachte Karsten durch eine harte Berührung aus unruhigen Träumen. Im ungewissen Schein der Nachtlampe sah er Andrea neben seinem Bett stehen, hager, drohend aufgerichtet, immer noch lodern die Augen in dem mageren Gesicht. Wieder empfand Karsten keinen Schrecken, doch etwas wollte ihm fast die Brust abknüren. Dann machte er eine Entdeckung, die ihn verächtlich lächeln ließ: auf dem Bett drüben lag Andreas großes feststehendes Messer geöffnet!

So gut es ging, verschränkte Karsten die Arme unter dem Kopf. „Stoß zu!“ sagte er grenzenlos enttäuscht.

Seinem Blick folgend, nahm Andrea jetzt überrascht das Messer wahr. Er stieß es mit einem Fluch beiseite, biß sich dann auf die Lippen — heftig atmend starrten die Männer sich an. „Ach so!? Du denkst, ich wollte...?“ begann Andrea endlich. „Dafür hätte ich dich nicht zu wecken brauchen. Nein, ich will bloß wissen: zeigst du mich an?“

„Ja!“ sagte Karsten ohne Zögern fest.

Andrea nickte. „Hab's mir gedacht.“ Bitterkeit schwang in seiner Stimme. „Bielleicht täte ich es auch. Tausend Kronen sind ein schönes Stück Geld!“

„Rein Wort von dem Geld!“ rief Karsten heftig. „Daß ich nichts davon anrühre, könntest du dir selbst denken.“

Andrea lachte lautlos vor sich hin. „Dumm genug wärst du! Aber das ist gleichgültig. Bloß eines ist nicht gleichgültig: du sollst das nicht glauben, was die sich da zusammengeschnitten haben!“ Er wies auf den Glastisch, der die beiden Betten trennte. Karsten sah dort die Zeitung liegen; Andrea hatte sie mit dem Messer säuberlich vom Buch abgetrennt.

„Ich wollte gern Freund mit dir sein“, fuhr Andrea nach einer Pause ruhiger fort. „Und deiner Schwester, das hast du wohl gemerkt, der wollte ich gern mehr sein. Und ihr beide solltet alles wissen. Das hatte ich mir schon lange vorgenommen.“

Hab sie aufgefressen, irgendwo, in einem Hafen. Von der Straße, verstehst du. War blind verliebt und überzeugt, sie sei es auch. Aber sie hat nur meine Dummheit ausgenutzt. Angefleht hat sie mich, ich sollte sie nicht wieder allein lassen, im Dreck. Die anständigste Frau der Welt wollte sie werden! Und ich bin drauf hereingefallen. Nicht einmal. Duzendmal! Meinen ehrlichen Namen hab ich ihr gegeben, ihr zuliebe bin ich an Land gegangen, in die Fabrik. Und ich hatte morgens noch nicht die Tür zu, da lief sie schon davon. So raffiniert, sag ich dir, keiner von den Nachbarn hat was gemerkt oder geahnt. Deshalb hat auch die ganze Straße erst zu ihr gehalten, und alle anderen auch.

Bloß ich kam immer dahinter, weiß der Teufel, wie es zunging. Ich glaube beinahe, sie hatte es gerade darauf angelegt; es war ihr ein Reiz, mich so klein zu machen. Wie oft wollte ich sie rauschmeißen! Aber dann immer wieder die Schwüre, jetzt würde es ganz bestimmt anders. Nicht zum Aushalten. Ich ging wieder auf See, blieb immer länger, zuletzt acht Monate. Da waren schon Stammgäste in meiner Wohnung. Und da hab ich Schluß gemacht.“

Nun war es ganz still in dem nächtlichen Raum. Andrea trank einen Schluck

Wasser, und wie er das Glas auf die gläserne Tischplatte setzte, in diesem Augenblick packte Karsten ein wilder, schmerzlicher Grimm gegen die unzerstörbare Ordnung der Dinge, die ihn zwingen wollte, seinen Freund auszuliefern. Er glaubte Andrea jedes Wort. Nur warum der Mann geflohen war, begriff er noch nicht.

Andrea schien die unausgesprochene Frage zu empfinden. „Ja. Warum bin ich fort? Was mit ihr war, wußte ich nicht. Wollte es auch nicht wissen. Das Schlimmste war mir gleichgültig. Wollte nichts mehr mit ihr zu tun haben, wollte keinem erzählen, was ich dir jetzt erzähle, und dann ausgelacht werden oder bemitleidet. Aber — eingesperrt wollte ich auch nicht werden. Jahrelang hinter Gittern sitzen, keine Sonne, kein Meer, keine Kameraden, verstehst du. Wegen der? Nein! Ich habe geschuftet, schwer geschuftet, war erst ein Jahr in Uebersee und jetzt wieder eins. Aber irgend etwas treibt dich immer wieder zurück. Und vergessen kannst du auch nicht, wenn sie dich auch...“

Unermutet brach er ab. Es war deutlich, daß er die beabsichtigten Worte im letzten Augenblick verschluckte,

anders überlegte. „... dann rennst du mir in die Quere!“ vollendete er. Er holte tief Atem, starrte eine Weile düster vor sich hin; als er dann wieder sprach, klang seine Stimme müde.

„Siehst du, Karsten, daß ausgerechnet du mir plötzlich auf so einem alten Schmöker noch einmal die Rechnung vorlegst, da sehe ich etwas drin. Was Höheres, verstehst du. Einfach das Schicksal. Was so Richter sagen mit ihrem Paragrafenkram, das gibt einem innerlich doch nicht die Ruhe. Von dir wollte ich das Urteil hören. Und von Iza. Ob ich noch das Recht habe, ein glücklicher Mensch zu werden — mit ihr, Karsten! — oder nicht. Das wollte ich von euch wissen. Da!“

Er nahm das Zeitungsblatt, legte es Karsten auf die Decke, setzte sich schwer auf den Rand seines Bettes und stützte den Kopf in beide Hände. Wieder war es sehr still. Das Geräusch, mit dem Karsten jetzt das Zeitungspapier zerfetzte, war darum überdeutlich.

Andrea hob nur ein wenig die Augen, traf Karstens ruhigen Blick. „Wir sind quitt“, sprach Karsten fest, „und Iza mußt du selbst fragen!“ Er bemerkte, daß der

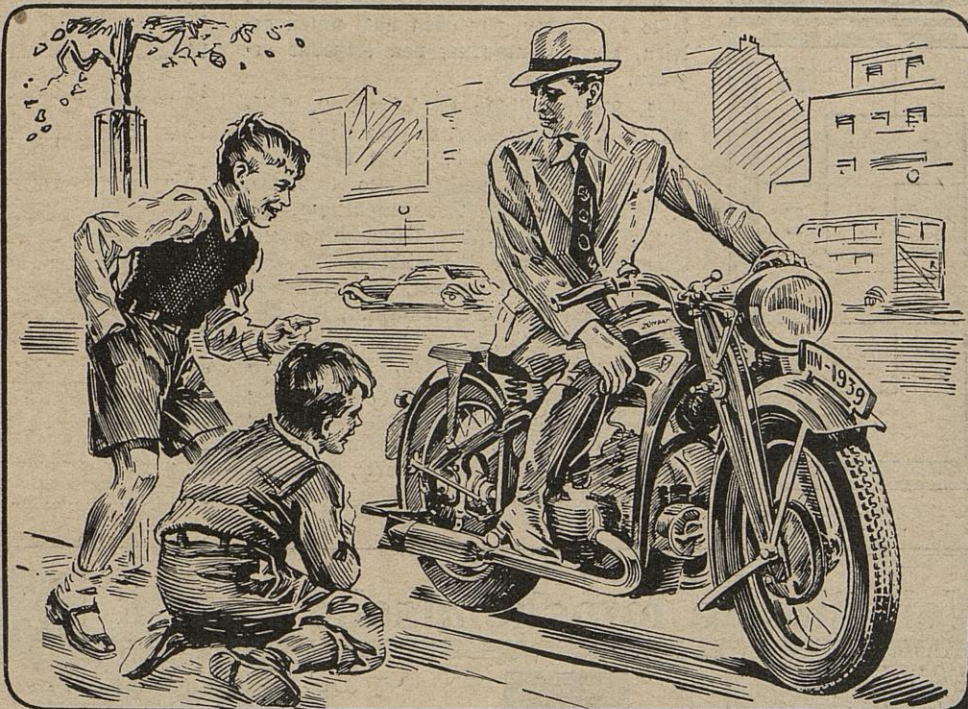
andere aufspringen, noch etwas sagen wollte, aber er wandte entschieden das Gesicht zur Seite und tastete hastig auf dem Tisch nach dem Schlafmittel. Die Schwester hatte es nicht vergessen.

Am anderen Morgen war Andrea verschwunden. Karsten fand auf seinem Tisch eine Zeitung, vielfach gefaltet, zerknittert, vergilbt. Beunruhigt schlug er sie auf. Eine Ueberschrift, rot umrandet: „Andrea Isberg einstimmig freigesprochen!“

Karsten begriff es nicht. Es dauerte lange, bis ihm einfiel, das Datum zu suchen. Vor fünf Jahren schon war der Freispruch erfolgt. Andrea hatte sich selbst gestellt. Wie betäubt und unfähig zu denken, sah Karsten in seinem Bett.

Die Schwester trat ein. „Ich sollte Ihnen sagen, er sei gegangen, um Iza zu fragen — auf dieselbe Weise, wie er Sie gefragt habe. Und er glaubte, sie werde genau so antworten...“

Endlich konnte Karsten begreifen, aufatmen, lächeln. „Ich glaube es auch!“ rief er.



„So eine Zündapp muß mir Vater auch mal kaufen!“

ZÜNDAPP

WERKE G. M. B. H. NÜRNBERG



gegen **Gelenkschmerz**

Togal ist hervorragend bewährt bei

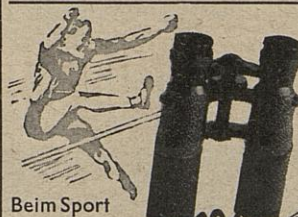
Rheuma Ischias Hexenschuß Nerven- und Kopfschmerz Erkältungen

Unzähligen haben Togal-Tabletten rasche Hilfe gebracht. Die hervorragende Wirkung des Togal ist von Ärzten u. Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Keine unangenehmen Nebenwirkungen. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Togal!

M 1.24 In allen Apotheken

Kostenlos erhalten Sie das interessante, farbig illust. Buch „Der Kampf gegen den Schmerz“, ein Wegweiser für Gesunde und Kranke, vom Togalwerk München 27 Z.

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. **Tafelbestecke, 72 teilig** 90 g Silberaufl. m. Gar. mod. Muster 10 Monatsr. RM 100.—
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P. Katalog gratis. Firma Sobema, Max Müller, Essen 134



Beim Sport

Hensoldt

Sport-Dialyt
Prismenfeldstecher

Mit **SPORT-DIALYT** „extra leicht“
Gewicht nur 290 g

sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste V 62 kostenlos.

M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke A.G., Wetzlar

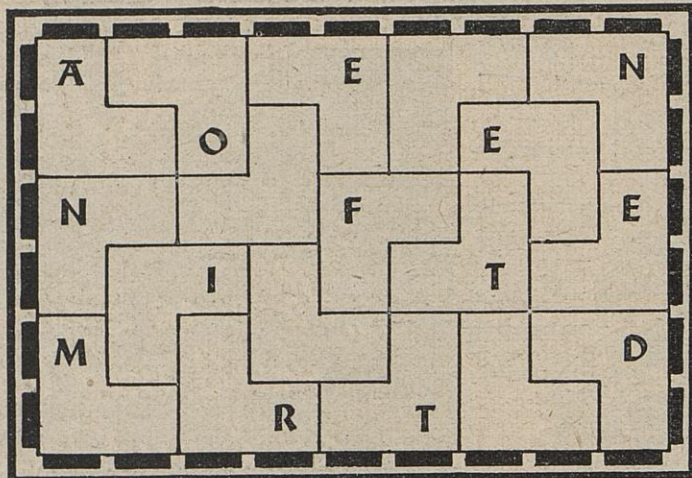
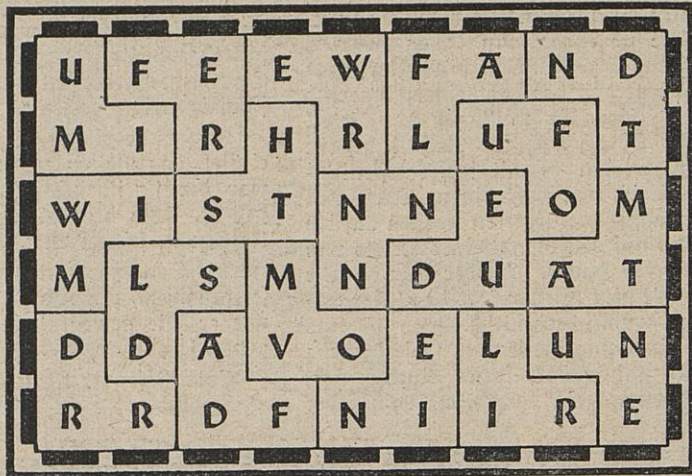
Jetzt auch $2\frac{1}{10}^{\circ}$ DIN

FILM von



Sinnspruch aus Zeilen

Die in der oberen Figur durch Umrandung abgegrenzten Buchstabengruppen sind auf gleichgestaltete Felder der unteren so zu übertragen, daß die Buchstaben nunmehr — von links oben an zeilenweise gelesen — ein Wort aus der Edda ergeben. In der unteren Figur sind einige Buchstaben bereits eingesetzt, um die Lösung der Aufgabe zu erleichtern.



*

Vielseitig

Man schießt es oft in Briefen fort,
Man geht darin spazieren.
Kurt hat's ganz groß zum Fußballsport
Und Fritz zum Deklamieren!

Silbenrätsel

Aus den Silben:

- a — a — a — az — baum — beer — ben
- bend — bow — chen — den — der —
- di — di — di — do — drechs — du — e
- ein — er — erd — fan — fel — graph —
- hard — haus — haus — ho — i — in — in
- in — ka — ket — kla — le — le —
- le — lent — li — lin — lu — ma — ma
- mu — nan — ne — ne — ne — ne —
- ni — nord — o — om — pi — pi — pol
- rai — re — rei — rie — ro — ron —
- sa — schi — schuh — se — spik — skop
- sprach — su — ta — te — te — te —
- uhr — va — ve

sind 25 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch von Kobebue ergeben.

1. Portugiesischer Seefahrer, 2. Heilmittel, 3. Milchgetränk, 4. ehemalige japanische Kriegerklasse, 5. Staat der USA., 6. Laufvogel, 7. nachbarliches Gebäude, 8. Männername, 9. Truppengattung, 10. deutscher Erfinder, 11. Einrichtung zur Übertragung von Nachrichten, 12. Gewerbebetrieb, 13. Mundart, 14. primitives Wasserfahrzeug, 15. Schmuckstück, 16. Begriff der Erdkunde, 17. Heimstätte für nicht mehr dienstfähige Soldaten, 18. Frauenname, 19. Projektionsapparat, 20. Musikstück, 21. besondere Begabung, 22. leichte Fußbekleidung, 23. Schmetterlingsblütler, Futterpflanze, 24. Fleischgallerte, 25. Hilfsapparat in der Buchhaltung

- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

„..... einundzwanzig, zweiundzwanzig, dreiundzwanzig!“

„.....!!!!“

Knippsel: „Das hast Du von Deiner Zeitaufnahme. Hättest Du doch mit dem höchstempfindlichen Schleussner Film ADOX-21 eine Momentaufnahme gemacht!“

6 x 9
8 Aufnahmen
1.-RM.

Nimm **ADOX Film** mit Garantie
Ein Schleussner Film enttäuscht Dich nie!

Ueber Spanien ins Mittelmeer

23. 9.—8. 10. D. Ubena
Hamburg — Antwerpen — Southampton — Lissabon — Cadix — Ceuta — Mallorca — Genua
Plätze ab RM.185.—

27. 9.—12. 10. D. Ussukuma
Genua — Marseille — Barcelona — Mallorca — Ceuta — Lissabon — Southampton — Rotterdam — Hamburg
Plätze ab RM.185.—

D. Steuben und M. S. Milwaukee fahren ins östliche Mittelmeer!
Von August bis September unternehmen die schönen deutschen Erholungsreisen-Schiffe 6 Vergnügungsfahrten. Plätze schon ab RM. 135.— einschließlich voller Verpflegung.

Ausführliche Beratung und Anmeldung im

**REISEBÜRO
DEUTSCHER VERLAG**

Berlin SW 68 · Kochstr. 22-26 · Ruf 17 49 01

Wir beschränken uns nicht auf die Empfehlung bestimmter Fahrten, sondern nehmen Buchungen für alle maßgebenden Reedereien entgegen. — Sie werden über wirklich sämtliche Reisemöglichkeiten bestens beraten und somit zu Ihrem Vorteil bedient.

War Großmutter schlank ?

Sie dachte nicht daran! Die moderne Frau aber will schlank, gesund und auch noch im Alter jugendlich und beweglich bleiben. Sie trinkt deshalb den köstlichen, unschädlichen **Dr.ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee**

Auch als Drixtablets und Drix-Extra (Dragees) in Apotheken und Dragerien

Männer erhalten wichtige Broschüre gegen vorzeitige Schwäche diskret u. kostenlos von G. Schulte & Co., Komm.-Ges., Frankfurt/M., Schließf. 35

BRIEFMARKEN
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTF.
Werbechriften kostenfrei

Unreiner Teint im Sonnenschein

das ist doppelt störend. — Darum ist sorgfältige Gesichtspflege gerade jetzt besonders wichtig. Pflege mit Aok-Seesand-Mandelkleie, der glücklichen Vereinigung reizlos reinigender Mandelkleie mit lind massierendem, feinstem Ostseesand, sichert makellosen Teint!

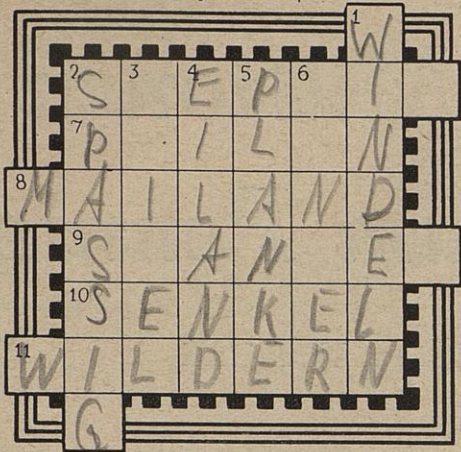
Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage u. milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt

Aok-Seesand-Mandelkleie

Für besonders empfindliche Haut Aok-Mandelkleie ohne Seesand. in Beuteln zu 19 Pfg., in Kartons zu 48 Pfg., in großen Streudosen zu 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckschrift und Probe: Exterikultur à Ostseebad Kolberga 10 G

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2. Zweifel, 7. Messen der Wassertiefe, 8. Stadt in Norditalien, 9. Signal- oder Kom-

mandosflagge an Schiffen, 10. Schnürband, 11. Vergehen gegen das Forstgesetz.

Senkrecht: 1. Teile der Säuglingswäsche, 2. soviel wie scherzhaft, lustig, 3. Fischnetz, 4. kleine Insel, 5. Schiffsbrett, 6. Teil der Funfanlage.

Gleich, und doch nicht gleich

Der Mieter, selbst adrett und nett, Eins zwei drei tadelloses Bett. Manch junger Bursche, kraftbewehrt, Eins zwei drei durchgegang'nes Pferd. Die Hand eins zwei drei Schulkind fein, Kauft es sich neue Federn ein.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 28

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Wolke, 5. Gespann, 7. Bast, 8. Stab, 10. Laute, 11. Sesam, 13. Ballen, 14. Elster, 16. Ort, 17. Ahe, 18. Kerger, 22. Meiran, 25. Kurmi, 26. Eisen, 27. Mode, 28. Jden, 29. Geßler, 30. Neger.

Senkrecht: 1. Beste, 2. Ofen, 3. Kaffe, 4. Enkel, 5. Gaul, 6. Raß, 7. Baltrum, 9. Sataren, 10. Laren, 12. Medan, 13. Boa, 15. Ren, 19. Grog, 20. Emden, 21. Niese, 22. Meile, 23. Eider, 24. Jfer.

Auf der Vogelwiese: Verein, Zelt; vereinzelt.

Silbernrätsel:

Nicht unser Hirn, sondern unser Herz denkt die größten Gedanken.

1. Nachsommer, 2. Innozenz, 3. Chateaubriand, 4. Tragfläche, 5. Urian, 6. Neumark, 7. Spinett, 8. Einstand, 9. Reederei, 10. Hygiene, 11. Irving, 12. Ringelnatter, 13. Niello, 14. Sonnenbrille, 15. Orkus, 16. Nerthus, 17. Dorpat, 18. Eingabe, 19. Rosmarin, 20. Nothung, 21. Unterlage, 22. Nordwind, 23. Susanna, 24. Erntewagen, 25. Rucksack, 26. Sortenfe, 27. Eisenstein.

Berufe - Pasteln:

1. Laufbursche, 2. Installateur, 3. Tischler, 4. Erzieher, 5. Rechtsanwalt, 6. Anlager, 7. Tierwärter. — Literat.

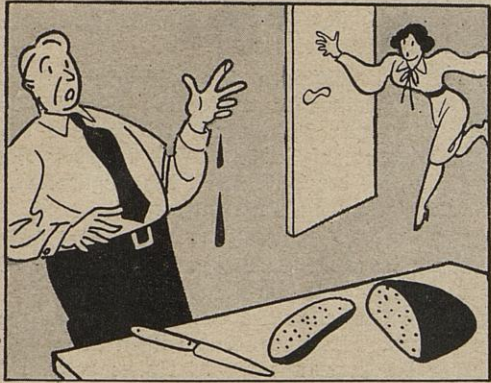
Zwei Worttreppen:

Weida, Weide, Weile, Welle, Wille, Lile. — Halle, Helle, Helme, Heime, Reime, Reims.

Kostspielig: Sachschaden.

Tati wollte „nur ein paar Schnitten Brot abschneiden“!

Aber das Messer ging daneben — und in seine Hand. Was macht er nun?



Macht er „so'n Trara“ daraus? —



Oder läßt er sich einfach von Mutti ein Stück Hansaplast-elastisch drauflegen?

Sicher nimmt er Hansaplast. Das „bauscht nicht auf“ und stillt das Blut und — morgen ist es wieder gut!

Hansaplast sollte man stets zur Hand haben — im Hause und auch unterwegs!

Diesen praktischen Schnellverband gibt es schon für 15 Pf. in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Eine kleine flache Taschenpackung mit 5 sofort gebrauchsfertigen Stücken kostet 30 Pf. Hansaplast wirkt blutstillend, desinfizierend und heilungsfördernd.

Kleine Verletzungen verbindet man schnell und gut mit dem bewegungsfügigen

Hansaplast elastisch

Sommerprossen

werden schnell „Venus“ beseitigt durch Venus-Verstärker oder B. extra verstärkt. Ueber-raschendes Ergebnis: Versuchen Sie noch heute Venus, es hilft wirklich! Venus-Gesichtswasser beschleunigt den Erfolg, ab 70 Pf. Vollendete Schönheit durch Venus-Tages-Creme, Tuben zu 50 u. 80 Pf. Erhältl. in Fachgeschäften. Fabr.: Kolbe & Co., Stettin, Venushaus.

Ein saurer Magen...

ein saures Gesicht! Denn überschüssige Magensäure verursacht häufig so niederdrückende Beschwerden, wie Sodbrennen, Magenbrum, Unbehagen nach dem Essen, Gefühl des Völles und saures Aufstoßen. In solchen Fällen sollten Sie den Anlaß der Störungen beseitigen und die überschüssige und für den Körper schädliche Magensäure rasch durch 2 bis 3 Tabletten oder 1/2 Teelöffel voll Biserirte Magnesia Pulver abstopfen und so die Beschwerden zum Schwinden bringen.

Biserirte Magnesia

das seit Jahrzehnten bewährte spezifische Mittel gegen Magenübersäuerung ist in allen Apotheken für RM 1.39 (60 Tabletten oder ca. 40 g Pulver) und in größeren, vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten oder ca. 100 g Pulver) für RM 2.69 erhältlich.

Ein Magazin voll Lebenslust und froher Laune



die schöne Film-Zeitschrift für

10 Pf.

Überall zu haben.

Meine Spezial-Kapseln

gegen vorzeit. Schwäche d. Männer werden auf Grund fast dreißigjähriger Erfahrung hergestellt. Näheres mit Probe kostenlos verschloß. gegen 12 Pf. Porto. C h e m i e r K a e s b a c h, Berlin-Wilmersdorf 1, Postfach 2/85

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche.

Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

FOTO APPARATE

mit 10 Monatsraten

kleiner Anzahlung, 5 Tage z. Ansicht. Tausch alter App. Garantie. Katalog „Fotowähler“ kostenlos. „Bezee“ das große Fotohaus Leipzig Gi 12

Baden-eine Lust

aber nur mit „OHROPAX“-Bade-wolle. Sie verhindert das Eindringen von Wasser ins Ohr und gibt größere Sicherheit beim Schwimmen. Schachtel mit 6 Paar hygienisch präparierten Bauschen RM 0.90; i. Apothek., Droger., usw. Max Negwer, Apotheker, Potsdam 7

Ratgeber für Haar- u. Hautkrankheiten. Kostenlos anverbindl. geheilt. sprechen zu Ihnen! Theodor C.H. ROSEMANN Lübeck 32

O- u. X-Beine korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmarsf. Sa. 1. Verlag. Sie Katal. 51

Wissen Sie schon, „KAOTA“ daß das bewährte Hormon-Präparat: viel Männern bei vorzeitig. Schwäche hervorragt. Dienste leistete? (RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apotheke! Fordern Sie aufklär. Schrift mit Probe gegen 24 Pf. Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chlb. 7, Postf. 219

Die weltberühmte HOHNER Gratskatalog 64 S. Inspes. 104 Abb., alle Instrumente original-farb. 10 Monatsraten LINDBERG Größtes Hohner-Ver-sandhaus Deutschl. München, Kaufingerstraße 10

Autoplane 18.- M aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch 175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm 46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktentasche. Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück. HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/6

ERN-SEHEN Feldstecher Katalog kostenlos! 7 Tage zur Probe Teilzahlung 10 Monatsraten PHOTO-SHAJA MÜNCHEN O28 Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle.

Nicht einfetten!



SONNENBRAND

und andere Hautreizungen bekämpft man zuverlässig mit dem Pflanzenextrakt «Tschamba-Fii» Bei richtiger Anwendung verschwindet Schmerz. Rötung geht ohne Schälung in Bräunung über. Hervorragende Erfolgsbestätigungen sportlicher Korporationen und bekannter Bergsteiger.

«Tschamba Fii» enttäuscht Dich nie!

In Originalpackungen zu RM — 80, 1.35, 1.90 in den einschlägigen Geschäften erhältlich.

Tschamba Fii GESELLSCHAFT M. B. H. MÜNCHEN 42



Hat Ihr Mann Zeit?

Natürlich können Männer fotografieren, sehr gut sogar, aber wann haben sie mal Zeit, ihren Sprößling aufzunehmen?

Wissen Sie was? Schaffen Sie sich die „BRILLANT“-Kamera an und fotografieren Sie selber! Sie haben Zeit dafür, und mit der „BRILLANT“ ist das Knipsen ganz einfach und selbstverständlich.

Der große helle Spiegelsucher zeigt Ihnen, wie das Bild wird, die vereinfachte Drei-Punkt-Einstellung („Porträt“, „Gruppe“, „Landschaft“) erspart Ihnen das Entfernungs-schätzen, und der Film hält beim Weiterdrehen von selbst an, sobald Sie die nächste Aufnahme machen können.

Und am nächsten Tag holen Sie sich vom Fotohändler einen blitzscharfen Film und zwölf schöne Bilder 6x6 cm groß ab, genau so schön, wie sie Ihnen der Sucher der „BRILLANT“ bei der Aufnahme zeigte, und abends überraschen Sie Ihren Gatten damit!

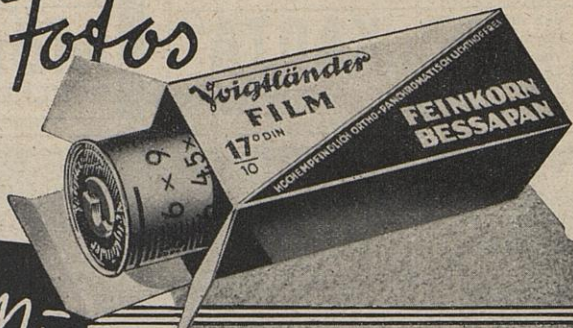
Jedes Fotogeschäft führt Ihnen gern die „BRILLANT“ vor; dort bekommen Sie auch den großen Voigtländer-Katalog oder direkt von Voigtländer, Braunschweig 1.

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. — Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wieviel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos

mit

Feinkorn-BESSAPAN



Zehn Millionen wetten um Pennies

Von Heinz Medefind

Jeden Donnerstagabend sind die Engländer in Eile. Sie streben von den Arbeitsstätten nach Hause. Genaue Beobachtungen haben ergeben, daß die Gäste in den Wirtschaften am Donnerstagabend ihr Bier schneller trinken als am Dienstag und am Mittwoch. Freunde, die an anderen Tagen viel Zeit haben, brechen am Donnerstagabend die beste und angeregteste Unterhaltung plötzlich ab mit den Worten: „Jetzt muß ich heimgehen. Ich habe meinen ‚Coupon‘ noch auszufüllen.“ Und dann stürzen sie davon.

Das Wort „Coupon“ hat seit einigen Jahren im englischen Sprachgebrauch eine neue Bedeutung bekommen. Es ist am besten mit „Wett-Formular“ zu übersetzen. Aber es ist im wesentlichen auf die vorgedruckten Bogen beschränkt, in die die Wetten für die am Sonnabend stattfindenden Fußballspiele der 54 englischen und schottischen Verbände eingetragen werden.

In England gibt es 10½ Millionen Haushaltungen. In der letzten Saison beteiligten sich an den Fußballwetten wöchentlich zehn Millionen. (Vor zwei Jahren waren es noch keine vier Millionen.) Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt: ganz England wettet auf Fußball. Fast in jedem Haushalt wird eines jener Formulare ausgefüllt, die der Leidenschaft des Engländers, zu wetten und zu spielen, in einer vorher nie gekannten Weise entsprechen.

Die Entwicklung dieser Wetten während der letzten fünf Jahre ist eine der erstaunlichsten Erscheinungen im englischen Leben. Sie haben das Volk ergriffen wie ein ansteckendes Fieber, und überall sind die Folgen zu spüren. Der Donnerstagabend gehört dem Gott der Fußballwetten, weil die „Coupons“ am Freitag in den Briefkästen geworfen werden. Am Sonnabend müssen sie in den Büros der Wettfirmen antommen, bevor die Ergebnisse der 54 Spiele bekannt sind. Die Lockung ist groß, denn auf den Einsatz eines Pennys (heute 5 Pfennig) kann man 18 000 Pfund (heute rund 211 000 Mark) gewinnen.

*

Der Erfinder dieser Fußballwetten ist längst vergessen. Nur wenige von denen, die wetten und gewinnen, oder die als Inhaber der Wettfirmen Riesenvermögen erwerben, kennen den Namen des Mannes, der das System ausdachte und im Jahre 1922 den Weg durch das Labyrinth der englischen Gesetze fand, der die Fußballwetten ermöglichte. Er hieß Jervis, und er war ein kleiner Büroangestellter. Aber niemand weiß, was aus ihm wurde. Sein Name wird nicht genannt — so wie die Namen der Dichter schöner Volkslieder nicht genannt werden.

Es gibt heute zwar noch eine Firma, die den Namen des Erfinders trägt. Aber im Verzeichnis ihrer Inhaber und Aktionäre findet man ihn persönlich ebensowenig aufgeführt, wie in den amtlichen Listen der übrigen 60 Fußballwett-Geschäfte, die gegenwärtig über ganz England verstreut sind. Mr. Jervis ist verschollen. Vielleicht hat er den Triumph seiner Idee nicht mehr erlebt.

Während der ersten Jahre nahm das Geschäft keinen allzu großen Umfang an, offenbar ist niemand zu jener Zeit reich daran geworden. Denn die Möglichkeiten, die der Entdecker gezeigt hatte, waren zu schön, um wahr zu sein. Da hatte das wettwütige englische Volk Jahrzehnte verlebt, ohne die große Chance einer Lotterie wahrzunehmen. Das Gesetz, das Lotterien in England verbietet, sollte dieses Schlupfloch gelassen haben? Es war nicht zu glauben. Deshalb traute sich niemand, laut über Fußballwetten zu sprechen oder große Reklame für sie zu machen. Wußte man, ob nicht plötzlich eines Tages ein Gericht eine Entscheidung gegen die Wetten fällen würde? Es konnte doch kaum sein, daß nicht irgendwo in den unzähligen Paragraphen und dem Wust der englischen Gesetzbücher eine Schlinge war, in der sich die Veranstalter und Teilnehmer der Wetten verstricken würden. Deshalb waren alle vorsichtig.

Doch im Jahre 1934 kam die große Überraschung. Das Parlament nahm den Gesetzentwurf für ein neues Lotterie- und Wettgesetz an. Während dieses Gesetz alle Lotterien verbot und das Wetten außerhalb der Rennplätze sehr erschwerte, öffnete es den Fußballwetten Tür und Tor. Eine Zeitlang glaubten die Öffentlichkeit und die Wettfirmen ihren Augen nicht trauen zu dürfen. Aber so oft sie dieses Gesetz auch lasen und sich erklären ließen — die Tatsache blieb bestehen, daß es Fußballwetten in ganz großem Stil genehmigte und, wenn man die Sache genauer betrachtete, sogar förderte.

Keiner von den Männern, die das Gesetz schufen, konnte jedoch die Folgen ahnen. Sie waren ungeheuerlich, und sie brachten dem Staat ungeheure Einnahmen, obwohl der Staat mit der Veranstaltung der Wetten direkt nichts zu tun hat.

Eine der Hauptbestimmungen des Gesetzes ist, daß kein Teilnehmer das Gebäude der Wettfirma, bei der er wettet, betreten darf. Eine weitere Hauptbedingung ist, daß die Wettgelder nicht zusammen mit dem Wettformular eingezahlt werden dürfen; es darf nur auf Kredit gewettet werden.

Diese beiden Bestimmungen bedingen, daß der Postverkehr eine ungeheure Zunahme erfuhr; nicht nur für Briefe, sondern auch für Postschecks, mit denen die Beträge spätestens eine Woche nach der Wette eingezahlt werden. Der Umfang ist

(Fortsetzung auf Seite 1242.)

HUMOR

Zeichnung von Barlog

In der Zeichenstunde werden Früchte gezeichnet. Ein Schüler beißt ein Stück von seinem Modell, einem Apfel, ab. Der strenge, alte Zeichenlehrer hat es gesehen, und er trägt den Sünder ins Klassenbuch mit folgenden Worten ein:

„Müller I einen Verweis, weil er sein Modell mißbraucht!“

*

Hansens Feuerzeug funktioniert nicht. Wie das ja manchmal vorkommen soll. Wutentbrannt feuert Hansen das Feuerzeug schließlich in die Erde.

„Oh“, sagt seine Frau sanft, aber spitz, „du hast den Sinn des Wortes ‚Feuerzeug‘ mißverstanden!“

*

Paul ist bei Olga zu Besuch und blickt Olga immer tiefer in die Augen. Und mit jedem Blick rückt er ihr näher und näher.

Der kleine Willi, Olgas Bruder, beobachtet das eine Weile, endlich sagt er: „Olga, kleb ihm doch eine!“

*

„Na, Frau Müller, wie gefällt Ihnen der neue Untermieter?“

„Na, wissen Sie, das ist mir der Rechte!“



„Weeßte, Marge, die Stücke brennen am besten — — —!“

Zieht zu einer alleinstandenden Witwe — und bringt sich sein eigenes Rundfunkgerät mit!“

*

Ein Mitterchen kommt an den Postschalter: „Ich möchte zehn Briefmarken!“

„Wie teuer?“

Und mit zager Stimme kommt die Antwort: „Recht billige, bitte!“

*

„Herr Professor, draußen wartet ein Mann mit einem schwarzen Vollbart!“

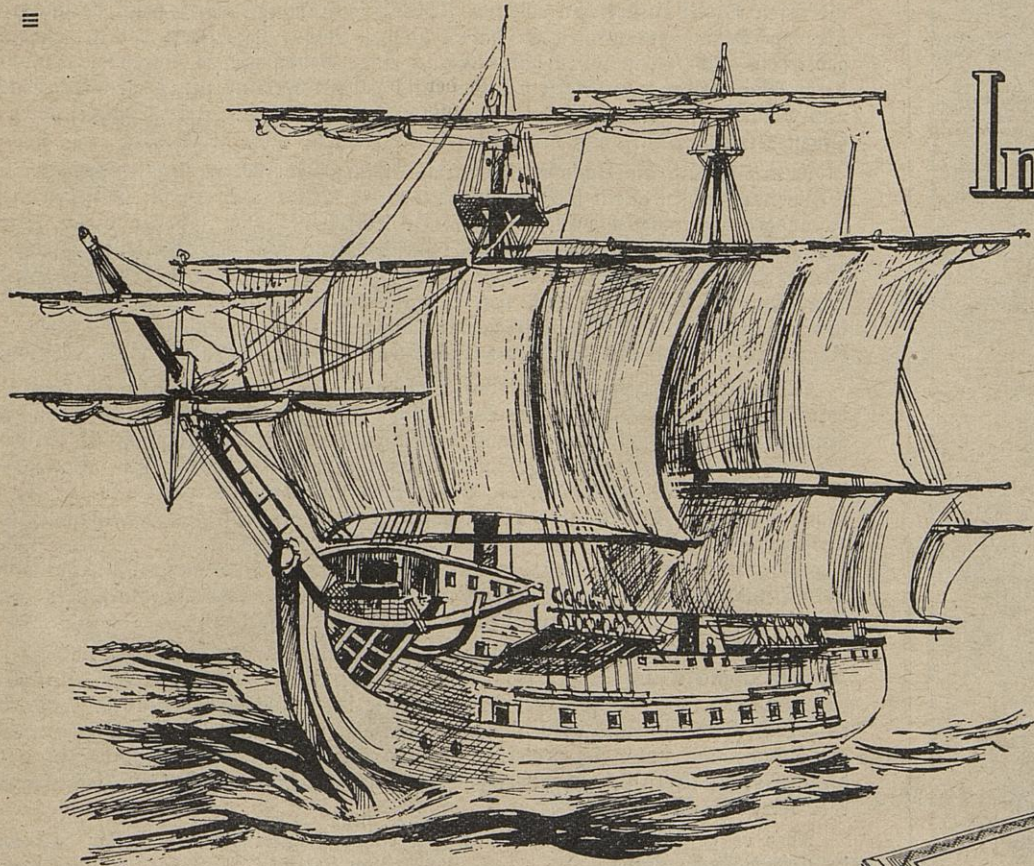
„Sagen Sie ihm doch, daß ich keinen zu kaufen beabsichtige!“

*

Die alte Kathrin hat ein Anliegen an den Pfarrer und sucht ihn dieserhalb in seinem Hause auf. Der geistliche Herr freut sich sehr, heißt die Alte herzlich willkommen und bietet ihr sogar ein Gläschen Wein an. Freundlich trinkt er ihr zu.

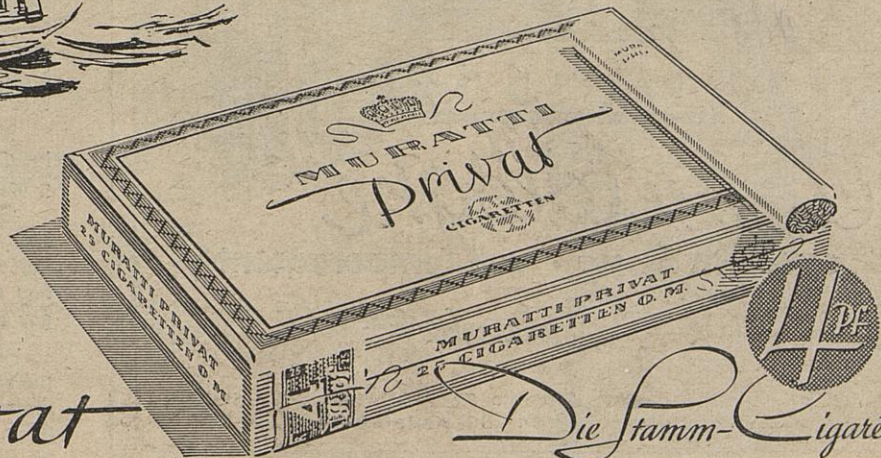
Doch die alte Kathrin rutscht verlegen auf dem Stuhl hin und her. Sie weiß nämlich nicht, wie sie Bescheid geben soll — einfach „Profit“ zu sagen, dünkt ihr zu weltlich... Dann aber fällt ihr das Richtige ein, sie erhebt also schnell ihr Glas und kispelt verschämt: „Halleluja, Hochwürden!“

*



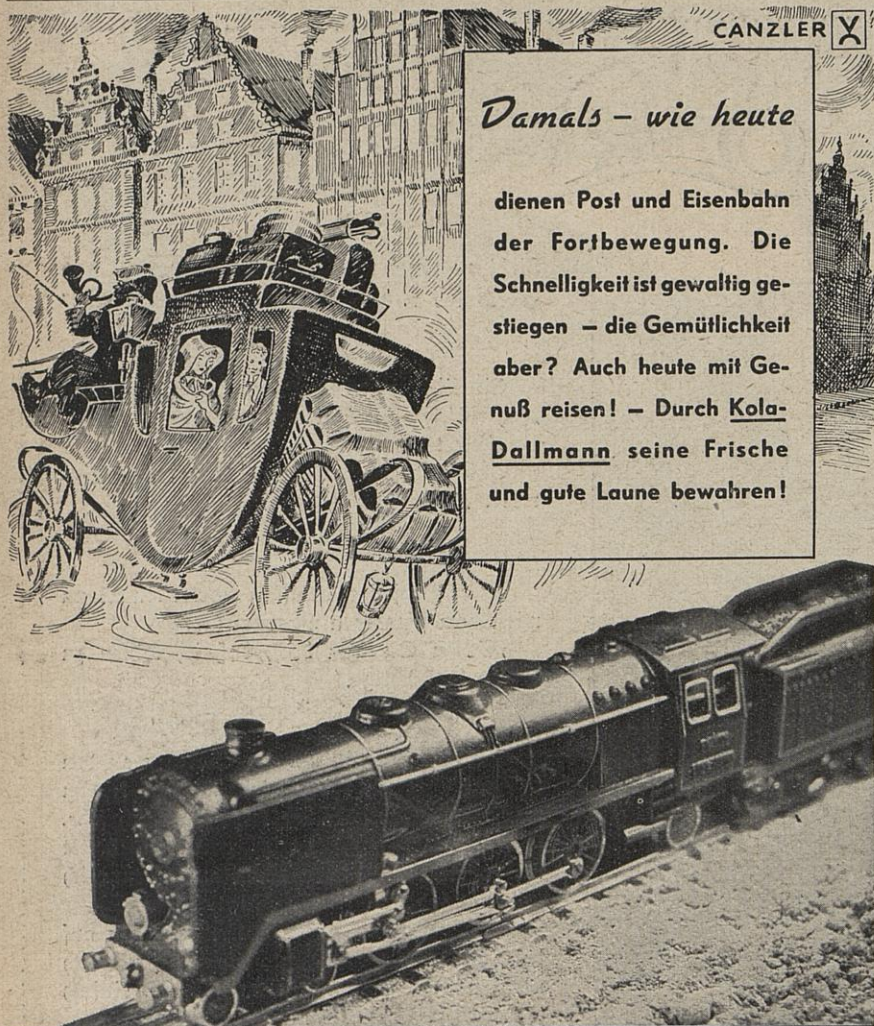
Im 18. Jahrhundert

brachten die Segelschiffe verarbeiteten Tabak in ihre Heimathäfen. Später lernte man dann in den einzelnen Ländern selbst, aus Rohtabak Cigaretten herzustellen. Überall, auch in Deutschland, entstanden eigene Industrien. Noch aber mußten Jahrzehnte der Arbeit und Mühe vergehen, bis nach vielen Versuchen Tabak-Sorten von solcher Verfeinerung geschaffen werden konnten, wie sie der verwöhnte deutsche Raucher heute verlangt — und schon für 4 Pf. in der Stamm-Cigarette Muratti-Privat geboten bekommt.



MURATTI Privat

Die Stamm-Cigarette



Damals - wie heute

dienen Post und Eisenbahn der Fortbewegung. Die Schnelligkeit ist gewaltig gestiegen - die Gemütlichkeit aber? Auch heute mit **Kola-Dallmann** seine Frische und gute Laune bewahren!

Kola DALLMANN
macht Müde mobil

Schachtel 1. →, aus frischen Nüssen 1.10, mit Lecithin 1.20 Rm. In Apotheken u. Drogerien

IA-33
Caudé Cologne
sportlich rassig · volltemperament

Schwarzlose Söhne

Preise: Eau de Cologne, Flasche RM -85, 1.45, 2.25, 3.60
Puder RM 1.25, 2.25. Seife Stück RM -90, Karton 3 Stück RM 2.60

(Fortsetzung von Seite 1240.)

aus einigen Zahlen zu ersehen: während im Jahre 1930 die englische Post 160 Millionen Postchecks ausgab, stieg die Zahl im Jahre 1938 auf 400 Millionen.

Die einzelnen Beträge, die verwettet werden, sind nicht hoch. Außerordentlichen Zuspruch finden die Penny-Betten, die die größten Gewinnaussichten bieten. Man muß mindestens sechs verschiedene Voraussetzungen auf die Ergebnisse von 14 Fußballspielen machen, das bedeutet: der Mindest-Einsatz ist sechs Pence - der kleinste Postcheck. Die Zahl dieser Sechs-Pence-Postchecks stieg von 20 Millionen im Jahre 1930 auf 30 Millionen im Jahre 1937 und auf 33 Millionen im Jahre 1938. Größer noch war die Steigerung bei den Ein-Schilling-Postchecks. Hier waren die Zahlen: 13 Millionen für 1930, 48 Millionen für 1937 und 59 Millionen für 1938. Ähnlich steht es mit höheren Beträgen bis zu fünf Schilling.

Was aber verdient die Post dabei? Zuverlässige Schätzungen haben ergeben, daß die Stempelgebühren für die Postchecks, die für Fußballwetten verwendet werden, eine Jahreseinnahme von 1.260.000 Pfund ergeben. Dazu kommen an Porto: für 20 Millionen Coupons, die wöchentlich während der 34-Wochen-Saison der Spiele von den Wettfirmen versandt werden, 1.500.000 Pfund; ferner für wöchentlich 500.000 Werbeschreiben 112.500 Pfund, und für wöchentlich 10 Millionen Briefe von Wettenden an die Wettfirmen 2.250.000 Pfund. Insgesamt ergibt sich damit eine Mehreinnahme, die die Post aus den Fußballwetten bezieht, von 5.122.500 Pfund (heute rund 59.930.000 Mark) - nur aus dem Porto!

*

Während der Saison, die im Mai 1939 zu Ende gegangen ist, haben die Engländer 50 Millionen Pfund (heute rund 585 Millionen Mark) in den Fußball-Vorhersagen verwettet. (Im Jahre 1936 waren es erst 20 Millionen Pfund.) Unter den Millionen Teilnehmern sind sehr viele, die kleinere, und einige, die große Gewinne erzielten. Da ungeheure Summen eingezahlt werden, müssen auch ungeheure Summen ausgezahlt werden. In den Wochen, in denen Höchstgewinne erzielt werden, wird von den Firmen eine Feier veranstaltet, und die Bilder der fröhlichen Gewinner werden in den nächsten Werbeschriften veröffentlicht - als neuer Anreiz für die Massen, denen die Glücksgöttin noch nicht hold war.

Niemals aber wird laut gesagt, was die Veranstalter, die Inhaber der Wettfirmen, verdienen. Ihre Gewinne betragen das Vielfache dessen, was ein einzelner Spieler je erwarten kann. In kaum lesbarer kleiner Schrift steht auf der Rückseite mancher Wettformulare gedruckt, daß der Veranstalter fünf Prozent aller eingezahlten Gelder als Provision für sich behalten und außerdem „nicht mehr“ als 15 Prozent als „Unkosten“. Auf den „Coupons“ mancher Firmen allerdings fehlt diese Feststellung und man darf annehmen, daß sie bestimmt nicht weniger für sich behalten. Eine Kontrolle darüber gibt es trotz der Riesenumsätze nicht.

Praktisch bedeutet dies, daß von den 50 Millionen Pfund, die auf Fußballwetten gesetzt werden, 20 Prozent gleich 10 Millionen (heute rund 117 Millionen Mark) in die Taschen derer fließen, die sich die Idee des verschollenen Jervis zunutze machen.

Wer sind diese Männer?

Obwohl im Laufe des letzten Jahres zwanzig neue Firmen gegründet wurden, die ihren Anteil einstreichen möchten, ist der Hauptumsatz auf ein paar Veranstalter, die vom Beginn des großen Geschäftes an den Rahm abgeschöpft haben, beschränkt geblieben. Zwölf von ihnen haben sich zu einer Genossenschaft zusammengeschlossen, deren Wahrzeichen eine Figur der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und Waage und Schwert ist. Das Fähnlein dieser zwölf Gerechten läßt keinen Außenseiter in seinen Kreis hinein. Sie kontrollieren 80 Prozent aller Wetten.

Natürlich sind die Umsätze riesengroß. Die größte Firma setzt wöchentlich mit den Penny-Wetten allein 100.000 Pfund (heute 1.170.000 Mark) um. Daneben bietet sie andere Wettmöglichkeiten mit höheren Beträgen. Die Inhaber dieser Firma verdienen jährlich mindestens 500.000 Pfund (heute rund 5,9 Millionen Mark) an Provision, dazu kommt der dreifache Betrag für „Unkosten“. Das bedeutet, daß die Provision ein Reingewinn ist, von dem allerdings rund 30 Prozent Steuern an den Staat zu zahlen sind. Immerhin hat sich der eine Inhaber im Alter von 38 Jahren vom aktiven Geschäft zurückgezogen - selbstverständlich als Millionär.

Erstaunlich ist, daß alle größeren Firmen sich im Besitz von wenigen Familien befinden. Ihr Hauptsitz ist nicht London, sondern Liverpool, wo die Post vor einigen Jahren ein besonderes Postamt bauen mußte, das ausschließlich die Fußball-Wett-Post bearbeitet und 200 Sonderbeamte für diesen Zweck hat. Wenn man im Somerset House in London die Eigentums- und Kapitalverhältnisse der Eigentümer nachprüft, erfährt man die eigenartige Tatsache, daß die einzelnen Firmen nur wenigen Personen gehören. So stehen bei der Gesellschaft, die den Namen des Erfinders trägt, als Inhaber nur drei Personen. Das Kapital beträgt ganze 2000 Pfund, aber eingezahlt ist davon nur die Hälfte. Der Hauptaktionär besitzt 998 Aktien, seine beiden Partner je eine Aktie zu einem Pfund.

Die größte Firma in Liverpool, die allein an den Penny-Wetten wöchentlich 100.000 Pfund umsetzt und 5000 davon als Provision und 15.000 als „Unkosten“ einstreicht, ist im Besitz von vier Personen, die insgesamt 4000 Pfund Aktienkapital eingezahlt haben - und dafür jährlich 500.000 Pfund, mehr als das Hundertfache, als Reingewinn unter sich verteilen. Ist es ein Wunder, daß die „Großen“ unter diesen Veranstaltern sich zusammengeschlossen haben und darauf achten, daß niemand ihre Kreise stört?

Aber es geschieht alles auf streng gesetzlicher Grundlage, oder besser, mit ausdrücklicher Zustimmung und - fast könnte man sagen - Aufforderung der Gesetzgeber.

Seit längerer Zeit gibt es in England Leute, die gegen die Fußballwetten kämpfen. Zu ihren Hauptargumenten gehört, daß der Staat die Einnahmen für sich verwenden könnte, die jetzt an ein paar private Veranstalter geht. Doch da das Gesetz erst 1934 geschaffen wurde, ist kaum Aussicht auf eine Aenderung oder gar einen Widerruf vorhanden.

Immerhin bauen die Firmeninhaber, die zu so überraschenden Reichtümern gekommen sind, schon heute vor. Sie haben ihren Unternehmen umfangreiche Postversandgeschäfte angegliedert. Ihr Adressen-Material ist beispiellos. Die größte Firma schafft sich außerdem gegenwärtig ein System von Kettenläden, in denen die Waren verschleudert werden, um Kunden anzulocken und festzuhalten für die

Zeit, wenn vielleicht der Traum der Fußball-Wetten ausgeträumt ist, vorläufig ist es nicht nötig, daß diese Kettenläden Gewinne bringen. Denn das Wett-Geschäft ist für die Veranstalter ohne jedes Risiko: alle Verluste durch Leute, die das Kreditssystem zu Betrügereien ausnutzen, werden als „Unkosten“ gebucht und daher von den Teilnehmern bezahlt — auch das steht in kaum lesbarer kleiner Schrift auf dem Wett-Formular.

*

Wie aber wirkt sich die Bett-Epidemie auf die Bevölkerung aus? Hier einige bezeichnende Berichte:

In großen Wohnblöcken gibt es Frauen, die sich dadurch ernähren, daß sie Wertfächer der Wettenden sammeln und sie für einen gewissen Betrag zum Pfandhaus bringen, damit die Eigentümer sich an den Wetten beteiligen können.

Ein Arbeitgeber, der 14 Männer, 3 Mädchen und 2 Jungen beschäftigt, hat ausgerechnet, daß er wöchentlich 28 Arbeitsstunden einbüßt wegen der Beratungen

und Besprechungen über Voraussagen für die Fußballspiele.

Der Aberglaube, der in England immer stark verbreitet war, nimmt zu. Leute, die bei den Wetten gewonnen haben, geben als Grund für ihr Glück an: „Ein kleines schwarzes Porzellanschwein“... „Mein Hund hatte das Formular gern“... „Dieß mir die Haare am Freitag von einem rothaarigen Friseur schneiden“... „Streichelte eine schwarze Katze, als ich das Formular zur Post brachte“...

Kaum eine Woche jedoch vergeht, ohne daß sich die Gerichte mit Betrügereien im Zusammenhang mit den Fußball-Wetten zu beschäftigen haben. Eines der Hauptvergehen besteht darin, die Wett-Formulare abzusenden, nachdem die Ergebnisse der Spiele bekannt sind.

Die Fußball-Saison aber dauert nur 34 Wochen. In den ersten Jahren entstand für die Wettenden und für die Firmen die große Pause von 18 Wochen im Sommer, in der nichts umgesetzt und nichts gewonnen und verdient wurde. Doch auch diese Lücke ist inzwischen ausgefüllt worden. Wenn nicht auf die Ergebnisse der

wöchentlichen Fußballspiele gewettet werden kann, nimmt man Pferderennen. Aber es wird dabei nicht auf Pferde, sondern auf Jockeys gesetzt.

Die Krone aller Bett-Erfinder jedoch gehört dem Mann, der für die Sommermonate die Sonnenschein-Wetten erfand. Die Wettenden haben acht verschiedene Möglichkeiten, das Wetter der kommenden Woche vorherzusagen. Die gestellte Frage lautet: „Welche Stadt aus unserer Liste wird nach Ihrer Voraussage in der kommenden Woche am meisten Sonnenschein haben?“ Diese neueste Art von Wetten erfreut sich bereits großer Beliebtheit.

Im August aber kehrt ganz England zu den Fußball-Wetten zurück — und die größte der Wettfirmen begeistert sich und ihre Kunden mit der Feststellung, daß die Entfernung, die ihre Wett-Formulare jede Woche reisen, mehr als sechzehnmal die Entfernung zwischen Erde und Sonne ist. Für die Penny-Wetten dieser einen Firma — einer nur von sechzig — aber füllen die Engländer jeden Donnerstagabend 24 Millionen Zeilen auf den Wett-Formularen aus.



Ein Ausflug macht immer Spaß, wenn das Wetter gut ist und wenn man nichts zu tragen hat als den Proviant.



Damit räumt man schnell auf. Jetzt gibt's noch einen Mittagsschlaf im Freien.



O weh! Es donnert schon, da wird man bald bis auf die Haut naß.



Aber keines hat sich erkältet, denn die kluge Mutter nimmt immer Wybert mit. Wybert schützt vor Husten und Heiserkeit.

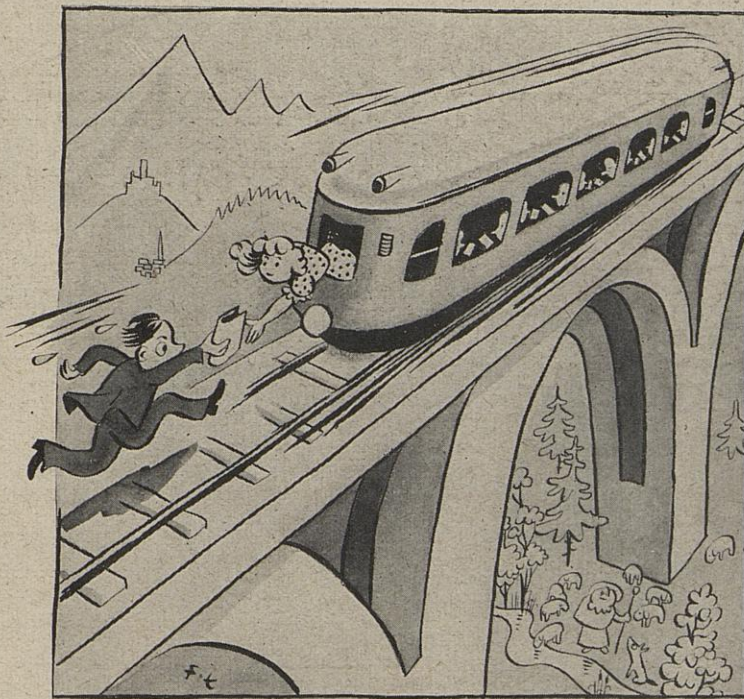
Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) geg.vorzeltige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. **Umstätter**, Leipzig 1, Postf. 135p



Man kann nicht immer mit „gut Wetter“ rechnen, man muß auch auf „widrige Winde“ gefaßt sein. Das gilt für jeden, in jeglichen Lebenslagen. Von besonderem Wert bei Bewältigung schwieriger Aufgaben sind gesunde Nerven, körperliche und geistige Spannkraft. Fehlt es daran?

OKASA

dient zur Steigerung der Leistungskraft, zur Stärkung der Nerven und zur Hebung der Lebensfreude. Okasa enthält lebenswichtige Hormone und Vitamine, nervennährendes Lecithin und Mineralsalze. 100 Tabletten Okasa Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in den Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und **Gratisprobe** veranlaßt gegen 24 Pfg. für Porto **Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.**



Vergiß nicht in der Reisehitze das **Uhlenbuch*** — es ist Dir nütze!

* Besorgen Sie sich, ehe Sie verreisen, einen Vorrat Uhlenbücher! Die längste Bahnfahrt vergeht im Flug, der trauigste Regentag verwandelt sich in eitel Sonnenschein beim Lesen eines Uhlenbuchs. Die spannenden Gelben Uhlenbücher gibt's überall für 1 Mark.

Für heiße Tage

SIEMENS

TISCHFÄCHER

Geräuschlos im Lauf

RM 19,80

LIRSCH



Milde Sorte

Ein behaglicher Genuss

Seit mehr als 150 Jahren
kennt die österr. Tabak-Regie
nur ein Ziel: Beste Qualität!
Eine Spitzenleistung dieser
Tradition ist die
„Milde Sorte!“

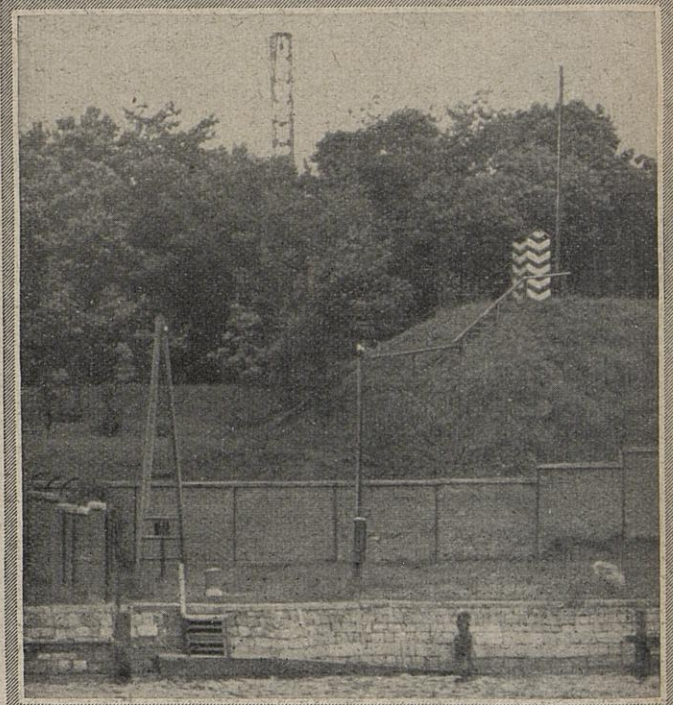
Sie ist wirklich mild!



MEMPHIS 4 1/2 Pfg.
3. SORTE 5 Pfg.
NIL 6 Pfg.

4 Pfg.

Danzig



Unmittelbar neben dem Danziger Hafen lagert polnisches Kriegsmaterial...

Danzig wurde gezwungen, auf seine Kosten ein besonderes Hafenbecken für die polnischen Kriegsmaterial-Transporte zu bauen, was einen Aufwand von 6 Millionen Gulden erforderte. Hunderte von Familien mußten ihre Wohnungen auf der Westerplatte räumen. Um das Munitionslager, das von einer polnischen Wachmannschaft ständig besetzt ist, wurde — auch auf Danziger Kosten — eine übermannshohe Mauer errichtet.

Polnisches Militär auf Danziger Boden!

Hinter der Mauer, die das polnische Munitions-Depot auf der Westerplatte von der Danziger Hafeneinfahrt trennt, verfolgt ständig ein polnischer Militärposten den Verkehr im Danziger Hafen. Während es Danzig verboten ist, Kriegsmaterial zu lagern, mußte die Freie Stadt vor Jahren Polen die Westerplatte für den Bau eines riesigen Munitions-Lagers freigeben.

Tientsin



An den sieben Zugängen der Konzessionen: Engländer und Franzosen werden eingehend durchsucht.

Zwei Jahre nach Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges wird die Blockade von Tientsin zu einer deutlichen Warnung an England: Japan zeigt, daß es Englands Stellung in Ostasien nicht mehr als unänderlich hinnimmt.



Ein bezeichnendes Bild zur Lage in Tientsin: England sieht zu! Zwei Soldaten der britischen Kolonie von Tientsin an einer Grenze, die sie nicht überschreiten dürfen: Japanische Wachposten sperren eine Brücke, die zur Konzession führt.

Associated Press (4)

Jedes U-Boot hat ein Rettungsfloß



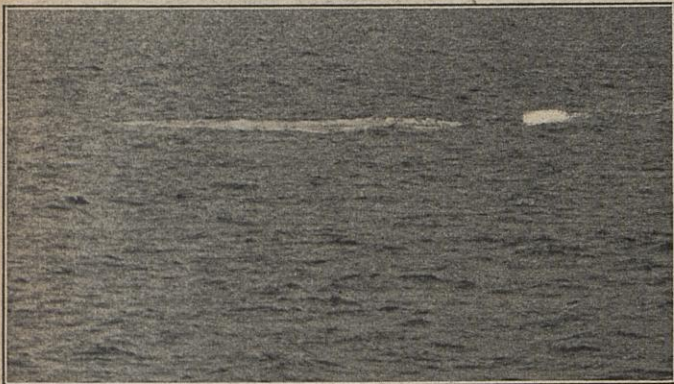
Ein Stoffbündel verschwindet in seinem LuF.

Die Kraft zweier Männer wird gebraucht, um den Widerstand der beiden gewaltigen Deckelfedern zu überwinden. Der Verschluss schnappt zu, das LuF ist geschlossen. Die Uebungsfahrt beginnt.



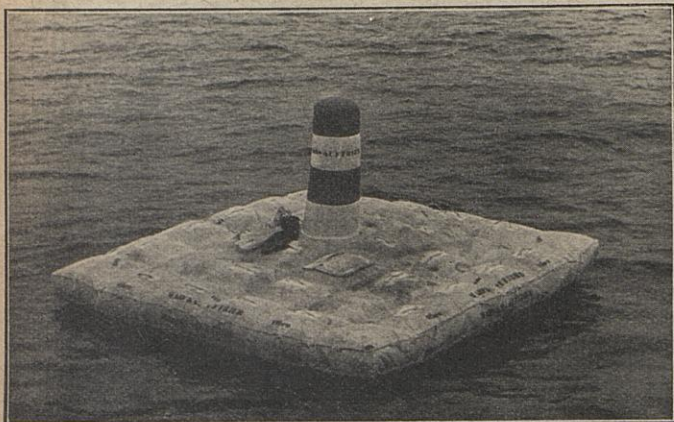
Das U-Boot liegt am Meeresgrund — Rettungsalarm!

Der Verschluss des LuFdeckels wird gelöst, die starken Federn ziehen den Deckel gegen den Wasserdruck hoch, der auf ihm lastet und...



... an der Oberfläche steigt ein Schaumkranz hoch.

Es ist die zerplagte Luftblase, die aus dem geöffneten LuFdeckel entweicht.



Kurze Zeit später: Ein seltsames Gebilde taucht auf:

Das Rettungsfloß des U-Bootes. Das Stoffbündel enthält Chemikalien, die bei der Verbindung mit Salzwasser das Auftriebs- und Füllgas für das Floß entwickeln. Es bleibt mit einer Leine am U-Boot verankert.

Wir steigen aus... am Meeresgrund



Unser Sonderberichterstatter Gerhard Gronefeld, der an einer Rettungsübung eines deutschen U-Bootes teilnahm.



Die Rettung beginnt

Langsam steigt das Wasser immer höher —

es wird „gestutet“: die Mannschaft kann aus eigener Kraft den Deckel des Aussteigelufts des U-Bootes, auf dem ein ungeheurer Wasserdruck liegt, nicht öffnen. Durch Flutventile wird deshalb Wasser ins Bootsinnere hereingelassen; es steigt immer höher und preßt die Luft so stark zusammen, daß ihr Druck den Deckel des Aussteigelufts, dessen Verschluss von der Mannschaft schon gelöst wurde, lockert. Erst langsam (Bild rechts), dann immer gewaltiger strömt das Wasser von außen herein.





Das Wasser reicht bis zum Hals; jetzt bleibt es stehen. Die Mannschaft macht sich fertig zum „Aussteigen“.
Der Druck der immer mehr zusammengedrückten Luft und die starken Luftfedern öffneten den Deckel völlig, und durch dieses LuK strömte so lange Wasser hinein, bis sein unterer Rand von allen Seiten umspült ist. Der Raum, in dem die Mannschaft auf den Ausstieg wartet, kann aber nicht bis zur Decke geflutet werden, da die zusammengebrückte Luft das Wasser nicht weiter steigen läßt. So können die Menschen für eine gewisse Zeit ohne Tauchretter noch atmen.



Rettung aus dem U-Boot am Meeresgrund: Der erste Mann steigt aus.

Die Mannschaft hat jetzt Nasenklammer und Mundstück des Tauchretters aufgesetzt; sie atmet durch dieses fest abschließende Mundstück den Sauerstoff ein, den eine Sauerstoff-Flasche im Atemsack des Tauchgerätes spendet. Eine Kali-Patrone macht die ausgeatmete, giftige Kohlenäure unschädlich. Der Mann, der zur Oberfläche aufsteigen will, taucht unter Wasser in das Aussteigeluk und läßt sich dann nach oben treiben. Der Sauerstoff im Atemsack hilft ihm beim Aufsteigen.

Die Rettung ist vollendet



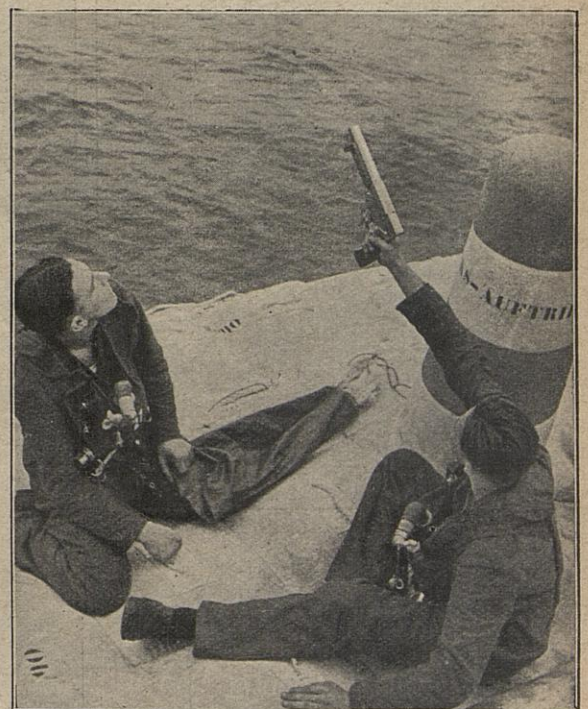
Der erste taucht auf.

Mit ein paar Schwimmstößen erreicht er das Rettungsfloß und zieht sich an seinen Griffen hinauf.



Minuten später:

Die Kameraden helfen einander; bald wird auch fremde Hilfe kommen; denn weithin leuchtet das Rot-Weiß-Blau des „Signalturmes“ des Rettungsflöses.



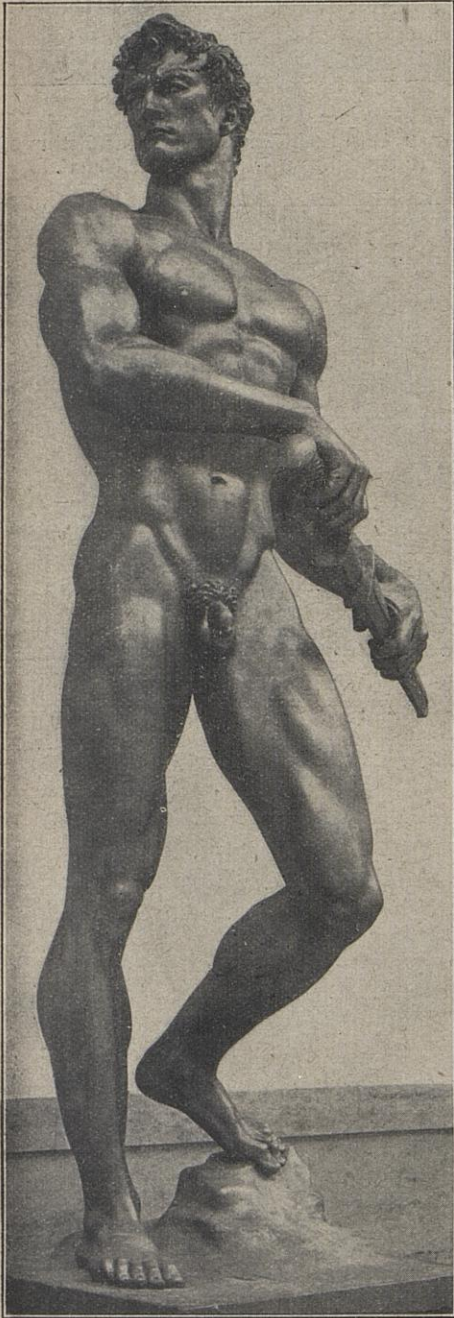
Die Leuchtpistole wird abgeschossen!

Sie ist zusammen mit der eisernen Ration in einem wasserdichten Sack auf dem Rettungsfloß angebracht. Die Leuchtsignale rufen auch aus großen Entfernungen Hilfe herbei.



Am Bezirksgericht im alten Oesterreich.
Gemälde von Adolf Reich, München.

Werke aus der
Großen Deutschen
Kunstaussstellung
1939



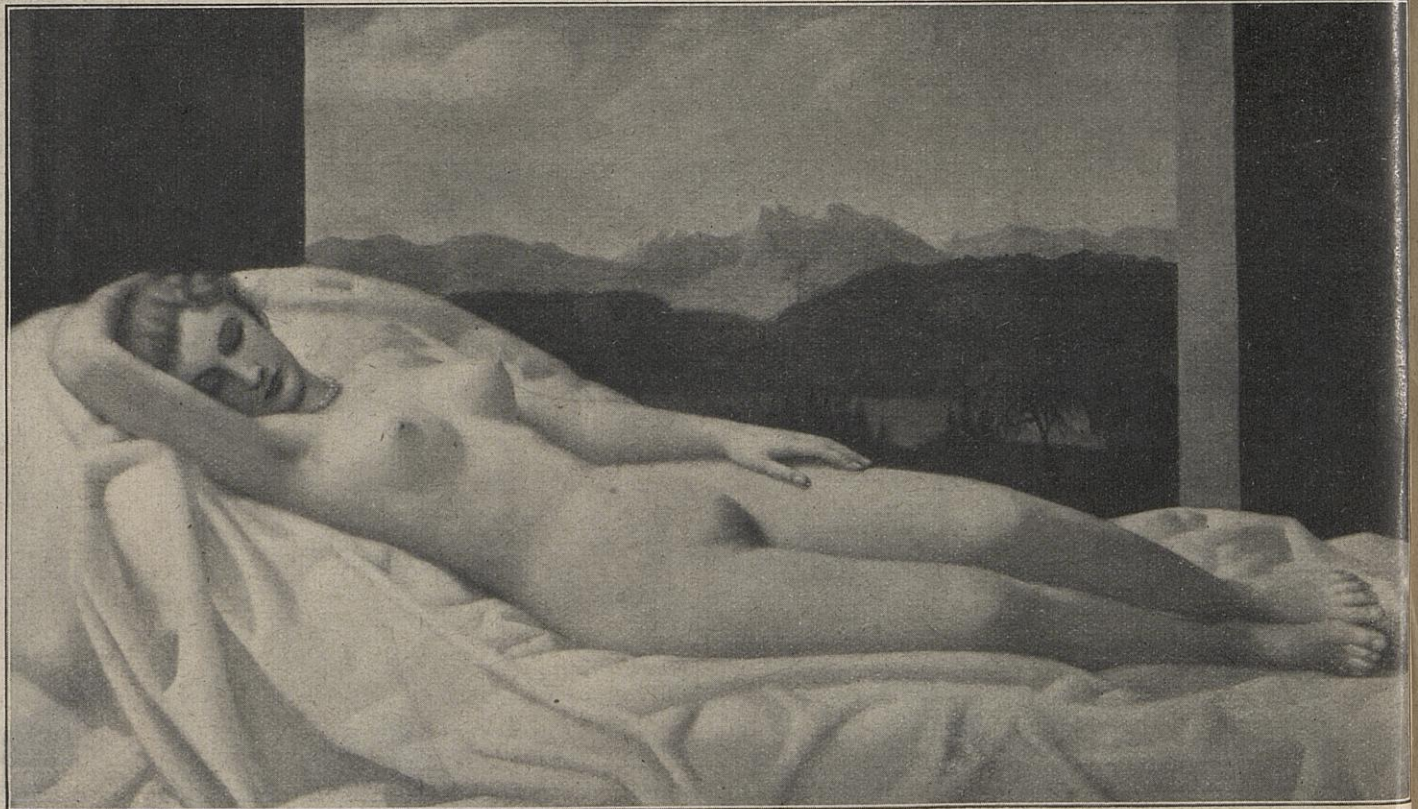
Bereitschaft.
Plastik von Arno Breker, Berlin.
Presse-Bild-Zentrale (3)

Die Ruhe.
Gemälde von Richard Klein, München.
Presse-Illustr. Heinrich Hoffmann (2)



Professor Thoraf.
Ausschnitt aus dem Gemälde
von Fritz Erler, München.

Jungfrau von Hemmingstedt.
Gemälde von Arthur Kampf, Berlin.



Hauptredakteur: Harald Lechenberg, Berlin; Vertreter des Hauptredakteurs: Dr. Ewald Wästen, Berlin. — Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ erscheint wöchentlich einmal. Überall erhältlich. Ferner zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und jede Postanstalt. — D. A. 11. Bf. 1939 über 1 500 000. — Anzeigenpreise nach Preisliste 6 v. 15. 12. 38. — Anzeigenleiter: Herbert Godorf, Berlin-Südende; verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen: Arno Sauer, Berlin-Halensee. — Unverlangte Einsendungen können nur zurückgefordert werden, wenn Porto beiliegt. — Verlag und Druck: Deutscher Verlag, Berlin SW 68, Kochstraße 22-26. Jahres-Abonnementspreis für U.S.A. einschl. Porto RM. 18,20.
B. d. e. f. 1 Registro argentino Nr. 48 389. — Printed in Germany. — Entered as second class matter Postoffice New York N. Y.